

15. Wahlperiode

75. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 27. Oktober 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes	
Ausgeschiedene Abgeordnete		Drs 15/4321	6391 (A)
Frau Abg. Martins	6329 (A)	Große Anfrage: Aktiv und selbstbestimmt älter werden in Berlin – wie ist der Senat darauf vorbereitet?	
Abg. Wellmann	6329 (A)	Drs 15/4239	6391 (B)
Abg. Wegener	6329 (A)	Beschlussempfehlung: Qualifizierte Fortsetzung der Gender-Mainstreaming-Prozesse im Land Berlin	
Nachgerückte Abgeordnete		Drs 15/4310	6391 (B)
Abg. Birk	6329 (A)	Beschluss	6393 (A)
Frau Abg. Richter-Kotowski	6329 (A)	Antrag: Was bringt die Reform wirklich? – Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der flexiblen Schulanfangsphase dringend erforderlich!	
Abg. Weichert	6329 (A)	Drs 15/4322	6391 (B)
Zurückgezogene Anträge		Antrag: Sicherheitskonzept des Senates für die Fußballweltmeisterschaft 2006	
Drs 15/186	6329 (B)	Drs 15/4324	6391 (B)
Drs 15/523	6329 (B)	Antrag: Sachstandsbericht zur Stiftung Oper in Berlin	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/4325	6391 (C)
Abg. Pape (SPD)	6329 (C)	Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (63) – Abschaffung des Baulastenverzeichnisses	
Abg. Czaja (CDU)	6330 (A)	Drs 15/4328	6391 (C)
Abg. Mutlu (Grüne)	6330 (D)	Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (64) – Verzicht Berlins auf ein allgemeines Vorkaufsrecht	
Abg. von Lüdeke (FDP)	6331 (C)	Drs 15/4329	6391 (C)
Liste der Dringlichkeiten	6390 (A)	Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (65) – für ein neues Städtebau- und Bauordnungsrecht	
Ausscheidende Abgeordnete		Drs 15/4330	6391 (C)
Frau Abg. Grütters	6389 (C)		
Konsensliste			
I. Lesung: Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes			
Drs 15/4247	6391 (A)		
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Landespflegeeinrichtungsgesetzes			
Drs 15/4312	6391 (A)		

Antrag: Nur schöne Worte: wer übernimmt welche Aufgaben beim Integrationskonzept des Senats?

Drs 15/4331 6391 (D)

Antrag: Keine Sperrung von Kurfürstendamm und Tauentzienstraße zur Fußballweltmeisterschaft 2006

Drs 15/4332 6391 (D)

Antrag: Dem Anstieg der HIV-Infektionen begegnen, neue Präventionskampagne zu HIV und Aids entwickeln!

Drs 15/4337 6391 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2004

Drs 15/4304 6391 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplanes XV-72 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 15/4316 6392 (A)

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Das Entweichen eines Strafgefangenen während einer Ausführung am 20. Oktober 2005****Ausgang auf berlinerisch – aber bitte mit Sahne!**

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 6332 (D), 6334 (C)
 Abg. Braun (CDU) 6332 (D), 6334 (D)
 Frau Bm Schubert ... 6333 (A), 6334 (D), 6335 (B, C)
 Abg. Lederer (Linkspartei.PDS) 6335 (B)
 Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) 6335 (D)

Übernahme des Berliner Verlags und Zukunft des Pressefusionsrechts**Berliner Verlag vor dem journalistischen Ausverkauf?**

Abg. Hoff (Linkspartei.PDS) 6335 (D), 6337 (A)
 Frau Abg. Ströver (Grüne) 6336 (A), 6337 (A)
 Bm Wolf 6336 (B), 6337 (A, B, C, D)
 Abg. Buchholz (SPD) 6337 (C)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 6337 (D)

Verschwinden behinderte Menschen wieder hinter Mauern?

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 6338 (A), 6339 (A)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ... 6338 (B), 6339 (A, C)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6339 (B)

„Gewisses Interesse“ an der Durchsetzung der Schulpflicht?

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6339 (D), 6340 (D)
 Sen Böger 6340 (A), 6341 (A, B)
 Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 6341 (B)

Arbeitsplätze durch Fußballweltmeisterschaft

Frau Abg. Grosse (SPD) 6341 (D)
 Bm Wolf 6342 (A, B)
 Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 6342 (A)

Rufschädigungen im „Neuen Deutschland“ gegen den Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen – mit Unterstützung des Senates von Berlin?

Abg. Hoffmann (CDU) 6342 (C), 6343 (A)
 Sen Dr. Flierl 6342 (D), 6343 (B, C)
 Abg. Krestel (FDP) 6343 (C)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Fahrpreiserhöhung für Taxifahrten**

Frau Abg. Hildebrandt (SPD) 6344 (A, B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6344 (A, C)

Aufruf der Linkspartei.PDS zur Demonstration gegen Zapfenstreich der Bundeswehr

Abg. Henkel (CDU) 6344 (C), 6345 (A)
 RBm Wowereit 6344 (D), 6345 (A)

Erhaltung der Arbeitsplätze im Samsung-Werk in Oberschöneweide

Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS) 6345 (A, C)
 Bm Wolf 6345 (B, C)

Illegale Entsorgung von Gewerbeabfällen auf Grund von Gebührenanstieg?

Frau Abg. Kubala (Grüne) 6345 (D), 6346 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6345 (D), 6346 (B)

Städtepartnerschaft mit Jerusalem

Abg. Dr. Lindner (FDP) 6346 (C)
 RBm Wowereit 6346 (D)

Örtlichkeiten von Lehrpersonalversammlungen

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 6347 (A, B)
 Sen Böger 6347 (B, C)

Zugehörigkeit von Jugendlichen zur Bedarfsgemeinschaft ihrer Eltern

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 6347 (C), 6348 (A)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 6347 (D), 6348 (B)

Entbindung eines Flughafenbetreibers von der Betriebspflicht

Abg. von Lüdeke (FDP) 6348 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 6348 (C)

Aufspaltung des Wasserpreises in einen Grund- und einen Verbrauchspreis

Abg. Thiel (FDP) 6348 (C), 6349 (A)
 Bm Wolf 6348 (D), 6349 (A)

Aktuelle Stunde**Aufklärung statt Panikmache – Berlins Vorbereitung auf eventuelle Fälle von Vogelgrippe****Antrag****Vogelgrippe nicht dramatisieren! Information und Prävention müssen jetzt Priorität haben**

Drs 15/4327 6349 (B)

Dringlicher Antrag**Einfuhrverbot für Wildvögel**

Drs 15/4351	6349 (B)
Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS)	6349 (B)
Abg. Brinsa (CDU)	6350 (D)
Abg. Pape (SPD)	6352 (B)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	6354 (B)
Abg. Lehmann (FDP)	6356 (A)
Frau Sen Dr. Knake-Werner	6357 (D)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Alle Begabungen fördern –
eigenverantwortliche Schule I –
Schulleitungen auch in der Praxis stärken!**

Drs 15/4335	6361 (B)
-------------------	----------

**Alle Begabungen fördern –
eigenverantwortliche Schule II –
Fortbildungsbudgets an die Schulen!**

Drs 15/4336	6361 (B)
Abg. Mutlu (Grüne)	6361 (B)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)	6362 (B)
Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)	6363 (B)
Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS)	6364 (A)
Frau Abg. Senftleben (FDP)	6365 (A)

**Neue Wege im Umgang mit Jugendkriminalität –
Modellversuch „Schülergerichte“**

Drs 15/4326	6466 (B)
Abg. Meyer (FDP)	6366 (B)
Abg. Dr. Felgentreu (SPD)	6366 (D)
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)	6367 (C)
Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)	6368 (A)
Abg. Ratzmann (Grüne)	6368 (C)

**Fußball-Bundesliga-Berichterstattung im
Free-TV erhalten!**

Drs 15/4333	6369 (C)
Abg. Braun (CDU)	6369 (C), 6371 (D)
Abg. Zimmermann (SPD)	6370 (B)
Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) ..	6371 (B, D)
Frau Abg. Ströver (Grüne)	6372 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	5373 (B)

Dringlicher Antrag**Jugendhilfe am Ende –
gemeinsam Kahlschlag stoppen!**

Drs 15/4349	6374 (D)
Abg. Steuer (CDU)	6375 (A), 6377 (A)
Sen Böger	6376 (A)
Frau Abg. Müller (SPD)	6376 (B), 6377 (B)
Frau Abg. Pop (Grüne)	6377 (D)
Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)	6378 (B)
Abg. Dr. Augstin (FDP)	6379 (B)

II. Lesung**Viertes Gesetz zur Reform der Berliner
Verwaltung (4. Verwaltungsreformgesetz –
4. VerwRefG)**

Drs 15/4298	6380 (B)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung**Änderung des Landesabgeordnetengesetzes
– Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser –**

Drs 15/4353	6380 (C)
-------------------	----------

**Sechzehntes Gesetz zur Änderung des
Landesabgeordnetengesetzes**

Drs 15/4354	6380 (C)
-------------------	----------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Änderung der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin**

Drs 15/4355	6380 (C)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung**Zweites Gesetz zur Änderung des
Fraktionsgesetzes**

Drs 15/4356	6380 (C)
-------------------	----------

Dringliche Beschlussempfehlung**Finanzierung der Mehrkosten bei Änderung
des Landesabgeordnetengesetzes**

Drs 15/4357	6380 (C)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung**Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zur Ausführung des Baugesetzbuches**

Drs 15/4341	6381 (B)
-------------------	----------

Große Anfrage**Knastneubau ohne Konzept – das Ende von
schneller Resozialisierung, Haftvermeidung
und Prävention?**

Drs 15/4334	6381 (C)
-------------------	----------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindergärten City“ der Bezirke
Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin**

Drs 15/4358	6381 (D)
-------------------	----------

Beschluss	6393 (B)
-----------------	----------

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB**

**Abkommen über die gemeinsame Finanzierung
der „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg“**

Drs 15/4313 6382 (A)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4320 6382 (A)

Antrag

**Förderbedingungen für Deutsch als Zweitsprache ver-
lässlich und effektiv gestalten!**

Drs 15/4323 6382 (B)

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 6382 (C)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 6383 (B), 6385 (A)

Abg. Mutlu (Grüne) 6384 (B), 6386 (C)

Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS) 6385 (B),

..... 6387 (A)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 6386 (A, C), 6387 (B)

Dringliche Anträge

Der BND gehört nach Berlin!

Drs 15/4350 6387 (C)

Beschluss 6396 (A)

**Feierlichkeiten der Bundeswehr in Berlin zu ihrem
50. Jahrestag sind Grund zu Stolz und Freude**

Drs 15/4359 6387 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 6387 (D)

Abg. Gaebler (SPD) 6388 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 75. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, haben wir die neuen Kräfte zu begrüßen. Ich begrüße bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für die ausgeschiedene Frau Abgeordnete Jeannette Martins den nachgerückten Abgeordneten Thomas Birk. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich zwei nachgerückte Abgeordnete der Fraktion der CDU zu begrüßen: Für den ausgeschiedenen Abgeordneten Karl-Georg Wellmann begrüße ich als neue und zugleich „alte“ Abgeordnete – was nichts über das Alter aussagt – Frau Abgeordnete Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski, die wir schon aus dem Abgeordnetenhaus kennen. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Für den ausgeschiedenen Abgeordneten Kai Wegener ist Herr Abgeordneter Marcus Weichert nachgerückt, den wir ebenfalls schon aus dem Abgeordnetenhaus kennen. – Herzlich willkommen, Herr Weichert!

[Allgemeiner Beifall]

(B)

Willkommen und eine erfolgreiche Arbeit!

Sodann habe ich das Geschäftliche zu verkünden. Folgende zwei Anträge der Fraktion der FDP sind zurückgezogen worden: „Internationales Medienzentrum für die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Berlin ansiedeln“, Drucksache 15/186 sowie „Pünktlicher Schuljahresbeginn“, Drucksache 15/523.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS und der SPD zum Thema: „Aufklärung statt Panikmache – Berlins Vorbereitung auf eventuelle Fälle von Vogelgrippe“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Ungerecht, bürokratisch, öffentlich vernichtend kritisiert, vom Rat der Bürgermeister abgelehnt – der Senat muss jetzt endlich auf sein Straßenausbaubeitragsgesetz verzichten!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berliner Senat lässt Jugendliche allein! – Mangel an Ausbildungsplätzen, holprige Schulreform und Jugendhilfe auf dem Abstellgleis“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-rotes Abzockgesetz vor dem Ende? Beim Straßenausbaubeitragsgesetz steht der Senat ohne Mehrheit da!“

Im Ältestenrat konnten wir uns nicht auf ein gemeinsames Thema verständigen. Ich rufe daher zur Begründung der Aktualität auf und bitte noch einmal, sich an die Begrün-

(C)

derung der Aktualität zu halten und nicht an dem Sachthema zu orientieren. Von der Fraktion der SPD erhält Herr Kollege Pape das Wort. – Bitte schön!

Pape (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was könnte aktueller sein als ein Thema wie dieses, das in den letzten Tagen durch sämtliche Medien gegangen ist, das den Leuten in allen Stammtischgesprächen, beim Einkaufen, beim Betreten einer Dönerbude durch den Kopf geht?

Ich habe mir die Mühe gemacht, mich diesbezüglich in der Zeitungslandschaft umzuschauen. Das fängt ganz nett an, wenn Sie sich die „Welt Kompakt“ vom Dienstag ansehen: Zwei nette Papageien unter dem Titel „Ziervögel müssen draußen bleiben“. Im „Kurier“ geht es dann aber schon mit der ersten Notschlachtung wegen der Vogelgrippe weiter, da wird es schon dramatischer. Und wenn man den „Berliner Kurier“ vom Dienstag aufschlägt, so kann man Angst bekommen, dass Hitchcock demnächst in Berlin den zweiten Teil von „Die Vögel“ dreht: Hier werden Krähen abgebildet unter der Überschrift: „Bringen uns diese schwarzen Vögel das Todesvirus?“ Zumindest in der Presse scheint eine gewisse Panik zu existieren. Selbst eine seriöse Zeitung wie der „Tagesspiegel“ macht auf der ersten Seite auf mit „Es war nicht die Vogelgrippe“ und zeigt einen verummten Veterinär beim Sezieren von Graugänsen.

(D)

Das Thema ist in der Stadt virulent, und mittlerweile liegen von den Fraktionen der FDP und der Grünen zwei Anträge vor, die sich mit dem Thema beschäftigen. Der Antrag der FDP gefällt mir dabei besonders, denn da heißt es: „Vogelgrippe nicht dramatisieren!“ Ich möchte heute prüfen, ob alle die, die davon sprechen, dass es keiner Dramatisierung bedarf, dies inhaltlich begründen können.

Es ist sinnvoll, dass wir in diesem Hause über dieses Thema sprechen, da es in der Bevölkerung Verunsicherungen und Ängste gibt. In den Apotheken hört man, dass in den letzten Tagen Grippemittel so gut wie ausverkauft sind – eine Reaktion, die zeigt, dass die Bevölkerung dieses Thema sehr interessiert. Es ist Aufgabe dieses Hauses, auf solche Ängste in der Bevölkerung einzugehen und aktuell an diesem Tag heute deutlich zu machen, dass wir als Politik den Auftrag annehmen, zu informieren, für Sachlichkeit zu sorgen, und dem Senat die Möglichkeit geben, klarzustellen, welche Maßnahmen er bisher ergriffen hat, was von den ergriffenen Maßnahmen auf Bundes- und EU-Ebene zu halten ist und welche Maßnahmen in nächsten Schritten vielleicht noch notwendig sind, um zu verdeutlichen, dass von diesem Haus keine Panikmache ausgeht. Hier geht es um sachliche Information und Klarstellung, was Politik bewirken kann, was Aufgabe von Verwaltung ist, um die Ängste und Verunsicherungen der Bevölkerung abzubauen. Deswegen bitte ich darum, dass Sie dem Antrag der Koalitionsfraktion zur Aktuellen Stunde zustimmen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Pape! – Zur Begründung der Aktuellen Stunde der CDU hat der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön, Herr Czaja!

Czaja (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin bedrückt trotz aller Aktualität Ihres Themas trotzdem – es bleibt sicherlich auch weiterhin das wichtigste Thema – die Arbeitslosigkeit. Berlins Unternehmen fehlt es an Finanzkraft und wirtschaftlicher Handlungsfreiheit. Berlins öffentlicher Haushalt ist massiv verschuldet. Die Antwort dieses Senats darauf heißt: ein Straßenausbaubeitragsgesetz, neue Abgaben für private Leute, neue Abgaben für Unternehmen und ein unwirtschaftliches Gesetz auch für die Kommune Berlin. Deswegen ist das das aktuellste Thema des heutigen Tages.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Gesetz belastet nicht nur Eigentümer, nicht nur Anlieger, nicht nur öffentliche Haushalte, sondern – wie wir seit gestern nach Herrn Stimmann ganz aktuell wissen – auch erheblich die Mieter in Berlin. Der Mieterbund hat sich dazu geäußert; Herr Stimmann hat sich dazu geäußert. Es belastet alle Menschen in dieser Stadt. Deswegen muss es heute hier debattiert werden.

[Beifall bei der CDU]

Zehntausende von Berlinern haben sich in den letzten Monaten auf unterschiedlichsten Veranstaltungen über dieses Gesetz informiert und ihren Protest deutlich gemacht. Der CDU-Initiative zum Stopp dieses Gesetzes haben sich Verbraucherschutzverbände, Haus und Grund, der Verband deutscher Grundstücksnutzer, die Berliner Wohnungsbaugesellschaften, die Handwerkskammer, die IHK, der Verband der Berliner Industriellen und Kaufleute und der Mieterbund angeschlossen. In der letzten Woche folgten dieser Position auch die Bezirksbürgermeister von PDS, Grüne und CDU. Auch die sozialdemokratischen Bürgermeister verweigerten die Zustimmung; sie enthielten sich.

Selbst gegen den Druck von Stefan Liebich, der seinen Wahlkreis Biesdorf schon längst verraten hat, haben 11 Abgeordnete der PDS ihr Versprechen eingehalten, das sie unter anderem auf einer Veranstaltung des VDBG gegeben haben, diesem volkswirtschaftlichen Amoklauf ein Ende zu machen und diesem Gesetz nicht zuzustimmen. Dafür sind wir dankbar, dass sich auch 11 Abgeordnete der PDS unserer Initiative angeschlossen haben. – Vielen Dank!

In dieser aktuellen Stunde können wir deutlich machen, dass die Mehrheit des Parlaments dieses Gesetz nicht will, dass die Mehrheit des Parlaments weiß, dass wir aktuell die höchsten Grundsteuern in Deutschland mit 660 % haben. Aktuell haben wir die höchsten Wasser-, Abwasser-, Müllentsorgungs- und Personennahverkehrskosten in Berlin. Wir haben ständig steigende Energiepreise. Es gibt täglich neue Meldungen. Ein Ende ist nicht in Sicht. Der aktuelle Bodenrichtatlas zeigt, dass die Bodenrichtwerte sinken. Die Werthaltigkeit der Berliner

(C)

Immobilien nimmt ab. Das ist schlecht für Eigentümer und für Mieter in dieser Stadt. Deswegen darf es ein solches Gesetz nicht geben!

Machen wir heute schnell deutlich, dass es in diesem Parlament keine Mehrheit für ein Straßenausbaubeitragsgesetz gibt. Machen Sie, die 11 Abgeordneten der PDS, deutlich, dass Sie nicht hinter der Linie von Stefan Liebich stehen, der dieses Gesetz mit aller Macht durch das Parlament peitschen will, weil er sich eher auf der Seite des Senats als auf der Seite der Parlamentarier und der Bürger insbesondere im Ostteil dieser Stadt sieht.

Sie haben heute die Chance – dies sage ich an die Abgeordneten der PDS gerichtet –, hier ein Ende zu machen, und nicht nur durch Ankündigungen. Heute und hier soll es zu Ende sein. Es schadet Ihnen innerhalb der Partei überhaupt nicht. Das können Sie jetzt noch machen, bevor wir eine lange Debatte führen, die Investitionen und Spielraum bei Unternehmen, bei öffentlichen Haushalten, aber vor allem bei den Bürgern nicht mehr ermöglicht. Deswegen ist dieses die aktuellste Frage. Wir bitten um Zustimmung. Sie können deutlich machen, ob Sie es ernst meinen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Das Wort für die Fraktion der Grünen zur Begründung der Aktualität hat nunmehr der Kollege Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

(D)

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Jahre 2006 und 2007 werden weitere Belastungen für Zehntausende Berliner Kinder und Jugendliche sowie deren Familien mit sich bringen. Ihre soziale Situation wird sich weiter verschlechtern. Der schulische und berufliche Bildungsnotstand in dieser Stadt wird fortschreiten. Dies wird zumindest dann geschehen, wenn die von der gegenwärtigen Senatskoalition geplanten Mittelkürzungen in der Jugendhilfe Wirklichkeit werden.

Ich möchte dazu ein Beispiel nennen: Im Jahr 2002 war es dem Land Berlin immerhin noch 450 Millionen € wert, notleidende Familien und ihre Kinder zu unterstützen. Seitdem wurde dieser Etat stetig gekürzt. Die Mittel für die Jugendhilfe wurden seit 2002 nahezu halbiert. Um es klarzustellen: Wir reden hier nicht über abstrakte Zahlenspiele, sondern von hochbrisanten familiären Situationen und anderen Themen wie Vernachlässigung und Misshandlungen mit unabsehbaren Folgen für die späteren Biographien der Betroffenen.

Der Wegfall von 40 % der Jugendhilfe kann darüber hinaus nicht isoliert betrachtet werden. Es ergeben sich zahlreiche negative Synergieeffekte gerade und besonders auch im Bildungsbereich. So wird durch die Streichung von Angeboten der Jugendberufshilfe Tausenden von Jugendlichen die Chance auf berufliche Qualifizierung genommen mit allen sozialen Folgen, die das mit sich ziehen wird. Der Ausbildungsplatzmangel gerade in Berlin und Brandenburg wird sich in absehbarer Zeit nicht auflö-

Mutlu

(A)

sen. 40 000 arbeitslose Jugendliche sind 40 000 Arbeitslose zu viel.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Was man der Jugendhilfe an berufsqualifizierenden Angeboten sowie an sozialen Hilfeleistungen nimmt, wird man dann umso mehr von der allgemeinbildenden Schule abverlangen. Eine solche Erwartungshaltung ist aber völlig unrealistisch. Selbstverständlich soll Schule eine Werkstatt des konstruktiven, des vernetzten Lernens, eine Quelle sozialer Integration, des interkulturellen Respekts und auch ein Ort sein, von dem aus Brücken zu jeweiligen Nachbarschaften und allen gesellschaftlichen Gruppen beschritten werden. Schule und berufliche Qualifikation sowie Jugendhilfe müssen Hand in Hand gehen. Das ist keine Frage. Sie dürfen aber nicht finanziell gegeneinander aufgerechnet werden.

[Beifall bei den Grünen]

Genau diese Gefahr besteht jedoch bei den jetzigen kurzsichtigen Sparvorgaben. Darüber hinaus sind ohnehin alle Schulreformen gemäß dem neuen Schulgesetz ins Stocken geraten. Ich möchte heute nicht vom Ganztagschaos, von Personalausstattungen der Schulen und Kitas, von dem berühmten Maulkorberlass von Herrn Böger reden. Wer genauer wissen will, wie wir von den Grünen uns nachhaltige und interdisziplinäre Bildungspolitik vorstellen, dem empfehle ich unsere aktuelle Bildungskampagne. Hier mache ich einmal etwas Eigenwerbung: „Ich will's wissen“. Sie findet sich im Internet unter www.ich-wills-wissen.info. Dort können Sie es nachlesen. Wir sind der Meinung, dass jeder Mensch begabt ist. Wir wollen alle Begabungen eines Menschen fördern.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern nicht nur einen Verzicht auf die geplanten Kürzungen, sondern endlich auch einen parteiübergreifenden Willen, sich einem zukunftsorientierten, modernen, menschengerechten Bildungsverständnis zu öffnen. Schule wird nur Zukunft haben, wenn sie als betreute Ganztagschule mit individueller Förderung angelegt ist und die bisherigen zentralbürokratischen Gängelungen durch das Vertrauen in die Entscheidungskompetenz der einzelnen Schule ersetzt werden.

Unzertrennbar sind – damit komme ich auch zur Aktualität – damit drei zentrale Punkte verbunden. Zum einen geht es um die Notwendigkeit der vorschulischen Erziehung in den Kitas, ihr die Bedeutung und die entsprechende Schlüsselrolle einzuräumen, die sie real hat. Zum anderen geht es um die kulturelle Integration besonders im Hinblick auf den gründlichen Spracherwerb. Wir alle stehen in der Pflicht, den Kindern und Jugendlichen das breitgefächerte soziale, mentale und intellektuelle Rüstzeug mitzugeben, das sie brauchen werden, um zukünftigen Problemen konstruktiv zu begegnen. Dafür haben wir Politik zu machen, und dafür haben wir nicht zuletzt auch haushaltspolitisch die entsprechenden Prioritäten zu setzen. Aus diesem Grund, meine Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der rot-roten Koalition, sind wir der

(C)

Meinung, dass dieses Thema der richtige Schwerpunkt für die heutige Aktuelle Stunde ist. Deshalb appelliere ich noch einmal an Ihre Vernunft. Wir haben vom SPD-Kollegen gehört, dass er das Thema Vogelgrippe selbst nicht so ernst zu nehmen scheint, das hat man bei seiner Begründung gemerkt. Daher: Schwenken Sie um! Stimmen Sie unserem Thema zu!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Fraktion der FDP hat zur Begründung der Aktualität nunmehr der Kollege von Lüdeke das Wort! – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben den Wunsch – den auch die CDU geäußert hat –, heute die Aktuelle Stunde über das Straßenausbaubeitragsgesetz zu führen. Der Kollege Czaja hat gerade sehr gut ausgeführt, wie es im Land aussieht und wie aktuell die Diskussion ist; jeder, der dieser Tage die Zeitung aufschlägt, wird permanent auf dieses Thema aufmerksam. Wir sollten uns dieses Themas, das die Leute bewegt – das auch Sie sehr stark bewegt, Herr Doering, das hören wir immer wieder –,

[Doering (Linkspartei.PDS): Die Vogelgrippe auch!]
deshalb endlich in aller Öffentlichkeit annehmen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(B)

Wir wissen alle, das Gesetz, das Sie vorgelegt haben, ist völlig verkorkst.

[Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD)
und Doering (Linkspartei.PDS)]

(D)

Wir wissen auf der anderen Seite aus aktuellen Untersuchungen, dass es einen regen Zuzug nach Berlin gibt. Es gibt viele Interessierte, die in Berlin gern ein Haus bauen oder erwerben würden. Was Sie hier in die Welt setzen und diskutieren, trägt nicht gerade dazu bei, dass die Leute das mit Freuden machen, sondern es trägt eher zur Verunsicherung bei. Die Referentenentwürfe und Musterbeispielsrechnungen machen den Leuten Angst, dass sie zukünftig fünfstelligen Summen auf den Tisch legen müssen. Übrigens ist das eine Angst, die auch Ihr Koalitionspartner PDS,

[Doering (Linkspartei.PDS): Linkspartei!]

der durchaus in dieser Klientel verwurzelt ist, mitträgt. Den Leuten wird plötzlich bewusst, dass sie neben den Hypotheken, die sie ohnehin zu bezahlen haben, plötzlich noch fünfstelligen Summen aufwenden müssen, um den Straßenausbau zu finanzieren. – Da zuckt der Finanzsenator. Sie scheint das nicht so zu kratzen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Aber einen Häuslebauer im West- und Ostteil der Stadt bewegt es sehr stark, was da auf ihn zukommt. – Schaffen Sie da endlich Sicherheit und sagen Sie den Leuten, was Sie wollen.

von Lüdeke

(A)

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie wissen – Herr Czaja hat es betont –: Alle maßgeblichen Verbände dieser Stadt lehnen Ihren Gesetzesvorschlag inzwischen ab. Alle! Der Rat der Bürgermeister tut es ebenfalls, wobei Sie – das muss man dazu sagen – durchaus die Begehrlichkeiten der Bezirke geweckt haben, indem Sie vorgesehen haben, dass die Bezirksverordnetenversammlungen darüber bestimmen, welche Straßen modernisiert werden, die Sie vorher haben versammeln lassen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Da haben Sie gerade zur CDU geguckt!]

Und trotz allem sagen die Bürgermeister mehrheitlich, das wollen wir nicht. Niemand will das! Ihr Staatssekretär Dr. Stimmann hat zudem in einem in der „Morgenpost“ zitierten Brief an die Baustadträte geschrieben, dass es durchaus nicht unwahrscheinlich ist, dass die Eigentümer gegen Ihre Vorstellung die Kosten, die ihnen entstehen, doch noch auf die Mieten abwälzen. Das hat Ihre Interessen nicht gerade befördert.

Wir begrüßen es, dass die PDS inzwischen mit 11 Abgeordneten – so hört man, vielleicht sind es schon mehr geworden –

[Doering (Linkspartei.PDS): Wer weiß!]

(B)

gegen das Straßenausbaubeitragsgesetz ist. – Herzlich willkommen! Lassen Sie es uns gemeinsam beerdigen, dann haben wir es vom Tisch! – Besten Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke!

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse zunächst über den Vorschlag der Koalitionsfraktionen abstimmen. Wer dem Vorschlag der Koalitionsfraktionen für die Aktuelle Stunde seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke, das sind die beiden Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, CDU und PDS.

[Was? von der Linkspartei.PDS –
Gelächter bei der CDU –

Henkel (CDU): Das kann schon mal passieren!]

– Nicht die PDS, sondern die Grünen! Entschuldigung! – Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. – Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Themenvorschläge sind damit erledigt.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wie-

(C)
der jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Entschuldigungen: Herr Senator Wolf wird ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein, um den Vorstand des Bundesverbandes der deutschen Gas- und Wasserwirtschaft zu begrüßen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bevor ich die erste Frage aufrufe, mache ich Ihnen folgende Vorschläge für die Zusammenziehung von jeweils zwei Mündlichen Anfragen: Die Fragen unter den laufenden Nummern 1 und 2 der Abgeordneten Dr. Fritz Felgentreu und Michael Braun haben die Flucht eines Strafgefangenen zum Thema, die Fragen 3 und 9 der Abgeordneten Benjamin-Immanuel Hoff und Alice Ströver die Übernahme des Berliner Verlags. Ich schlage vor, diese Fragen jeweils zusammenzuziehen. Den Fragestellern steht jeweils eine Nachfrage zu. Es können dann zu jedem Komplex zwei weitere Nachfragen aus der Mitte des Hauses gestellt werden, also insgesamt vier Nachfragen. – Ich höre keinen Widerspruch dagegen. Dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr der Kollege Dr. Felgentreu von der Fraktion der SPD zum (D) Thema

Das Entweichen eines Strafgefangenen während einer Ausführung am 20. Oktober 2005

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu! Sie haben das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie konnte der inhaftierte Ismail F. am 20. Oktober 2005 flüchten, und warum ist er bei der Ausführung nur von einer Sozialarbeiterin begleitet worden?

2. Welche Konsequenzen sind aus diesem Vorfall gezogen worden?

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt folgt der Kollege Braun mit der Anfrage zum Thema

Ausgang auf berlinerisch – aber bitte mit Sahne!

– Bitte schön, Herr Braun!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat von Berlin künftig trotz der Bedenken der Frauenbeauftragten, die bei Gelegenheit auf den „kleinen Unterschied“ von Mann und Frau hingewiesen werden sollte, garantieren, dass Ausgänge von männ-

Braun

(A) lichen Gefangenen nur mit männlichen Bewachern durchgeführt werden?

2. Gehört es zur Üblichkeit in der Justiz, dass Anweisungen der Senatorin missachtet werden, oder warum wurde gerade diese Anweisung der zuständigen Senatorin, dass jeder männliche Gefängnisinsasse beim Ausgang einen Mann zur Seite gestellt bekommt, nicht durchgesetzt?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Jetzt hat Frau Justizsenatorin Schubert das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Frau Schubert!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich benenne zunächst einmal die Fakten und gebe einen kurzen Abriss des tatsächlichen Sachverhalts, bevor wir Bewertungen vornehmen.

Heute vor einer Woche, am 20. Oktober 2005, entwich der 33-jährige Strafgefangene Ismail F. während einer Ausführung aus der Justizvollzugsanstalt Tegel. Er war im Februar 1998 wegen Einfuhr von Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge, nämlich 1,6 kg Kokain, zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von zwölf Jahren verurteilt worden. Seit dem 11. September 1998 befand er sich in der Justizvollzugsanstalt Tegel.

(B) Am 20. Oktober 2005 verließ der Gefangene um 13.00 Uhr in Begleitung einer Sozialarbeiterin die Anstalt. Zusammen fuhren beide mit der BVG zu einem Restaurant am Kottbusser Damm. Im Restaurant traf man sich mit dem Bruder des Inhaftierten. Für die Sozialarbeiterin überraschend erschien auch eine Person, die möglicherweise der Rechtsanwalt des Gefangenen war.

Nach kurzer Zeit fuhr die Sozialarbeiterin mit dem Gefangenen und dessen Bruder mit einem Taxi zu einem Sportgeschäft am Kurfürstendamm, wo der Bruder des Gefangenen für diesen eine Jogginghose erwarb. Sodann besuchten alle drei gegen 16.45 Uhr das in der Nähe gelegene Café Kranzler. Gegen 17.10 Uhr entfernte sich der Gefangene, um eine Toilette aufzusuchen, während die Sozialarbeiterin mit dessen Bruder am Tisch sitzen blieb.

Nach etwa 10 Minuten suchte die Sozialarbeiterin die Toilettenanlage auf und stellte fest, dass der Gefangene sich nicht dort befand. Gegen 17.35 Uhr verständigte sie die Justizvollzugsanstalt Tegel und um 17.40 Uhr die Polizei. Diese traf 20 Minuten später, um 18.00 Uhr, am Ort ein. Die von ihr durchgeführte Suche nach dem Gefangenen blieb ergebnislos. So weit der Vorgang der Ausführung und der Flucht selbst.

Ich möchte zunächst noch auf die Vorgeschichte eingehen, bevor ich zur Bewertung komme. Der Gefangene ist seit 2004 bereits fünfmal ausgeführt worden. Diese Ausführungen sind jeweils von mindestens zwei Bediensteten des allgemeinen Vollzugsdienstes unter Mitführung

(C) verschiedener Sicherungsmittel durchgeführt worden. Bei der dritten dieser Ausführungen, am 10. Januar 2005, sind für die Ausführungsbeamten überraschenderweise unbekannte Personen aus dem Freundeskreis des Inhaftierten erschienen. Am 29. September 2005 ist in der Teilanstalt V der JVA Tegel eine Vollzugsplankonferenz über den Gefangenen Ismail F. durchgeführt worden, an der die zuständige Teilanstaltsleiterin, die erwähnte Sozialarbeiterin als zuständige Gruppenleiterin, zwei Beamte des allgemeinen Vollzugsdienstes und ein Psychologe aus dem psychologischen Dienst der Anstalt teilgenommen haben. Dieser Konferenz hat eine umfangreiche schriftliche Stellungnahme zu Grunde gelegen, die der Psychologe zuvor erstellt hat. Er ist darin zu dem Ergebnis gekommen, dass nach wie vor eine erhebliche Flucht- und Missbrauchsbefürchtung bestehe, weshalb er Bedenken gegen die Gewährung selbstständiger, das heißt unbegleiteter und unbeaufsichtigter Ausgänge und Urlaube habe. Deshalb ist die Vollzugsplankonferenz zu dem Ergebnis gekommen, dass solche unbegleiteten Lockerungen nicht in Betracht kämen, aber Ausführungen mit nur einem Bediensteten vorgenommen werden sollten.

Auf Grund dieses Ergebnisses genehmigte die Teilanstaltsleiterin am 11. Oktober 2005 eine Ausführung für den 20. Oktober bei deutlich verminderten Sicherheitsmodalitäten, nämlich lediglich in Begleitung einer einzelnen Begleitperson aus dem Sozialdienst anstelle von zwei Bediensteten aus dem allgemeinen Vollzugsdienst. Entgegen einer in der JVA Tegel bestehenden Dienstanweisung legte die Teilanstaltsleiterin diese geänderte Vollzugsplanung mit geänderten Ausführungsmodalitäten nicht dem Anstaltsleiter zur Billigung vor. (D)

So weit der äußere Sachverhalt. Er lässt erkennen, dass hier nicht akzeptable Fehler und Verstöße gegen die geltenden Vorschriften vorgekommen sind. Sowohl die Vollzugsplankonferenz als auch die Teilanstaltsleiterin bei ihrer abschließenden Entscheidung haben die Missbrauchs- und Fluchtgefahr bei diesem Gefangenen völlig unterschätzt. Die nach wie vor erkennbare Verstrickung des Gefangenen in sein kriminelles, persönliches Umfeld, wie es bei der Ausführung im Januar 2005 zu Tage getreten ist, ist nicht genügend berücksichtigt worden, vor allem aber ist die eindeutige und kritische Stellungnahme des psychologischen Dienstes in ihrer Bedeutung völlig verkannt worden. Bei richtiger Bewertung der Persönlichkeit des Gefangenen und seines Umfeldes hätte es zu diesem Zeitpunkt überhaupt keine Ausführung, auch keine durch ausgebildetes Wachpersonal begleitete, geben dürfen. Zumindest hätte die Ausführung weder einer weiblichen noch einem männlichen Bediensteten allein übertragen werden dürfen.

Seit einem vergleichbaren Vorfall im Jahr 2003 ist zwischen der Justizvollzugsanstalt Tegel und der Senatsverwaltung für Justiz eindeutig verabredet worden, dass nach negativem und damit einen Gefangenen enttäuschendem Ergebnis einer Vollzugsplankonferenz zunächst eine geraume Zeit abzuwarten und zu beobachten ist, ob

Frau Bm Schubert

(A)

und wie der Gefangene diese negative Entscheidung verarbeitet. Gegen diese klare Regelung ist durch die Gewährung einer Ausführung bereits so kurze Zeit nach der Negativentscheidung eindeutig verstoßen worden. Noch gravierender stellt sich die Tatsache dar, dass für die Ausführung am 20. Oktober nicht mehr zwei Beamte des allgemeinen Vollzugsdienstes als Begleitpersonen eingeteilt worden sind, sondern lediglich eine einzelne Person, die dazu noch dem Sozialdienst angehört. Nach Nr. 3 der geltenden Ausführungsvorschriften zu § 11 Strafvollzugsgesetz hätte hierzu die Auswahl der Begleitpersonen so erfolgen müssen, dass zur Verhinderung einer Flucht die ständige und unmittelbare Beaufsichtigung jederzeit gewährleistet ist. Dies sind unsere geltenden Vorschriften. Darüber hinaus ist der Verstoß gegen den Entscheidungsvorbehalt des Anstaltsleiters als weiterer schwer wiegender Fehler anzusehen, denn nach unseren bestehenden Vorschriften hätten dem Anstaltsleiter die Ergebnisse der Vollzugskonferenz zur Billigung vorgelegt werden und er hätte die Entscheidung treffen müssen.

Auch die Durchführung der Ausführung selbst weist nicht hinnehmbare Mängel auf. Dies betrifft zum einen die Auswahl des Zielortes. Nach den Ausführungsvorschriften der Senatsverwaltung für Justiz zu § 11 Strafvollzugsgesetz können Gefangene ausgeführt werden, wenn dies zur Erreichung des Vollzugszieles sinnvoll ist. Welchen Zweck die Ausführung in zwei verschiedene Lokale, insbesondere in ein gut besuchtes Café am Kurfürstendamm haben sollte, ist in keiner Weise ersichtlich. Darüber hinaus hätte die Sozialarbeiterin nach den Vorkommnissen im Januar 2005 bei dem unabgesprochenem Erscheinen weiterer Personen am Ausführungsort die Ausführung sofort abbrechen und mit dem Gefangenen in die Anstalt zurückkehren müssen.

(B)

Insgesamt lässt sich deshalb eindeutig feststellen: Die falsche Gewichtung der vorliegenden Erkenntnisse bei der Prüfung der Fluchtgefahr, die Bewilligung der Ausführung selbst, die falsche Festlegung der Ausführungsmodalitäten und des Zielortes sowie die Nichteinschaltung des Anstaltsleiters stellen zusammengenommen ein schwer wiegendes Versagen dar. Diese Fehlentscheidungen waren ursächlich für die Flucht des Gefangenen.

Hieraus ergibt sich – wie ich in der Öffentlichkeit auch mehrfach deutlich gemacht habe –, dass es auf die Frage, ob ein Mann oder eine Frau allein die Begleitung durchgeführt hat, gar nicht ankommt. Frauen sind in gleicher Weise im Justizvollzug einsetzbar wie Männer. Sie haben mit zwei hier nicht einschlägigen Ausnahmen absolut die selben Rechte und Pflichten wie Männer im Vollzug. Sie werden für die Bewachung von Gefangenen ausgebildet, verfügen über die gleichen Sicherungsmittel wie männliche Bedienstete. Deshalb gab es für mich nach Diskussionen im Vollzug und reiflicher Überlegung keinen Anlass, Anordnungen über einen besonderen Aufgabenkatalog für weibliche Dienstkräfte im Vollzug zu treffen. Hierin finde ich mich in Übereinstimmung mit allen

(C)

Anstaltsleitern, den Personalräten und dem Vorsitzenden des Gesamtpersonalrates der Berliner Justiz.

Soweit Sie nach Konsequenzen gefragt haben, teile ich mit, dass der Leiter der Justizvollzugsanstalt Tegel die zuvor erwähnte Teilanstaltsleiterin von ihrer Position abgelöst hat. Diese befindet sich derzeit im Urlaub. Sie ist dort nicht selbst hingegangen, sondern ist dahin geschickt worden. Im Übrigen werden disziplinar- und arbeitsrechtliche Maßnahmen gegen die beteiligten Personen eingeleitet. Ferner überprüft die Anstalt die generelle Praxis bei Vollzugsplanungen und Ausführungen.

Eines muss meiner Ansicht nach klar sein: Wir haben gut ausgebildete Vollzugskräfte – Männer und Frauen. Beide sind in der Lage mit Waffen umzugehen, beide sind in der Lage Fesselungen und Festsetzungen vorzunehmen. Deswegen gibt es überhaupt keinen Anlass, einen Unterschied zwischen Männern und Frauen zu machen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es die erste Nachfrage des Kollegen Dr. Felgentreu. – Bitte schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu, Sie haben das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Verstehe ich Sie richtig, Frau Senatorin, dass auch künftig männliche Inhaftierte von weiblichen Vollzugsbediensteten bei Vollzugslockerungen begleitet werden?

(D)

Präsident Momper: Frau Senatorin – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Ich werde einmal kurz darstellen, wie so etwas vorgeht, damit die Vorurteile bei den männlichen Kollegen hier im Raum etwas abgebaut werden: Sowohl ein männlicher Bediensteter als auch eine weibliche Bedienstete im Wachdienst hat, wenn ein Gefangener von ihm oder ihr begleitet wird, die Herrentoilette zu inspizieren. Das bedeutet, er oder sie wartet, bis die Toilette frei wird, geht hinein und schaut, ob es Fluchtmöglichkeiten – Fenster, weitere Türen oder ähnliches – gibt. Wenn dies nicht der Fall ist, geht man hinaus, lässt den Gefangenen in die Toilette, bleibt vor der Tür stehen und erwartet ihn dort. Das ist etwas, was sowohl einem Mann als auch einer Frau zuzumuten ist. Unsere Bediensteten sehen das als ihre Pflicht an und haben mir mitgeteilt, dass sie überhaupt keine Schwierigkeiten mit dieser Praxis haben. Das bedeutet: Selbstverständlich werden auch weiterhin weibliche Bedienstete männliche Gefangene begleiten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Braun, wenn er eine Nachfrage hat.

Braun (CDU): Selbstverständlich, Herr Präsident! Wenn Sie mich dieses Mal ausreden lassen und nicht – anders als sonst – unterbrechen.

(A) **Präsident Momper:** Ich habe Sie nicht unterbrochen!

Braun (CDU): Frau Senatorin!

Präsident Momper: Entschuldigen Sie, Herr Braun!

Braun (CDU): Beim letzten Mal – –

Präsident Momper: Herr Braun! Entschuldigen Sie! Der Kollege Beisitzer hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Sie sich noch nicht gemeldet haben. Ich erinnere an den Grundsatz, dass nur derjenige das Wort erhält, der erkennen lässt – wie auch immer –, dass er eine Frage stellen möchte!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich wäre dankbar, wenn Sie mich erst einmal ausreden lassen. – Jetzt haben Sie das Wort!

Braun (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich habe nur darauf hingewiesen, dass ich in der letzten Fragestunde permanent von Ihnen unterbrochen worden bin.

[Oh! bei der SPD]

Frau Senatorin! Ihre Ausführungen zum Toilettengang von Männern und Frauen waren originell. Meine Frage ist eine ganz andere: Machen Sie sich persönlich Vorwürfe im Zusammenhang mit der Flucht von Ismail F., glauben Sie, dass Sie persönlich etwas falsch gemacht haben?

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin – bitte schön!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Braun! Ich könnte jetzt weit ausholen, aber ich glaube, die einfache Antwort „Nein“ reicht hier aus.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Lederer. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin Schubert! Ich habe die Frage, ob Sie uns sagen können, welche Quote nicht zurückkehrender Strafgefangener in den vergangenen Jahren bei Resozialisierungsrelevanten Maßnahmen – die wir alle für richtig halten, wie wir heute im Rechtssausschuss festgestellt haben – aufgetreten ist, vielleicht können Sie auch eine Aussage zur Tendenz treffen. Ich verspreche mir davon Aufklärung darüber, ob es sich hier um eine Kette von unglücklichen Umständen handelt, die ein inakzeptabler „Ausreißer“ sind, oder ob es sich hier um ein Organisationsproblem handelt, das in Auswertung des Sachverhalts grundsätzlicher angegangen werden müsste. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Frau Senatorin – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Lederer!

Wir haben uns diese Frage natürlich auch gestellt und deswegen entsprechende Zahlen vorbereitet. Wir haben im Jahr 1992 insgesamt 63 574 Vollzugslockerungen im Berliner Vollzug gehabt, davon 364 Missbrauchsfälle. Im Jahr 2004 – nach kontinuierlichem Anstieg von Vollzugslockerungen und kontinuierlicher Minderung von Nichtrückkehrern bzw. an Missbräuchen – haben wir von ehemals 63 500 Vollzugslockerungen jetzt 110 679 und von ehemals 364 Missbräuchen nur noch 159. Das ist im vergangenen Jahr kein Einzelfall gewesen, sondern es gibt einen kontinuierlichen Anstieg an Lockerungen und ein kontinuierliches Zurückgehen von Missbräuchen. Das zeigt auch, dass mit diesen Lockerungen in unseren Haftanstalten sehr vorsichtig umgegangen wird, dass es aber eine unabdingbare Voraussetzung ist, um Resozialisieren zu können. Deswegen haben wir jetzt so viele Vollzugslockerungen. Wir werden das fortsetzen.

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist die Frau Kollegin Richter-Kotowski mit einer Nachfrage dran und hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Frau Senatorin! Treffen Informationen zu, dass der entflohene Insasse in der Haftanstalt Schutzgeld erpresste?

Präsident Momper: Frau Senatorin!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Frau Abgeordnete! Das sind Gerüchte, die uns zuge tragen worden sind. Sie werden selbstverständlich geprüft, aber bisher haben wir keine Erkenntnisse, dass es sich hier um mehr als Gerüchte handelt. Ein ehemaliger Gefangener hat einen Brief an die Abgeordneten geschrieben, in dem das behauptet wird. Dieser Brief liegt mir vor. Ich habe ihn geprüft und der Staatsanwaltschaft weitergegeben, um von dort aus die entsprechenden Ermittlungsarbeiten durchzuführen. Aber derzeit haben wir keine Erkenntnisse.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage des Kollegen Hoff von der Linkspartei.PDS über

Übernahme des Berliner Verlags und Zukunft des Pressefusionsrechts

– Bitte schön, Herr Kollege Hoff, Sie haben das Wort!

[Dr. Lindner (FDP): Die Heuschreckenjäger kommen!
Die roten Kammerjäger!]

Hoff (Linkspartei.PDS): Herr Lindner! Mit Zeckenbegriffen kennen Sie sich ja aus!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die geplante Übernahme des Berliner Verlags durch einen Finanzinvestor unter dem

Hoff

(A)

Gesichtspunkt der möglichen Konsequenzen für die Perspektiven der wirtschaftlichen und Arbeitsplatzentwicklung des Verlags sowie der Auswirkungen auf die Medienlandschaft Berlins?

2. Welche Vorstellungen hat der Senat zu den Perspektiven des Pressefusionsrechts vor dem Hintergrund der Zukunft des Berliner Verlags?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoff!

Jetzt ist die Frau Kollegin Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dran mit der Frage Nr. 9 über

Berliner Verlag vor dem journalistischen Ausverkauf?

– Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den Verkauf des Berliner Verlags durch die Verlagsgruppe Holtzbrinck an reine Finanzinvestoren?

2. Was kann und will der Senat unternehmen, um auch bei einem Verkaufsgeschäft im privaten Mediensektor Verkäufer und Käufer auf die Notwendigkeit der Sicherung von journalistischer Qualität und redaktioneller Unabhängigkeit zur Vielfaltsicherung des Berliner Zeitungsmarktes hinzuweisen?

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Zur Beantwortung hat der Wirtschaftssenator, so vermute ich, das Wort. – Bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie wissen, dass sich der Senat im Zusammenhang mit den Verkaufsverhandlungen des Berliner Verlags wegen des Erwerbs durch einen Finanzinvestor durchaus kritisch geäußert hat. Wir haben auch die Befürchtungen, die aus dem Verlag von den Chefredaktionen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern selbst kamen, zur Kenntnis genommen. Diese waren, Herr Lindner, vor dem Hintergrund nicht völlig unbegründet, als es Informationen darüber gab, welche Strategie dieser Finanzinvestor in Großbritannien bei der Übernahme des „Daily Mirror“ gefahren hat und dass es dort in der Tat zu einer journalistischen Ausdünnung und einem radialen Kostenreduzierungsprogramm kam, das auf Kosten der journalistischen Qualität ging.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das weiß Herr Lindner doch nicht! Das interessiert ihn nicht!]

Insofern fand ich es begrüßenswert, dass es eine breite Diskussion in der Stadt über die Notwendigkeit für einen Investor gegeben hat, beim Erwerb des Berliner Verlags auch journalistische Qualität zu garantieren.

(C)

[Dr. Lindner (FDP): Wie bei der „Frankfurter Rundschau“! –
Doering (Linkspartei.PDS): Auch das interessiert Herrn Lindner nicht!]

Wie Sie wissen, ist der Verkauf jetzt vor wenigen Tagen vollzogen worden. Erfreulicherweise haben David Montgomery und die Mecom-Gruppe jetzt erklärt, dass sie – wohl auch vor dem Hintergrund dieser Diskussion – journalistische Qualität als ein Erfolgsrezept betrachten und darauf achten. Das ist eine Aussage, an der man den Investor in der Zukunft messen müssen, wo man ihn beim Wort nehmen sollte.

Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass in den Aufsichtsrat des Berliner Verlags neben David Montgomery, dem Chef der Mecom-Gruppe, auch Gerd Schulte-Hillen eingesetzt wurde. Er war langjähriger Vorstandsvorsitzender von Gruner+Jahr, ist also jemand, der aus der Branche kommt. Ich hoffe, dass durch diese Personalentscheidung jemand im Aufsichtsrat sitzt, der den journalistischen Aspekt genau verfolgen und darauf achten wird, dass journalistische Standards und die Zusage von Montgomery, dass die journalistische Qualität verbessert und nicht verschlechtert werden solle, eingehalten werden.

Zu der Frage nach dem Pressefusionsrecht: Es gab unter anderem im Zusammenhang mit dem Erwerb des Berliner Verlags durch die Holtzbrinck-Gruppe und der Diskussion über eine Ministererlaubnis, die es damals gab, eine Gesetzesinitiative der rot-grünen Bundesregierung, die vom Berliner Senat unterstützt wurde. Sie hatte die Zielsetzung, die Aufgreifschwelle für Presseverlage zu reduzieren, und zwar von 25 auf 50 Millionen € zu verdoppeln und damit die Schwelle herabzusetzen, aber im Betrag zu erhöhen, eine Bagatellklausel einzuführen und Freistellungsmöglichkeiten für Kooperationen zwischen Zeitungsverlagen in den Bereichen Anzeigen, Druck und Vertrieb mit der Zielsetzung Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen. Diese Novelle ist im Bundesrat und im Vermittlungsausschuss gescheitert. Es wird die Frage sein, inwieweit das Thema Novellierung des Pressefusionsrechts von der neuen Bundesregierung wieder aufgegriffen wird. Für das Thema Berliner Verlag hat dies keinerlei Auswirkungen mehr.

(D)

Zu Ihrer Frage, Frau Ströver, was der Senat tun könne und tun werde: Zunächst ist Pressefreiheit ein hohes Gut, insofern sind der Politik sehr enge Grenzen gesetzt. Wir – sowohl der Regierende Bürgermeister als auch ich – haben aber in der Diskussion der letzten Wochen deutlich gemacht, dass wir von Seiten des Senats klar das Interesse artikulieren, dass journalistische Qualität und Medienvielfalt am Standort Berlin, einem zugegebenermaßen schwierige Pressemarkt, ausgebaut werden. Wir werden das intensiv beobachten und selbstverständlich in diesem Sinn auch das Gespräch mit den Neuerwerbern des Berliner Verlags suchen.

(A)

Präsident Momper: Nachfragen des Kollegen Hoff, der Kollegin Ströver? – Frau Ströver, bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Senator! Daraus abgeleitet eine Frage: Welche Möglichkeiten der Sicherung der innerbetrieblichen redaktionellen Unabhängigkeit, z. B. durch eine gesetzliche Landesregelung im Pressegesetz zur Einführung von Redaktionsstatuten, sehen Sie angesichts der jüngsten Entwicklungen beim Berliner Verlag und der zu erwartenden Entwicklung, dass der Tendenzschutz eine ganz andere Bedeutung bekommt, wenn es außerhalb von klassischen Verlegern jetzt neue Eigentümer bei den Printmedien gibt?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Ströver! Wir werden die Diskussion sicherlich zum Anlass nehmen, um noch einmal zu prüfen, ob wir hier zum Ersten weitergehende Möglichkeiten haben und zum Zweiten weitergehende Notwendigkeiten sehen. Das haben wir im Detail noch nicht geprüft.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Hoff hat noch eine Nachfrage. – Bitte schön!

(B)

Hoff (Linkspartei.PDS): Herr Wolf! Sie haben gesagt, sofern die Bundesregierung in der laufenden Legislaturperiode nach ihrer Wahl eine entsprechende Initiative einbringen würde, würde sich das Land Berlin an einer derartigen Debatte wieder zustimmend beteiligen. – Gibt es Verabredungen mit anderen Ländern, möglicherweise aus dem Bundesrat heraus eine Initiative zu beginnen? Oder wartet man nur darauf, dass die Bundesregierung möglicherweise aktiv wird?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Hoff! Zur Klarstellung: Ich habe nicht gesagt, dass das Land Berlin, wenn die Bundesregierung eine Initiative ergreift, sich auf jeden Fall daran beteiligen wird, sondern erst nach Prüfung des Inhalts der Initiative der Bundesregierung. Aber ich denke, darüber sind wir uns einig.

Zum Zweiten: Auf Grund der intensiven Diskussion, die es gegeben hat, und der Tatsache, dass es keine Lösung gegeben hat, die wenigstens mehrheitsfähig ist, glaube ich, dass es im Moment nicht sinnvoll ist, von Seiten des Landes Berlin eine eigene Initiative zu ergreifen, sondern dass das vor allem ein bundespolitisches Thema ist, auch weil wir in Berlin momentan keinen akuten Handlungsbedarf mehr haben, nachdem die Entscheidung um den Berliner Verlag getroffen worden ist.

Präsident Momper: Jetzt hat der Kollege Buchholz das Wort. – Bitte schön, Herr Buchholz!

(C)

Buchholz (SPD): Herr Senator! Da Herr Montgomery angekündigt hat, dass er den Berliner Verlag als Grundlage für weitere publizistische Aktivitäten in Deutschland sieht: Haben Sie oder der Regierende Bürgermeister schon einen Termin mit ihm vereinbart, um ihm die Vorzüge des Medienstandorts Berlin-Brandenburg aufzuzeigen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Buchholz! Ich gehe davon aus, dass jemand, der in einen Berliner Verlag investiert, also einen Verlag, der den Namen Berlin trägt, durchaus davon überzeugt ist, dass Berlin ein interessanter Medienstandort und auch ein lukrativer Markt ist. Sonst würde ich als Finanzinvestor dort nicht investieren. Dass Herr Montgomery etwas von seinem Geschäft als Finanzinvestor versteht, ist, glaube ich, unbestritten. Ich habe vorhin schon gesagt, wir werden sicherlich den Gesprächsfaden mit ihm aufnehmen. Es gibt von meiner Seite, da die Entscheidung sehr jung ist, noch kein Gesprächsangebot. Inwieweit es das vom Regierenden Bürgermeister zurzeit schon gibt, weiß ich nicht. Aber ich gehe davon aus, dass wir beide den Kontakt aufnehmen und alle interessierenden Fragen gemeinsam erörtern, weil es das übliche Verfahren ist, wenn ein neuer Investor in die Stadt kommt, dass man das Gespräch sucht und sondiert, welche gemeinsamen Interessen es gibt.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Wolf! – Jetzt hat der Kollege Dr. Lindner das Wort für eine Nachfrage.

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator! Sie sprachen vorhin die Aktivitäten von Herrn Montgomery in Großbritannien zur Gewinnmaximierung von Verlagsunternehmen an. Ist Ihnen bekannt, dass das auch in Deutschland nicht unüblich ist, dass vor allem die SPD-eigene DDVG Verlagsholding beispielsweise die „Frankfurter Rundschau“ gekauft hat, dort ein Drittel der vormals 1 100 Arbeitsplätze abgebaut,

[Niedergesäß (CDU): Heuschrecken!]

die Leute gekündigt und gleichzeitig etwa 6 Millionen € Gewinn an die SPD zur Finanzierung von deren Parteizentrale abgeführt hat?

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Die „Frankfurter Rundschau“ hat aber nie Gewinne gemacht!]

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Lindner! Mir ist bekannt, dass es durchaus unterschiedlich agierende Unternehmen in der Bundesrepublik und international gibt. Mir ist auch bekannt, wer die „Frankfurter Rundschau“ erworben hat. Mir ist auch bekannt, dass in Sanierungsfällen radikale Maßnahmen ergriffen werden. Mir ist auch bekannt, dass nicht jedes Verlagsunternehmen Garant dafür ist, dass die journalistische Qualität weiterentwickelt wird.

(A)

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit der Frau Abgeordneten Jantzen von den Grünen mit einer Anfrage zu dem Thema

Verschwinden behinderte Menschen wieder hinter Mauern?

– Bitte schön, Frau Jantzen, Sie haben das Wort!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident!
– Ich frage den Senat:

1. Wie stellt der Senat sicher, dass es durch die den Bezirken von Rot-Rot auferlegten Einsparungen bei den Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderungen durch das geplante Fallmanagement und die Budgetierung nicht zu Einschränkungen der notwendigen Hilfen und einer verstärkten Unterbringung behinderter Menschen in Heimen kommt?

2. Was wird der Senat unternehmen, um den von der Firma con_sens in der „Bestands- und Bedarfsanalyse Wohnen für Menschen mit einer Behinderung aus Berlin“ prognostizierten Bedarf von jährlich rund 180 bis 200 zusätzlichen Wohnplätzen in den kommenden Jahren in den ambulanten Wohnformen zu decken?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner beantwortet die Frage und hat dazu das Wort.

(B)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Jantzen! Gestatten Sie mir eine kleine Vorbemerkung. Ich war etwas irritiert über die Überschrift Ihrer Anfrage: „Verschwinden behinderte Menschen wieder hinter Mauern?“. Ich denke, bei aller kritischen Auseinandersetzung mit Senatsentscheidungen sollten wir beide uns, die wir uns nicht absprechen, dass wir uns für Menschen mit Behinderungen engagiert einsetzen, diese Ebene der Auseinandersetzung verbieten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Nun zu Ihrer Frage 1: Sie kennen das Projekt Modellsozialamt 2005, und Sie wissen, dass im Rahmen dieses Projekts ein Fallmanagement im Rahmen der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen entwickelt wird. Ich sage es mit allem Nachdruck und sehr deutlich: Mit der Einführung dieses Fallmanagements wird es nicht zu Einschränkungen der notwendigen Hilfen kommen, und eine verstärkte Unterbringung von Menschen in Heimen ist überhaupt nicht vorgesehen und auch nicht anzunehmen. Das ganze Gegenteil ist der Fall, das kann man an dieser Stelle einmal herausstellen. Es ist nämlich gelungen, für den Doppelhaushalt 2006/2007 erstmalig bei der Bemessung der bezirklichen Globalsummen für die Eingliederungshilfe Fallzahlsteigerungen von 3 % zu berücksichtigen. Das, finde ich, ist durchaus ein Erfolg, weil es ermöglicht, dass die Bezirke ihre Arbeit auskömmlich finanzieren können.

(C)

Die Einführung des Konzepts Fallmanagement in der Eingliederungshilfe soll etwas ganz anderes bewirken: Sie soll zur Verbesserung der Dienstleistungsqualität in der Behindertenhilfe und dazu beitragen, dass es eine bessere fachliche Steuerung des Einzelfalls gibt. Es soll sehr viel mehr zugeschnitten auf den individuellen Fall gearbeitet werden. Dafür sollen Fallmanagerinnen und Fallmanager bereitstehen, die für ihre Arbeit gut qualifiziert sind. Dazu haben wir ein Qualifizierungskonzept entwickelt. Es wird auch notwendig sein, die Arbeit einheitlich zu planen und zu evaluieren.

Bei der Umsetzung des Konzepts sind, wie ich finde, moderate Einsparungen vorgesehen, für die die durchschnittlichen Fallausgaben bei der Bemessungsgrenze herangezogen werden. In einer Zielvereinbarung mit den einzelnen Bezirken ist das festgelegt worden. Diese Einsparungen betragen für 2006 1 % und in den Jahren danach 2 %. Ich bin überzeugt davon – da bin ich mir durchaus einig mit einer ganzen Reihe von Fachleuten auf diesem Gebiet –, dass diese Einsparpotentiale durch die Effektivität und durch Effizienzreserven im Einzelfall zu realisieren sind. Wenn es gelingt, zielgenauer die Hilfen im Einzelfall auszurichten, wenn es gelingt, regelmäßig ihre Wirksamkeit und ihre Zielgenauigkeit zu überprüfen, dann kann es gelingen, dass trotz professioneller Leistungserbringung Einsparreserven realisierbar sind. Die Zielvereinbarung – das will ich ausdrücklich sagen, weil das in den letzten Wochen auch eine Rolle gespielt hat –, das richtet sich an alle bezirklichen Geschäftsbereiche Soziales, ist nicht als Beitrag dafür gedacht, dass die besonderen und strukturbedingten finanziellen Defizitprobleme einzelner Bezirke gelöst werden. Dafür ist das in der Tat nicht vorgesehen.

(D)

Im Übrigen ist eine verstärkte Unterbringung behinderter Menschen in Heimen auch mit dem Gesetz nicht vereinbar. Das wissen Sie. § 13 SGB XII schreibt den Vorrang ambulanter Leistungen fest. Wir halten uns als Land genau an diesen Grundsatz, indem wir sagen: ambulant vor teilstationär und stationär. – Ich bin überzeugt davon, dass sich die Bezirke in ihrer eigenen Zuständigkeit und Verantwortung an diesem Grundsatz orientieren.

Zu Frage 2: Der Senat hat die am 18. Oktober 2005 präsentierten Ergebnisse der Studie der Firma Konsens mit großem Interesse aufgenommen. Die Studie basiert auf Ausgangsfragestellungen, die zwischen der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege und den betroffenen Verwaltungen abgestimmt worden sind. Genau so werden wir auch bei der Bewertung der vorliegenden Ergebnisse verfahren. Diese Ergebnisse sollen mit allen Detailinformationen als Gesamtbericht Mitte November vorliegen. Dann werden wir sie gemeinsam auswerten und gemeinsam die Analyse dieser Ergebnisse vorlegen. Dann werden sie in die Arbeitsplanung für das Jahr 2006 eingehen. Wir haben verabredet, dass das sicherlich auch Gegenstand auf einer Fachkonferenz sein wird, die wir unter Beteiligung der Spitzenverbände der Liga am 14. Dezember durchführen wollen. Das ist dann auch der

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A) richtige Zeitpunkt, sich zu dieser Befragung, zu dieser Umfrage zu äußern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Jantzen hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Es ist sicher richtig, dass eine bessere Steuerung der Hilfen nicht unbedingt zu Einschränkungen führen muss, aber wir kennen die Situation der Bezirke. Sie haben das selbst anklingen lassen. Was werden Sie unternehmen, damit das – wie jetzt in Spandau – nicht doch passiert? – Dort steht in einer Art Maßnahmenplan z. B. deutlich, dass Hilfen für Personen, die das 65. Lebensjahr erreicht haben, mit dem Ziel der Einstellung überprüft werden, dass Freizeitaktivitäten besonders streng geprüft werden und Intensivpflege, die bisher im ambulanten Bereich genehmigt und finanziert ist, künftig stationär erfolgen soll.

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

(B) **Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Jantzen! Ich habe den Brief, der im Sozialamt Spandau verbreitet worden ist und der dort eine Arbeitsanweisung darstellt, zur Kenntnis genommen. Ich will hier die eigenverantwortliche Arbeitsweise des Bezirks gar nicht bewerten. Mir gefallen einzelne Formulierungen nicht. Das sage ich auch sehr deutlich. Aber vom Grundsatz her bin ich der Auffassung, dass die Bezirke, die strukturelle Finanzierungsdefizite haben, gut beraten sind, einen Maßnahmenplan zu entwickeln, der ihnen endlich Steuerungsinstrumente in die Hand gibt und mit dem sie in die Lage versetzt werden, sich einen Überblick über die Situation auch bei der Eingliederungshilfe zu verschaffen. Ich erwarte, dass daraus die richtigen Schlussfolgerungen gezogen werden. Das kann ich jetzt gar nicht beurteilen. Das werden wir uns dann sicherlich genau anschauen. Sie wissen selbst, dass die Bezirke hier eigenständig agieren.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Die nächste Frage stellt der Kollege Schruoffeneger.

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Das ist nicht ein Brief, der im Bezirksamt Spandau kursiert, sondern das ist eine Anweisung der Sachbearbeiter, die das bewilligen müssen, durch das Bezirksamt, die offiziell dem Hauptausschuss des Parlaments vorgelegt wurde. Ich zitiere einen Satz aus dieser Arbeitsanweisung:

Weiterhin werden kurzfristig 200 besonders kostenintensive Leistungen der Hauspflege mit besonders strengen Maßstäben überprüft. Angestrebt wird hier eine Verminderung der Pflegeleistungen in nennenswertem Umfang. Es soll darauf geachtet werden, dass der Anteil der psychosozialen

(C) Betreuung an allen Fällen deutlich vermindert wird.

Das weicht von der Einzelfallbegutachtung ab und – –

Präsident Momper: Jetzt muss eine Frage kommen!

Schruoffeneger (Grüne): Ja! – Frau Senatorin! Das ist nun eindeutig gesetzeswidrig. Was wird der Senat in seiner Rolle als Rechtsaufsicht tun, um dieses Vorgehen unter einem SPD-Stadtrat in Spandau zu verhindern, und welche Hilfestellung werden Sie den Betroffenen geben?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Die Rechtsaufsicht über die Bezirke hat Herr Körting.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Macht's auch nicht besser!]

Aber ich komme schon auf den Gehalt Ihrer Frage zurück.

Ich habe Ihnen klar gesagt, was im SGB XII steht und was wir mit dem Modellprojekt „Sozialamt 2005“ verbinden. Ich weiß, dass es in einzelnen Bezirken strukturelle Finanzierungsprobleme gibt, und zwar schon seit geraumer Zeit. Sie stehen selbstverständlich in der Verantwortung, mit diesen Problemen umzugehen. Wir haben – jedenfalls für die Zukunft – dafür gesorgt, dass genau dieser Bereich ausfinanziert ist. Das ist mir auch besonders wichtig. Insofern werden wir uns das selbstverständlich angucken. Wir werden sicherlich auch in fachliche Gespräche mit dem Bezirk eintreten, wenn es erforderlich ist. Aber ich will das hier nicht vorwegnehmen, sondern dafür das geeignete Gremium nutzen.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Senftleben von der Fraktion der FDP über

„Gewisses Interesse“ an der Durchsetzung der Schulpflicht?

– Bitte, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Treffen die Meldungen des „Spiegels“ in dieser Woche – Nr. 43/24.10.05 – zu, dass zehn Wochen nach Schulbeginn der Verbleib von über 50 Schülern und Schülerinnen weiterhin ungeklärt ist?

2. Trifft es weiterhin zu, dass manche Schulen bis zu einem halben Jahr benötigen, um die Namen der abwesenden oder vermissten Kinder an die nächste Stelle weiter zu leiten?

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senftleben! – Der Bildungssenator, Herr Böger, hat das Wort. – Bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Zunächst zum Titel Ihrer Anfrage: Es trifft nicht zu, dass der Senat ein „gewisses Interesse“, wie Sie meinen, an der Durchsetzung der Schulpflicht habe. Vielmehr trifft zu, dass der Senat ein sehr starkes, nachhaltiges und klares Interesse an der Durchsetzung der Schulpflicht hat, und zwar in jeder Form. Ich empfinde das als ein Recht, dass man ab fünfeinhalb in die Schule gehen kann, aber es ist zugleich eine Pflicht. Das ist das Erste. Es gibt zugleich aber auch eine Pflicht zum dauerhaften Schulbesuch. Man nennt die Verletzung der Pflicht in der vornehmen Sprache der Soziologen schuldistanziertes Verhalten.

Es geht auch darum, dass der Senat nicht nur ein „gewisses“, sondern ein nachhaltiges Interesse daran hat, dass Eltern vor und nach den Ferien der Schulpflicht nachkommen. Ich sage Ihnen das so ausführlich, weil unser Interesse viel weiter geht als der Artikel im „Spiegel“.

Nun zur Sache selbst: § 45 des Schulgesetzes hält fest – und das ist auch richtig so –, dass für die Durchsetzung der Schulpflicht, für alle diese Maßnahmen, die zuständige Schulbehörde – das ist in diesem Fall der Bezirk, das bezirkliche Schulamt, die Ordnungsbehörde – in Zusammenarbeit mit der Schulaufsicht – das sind wir – und der Schule zuständig ist. Das ist so richtig angelegt und soll auch so bleiben. Nachdem wir im vergangenen Jahr eine vorgezogene Schulpflicht eingerichtet und zugleich einmalig in Deutschland eine vorgezogene Verpflichtung zu einem verpflichtenden Sprachkurs für Kinder eingeführt haben, habe ich in diesem Zusammenhang veranlasst, dass die Bezirke, wenn die Kinder, die melderechtlich da sind, faktisch aber nicht erscheinen, ermitteln, wo die Kinder verblieben sind. Das haben wir in einem ersten Durchgang mit Stadträten und Stadträtinnen für Volksbildung und Jugend getan und werden es in diesem Herbst erneut tun, um ein gemeinsames Verfahren abzusprechen und durchzusetzen.

Der Bezirk Neukölln, der in dem Artikel des „Spiegels“ erwähnt wird, ist nach meiner Überzeugung ein gutes Beispiel dafür, wie Schulpflicht in all ihren Formen durchzusetzen ist. Der dort zuständige Bildungsstadtrat, der Kollege Schimmang, ist sehr klar und in der Durchsetzung dieser Pflichten sehr konsequent. Sie müssen dabei bedenken, dass wir in diesem Bezirk Kinder aus 160 verschiedenen Nationen haben und dass es auch – und gerade in diesem Bezirk – vorkommt, dass Eltern umziehen, ohne dies den Meldebehörden anzuzeigen. Es kommt auch sehr häufig vor, dass Eltern ihre Kinder in die Obhut der Großeltern in ein anderes Land geben. Dies ist nicht immer leicht zu ermitteln. Übrigens – Frau Kollegin Senftleben, weil Ihre Partei sehr für den Datenschutz eintritt – beklage ich es nachhaltig, dass wir, wenn wir hiervon Kenntnis erhalten, dies nicht an andere Be-

(C)

hörden weitermelden dürfen. Denn diese Eltern beziehen teilweise weiterhin Kindergeld, und ich wäre dankbar, wenn viele, die den Datenschutz auf den Lippen tragen, sich klar darüber würden, was dies im Einzelnen bedeutet.

Ich habe diese Beispiele nur genannt, um Ihnen deutlich zu machen, dass diese Ermittlungen in Einzelfällen kompliziert sind. Nach meiner Kenntnis sind bis auf zwei schwebende Verfahren alle Versäumnisse durch die dortige Arbeitsgruppe aufgeklärt. Das heißt nicht unbedingt, dass bei den schwebenden Verfahren ein Verstoß vorliegt, sondern es kann auch heißen, dass die Eltern an einen anderen Ort gezogen sind und sich dort noch nicht gemeldet haben. Für Berlin insgesamt kann ich nicht exakt bestätigen, ob es 50 Schülerinnen und Schüler sind, die noch nicht ermittelt worden sind. Dies wären dann 0,1 %. Wir haben bisher noch keine endgültigen Daten aller Bezirke.

Zur Frage 2: Ich kann nicht bestätigen, dass es in manchen Schulen bis zu einem halben Jahr dauert, um die Namen der abwesenden oder vermissten Kinder an die nächste Stelle weiterzureichen. Wenn das so wäre, läge ohne Frage eine erhebliche Pflichtverletzung seitens der Schule vor. Wir haben die Schulen für den diesjährigen Anmeldezeitraum, der am 31. Oktober beginnt, über ein Verfahren informiert und einen entsprechenden Meldzettel entwickelt, der gewährleisten soll, dass die bei den Meldebehörden bekannte Existenz eines schulpflichtigen Kindes sich auch in den Schulen widerspiegelt.

(D)

Zum Schluss ein Appell: Es kommt auch häufig vor, dass Eltern ihre Kinder an einer Schule in freier Trägerschaft anmelden, ohne der vorgeschriebenen Pflicht Genüge zu tun, sie zunächst an der zuständigen Schule anzumelden. Manchmal geben Schulen in freier Trägerschaft dies auch nicht weiter. Dies sind die leichtesten Fälle, sie kommen jedoch auch vor.

Abschließend will ich betonen, dass wir der Durchsetzung der Schulpflicht – und zwar sowohl zu Beginn, als auch während der Schulzeit – außerordentliche Bedeutung beimessen. Ich weise im Übrigen darauf hin, dass § 126 Schulgesetz, der Ordnungswidrigkeiten behandelt, nicht bloße Makulatur, sondern auch anzuwenden ist. Er gibt die Möglichkeit, Geldbußen bis zu 10 000 € zu verhängen. Wenn man diese nicht bezahlt oder bezahlen kann, sind auch Haftstrafen möglich.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Senftleben hat eine Nachfrage und erhält nunmehr das Wort.

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Nachdem Sie soeben Ihr Interesse bekundet haben – und dies auch nachhaltig – und die nächsten Anmeldungen kurz bevorstehen, frage ich: Kann man davon ausgehen, dass ein zwischen Senat, Jugendämtern, Gesundheitsämtern und den Schulen abgestimmtes Verfahren jetzt endlich dafür sorgen wird, dass diese Versäumnisse

Frau Senftleben

(A) zukünftig nicht mehr vorkommen und früh und rechtzeitig reagiert wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! – Mein Staatssekretär hat mir mehrfach einge-flüstert, ich solle nur „Ja“ sagen. Ich folge zwar nicht jeder Einflüsterung, aber dieser folge ich. Ich sage uneinge-schränkt: Ja!

[Frau Senftleben (FDP): Wunderbar!]

Man muss auch nicht immer das Rad neu erfinden.

[Frau Senftleben (FDP): Manchmal doch!]

Frau Kollegin, ich habe der Zeitung entnommen, dass Sie über die Sinnhaftigkeit der Bezirke nachgedacht und ein Gutachten erhalten haben, das Sie aber wieder wegge-drückt haben. Wenn wir die Bezirke haben, was die Ver-fassung vorsieht, und die Bezirke Schulträger sind, dann sollen sie auch ihre Aufgaben erledigen. Das tun sie auch, und wir müssen nicht jedes Mal über Alltäglichkeiten sprechen. Was die Pflichten betrifft, da sind Sie bei mir immer an der richtigen Stelle.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist die Abgeordnete Frau Dr. Tesch mit einer Nach-frage an der Reihe und erhält das Wort. – Bitte schön, Frau Tesch!

(B) **Frau Dr. Tesch (SPD):** Danke schön, Herr Präsident! – Sie haben vorhin eine Andeutung gemacht, und ich fra-ge noch einmal nach: Ich stimme mit Ihnen hinsichtlich der Eigenverantwortlichkeit der Bezirke überein. Den-noch frage ich Sie, ob Sie die Zahlen der anderen Bezirke noch abzufragen gedenken und uns diese zugänglich ma-chen könnten, damit man weitergehende Schritte unter-nehmen kann.

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! – Ja, das tun wir, Frau Abgeordnete! Sie be-kommen die Zahlen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! –

Jetzt ist die Frau Abgeordnet Grosse von der Fraktion der SPD an der Reihe mit einer Anfrage zum Thema

Arbeitsplätze durch Fußballweltmeisterschaft

– Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort.

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Einschätzung, dass in Berlin ca. 15 000 Arbeitsplätze im Rahmen der Fußballweltmeister-schaft entstehen?

(C) 2. Ist sichergestellt, dass eine schnelle spezialisierte Vermittlung von Bewerberinnen und Bewerbern erfolgen kann, und ist das dafür benötigte Personal in den Jobcen-tern und Agenturen vorhanden?

Präsident Momper: Der Wirtschaftssenator antwor-tet. – Herr Wolf, Sie haben das Wort!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Ar-beit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Her-ren! Wir gehen davon aus, dass die Fußballweltmeister-schaft einen erheblichen Beschäftigungseffekt hat. Der-zeitige Schätzungen gehen von ca. 10 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen aus; Sie haben sogar die Zahl 15 000 ge-nannt. Die derzeit kursierenden Schätzungen sind alle noch sehr unscharf, aber man kann davon ausgehen, dass es einen erheblichen Schub geben wird – überwiegend temporär, aber teilweise werden es auch feste Arbeitsplät-ze sein.

Die Auswirkungen werden vor allem im Bereich Tou-rismus, Gastronomie, Sicherheit, Catering, Werbung, Transport und Einzelhandel spürbar sein. Darüber hinaus sind wir uns alle darüber im Klaren, dass die Fußball-weltmeisterschaft einen ganz erheblichen Imagegewinn für die Stadt darstellt und dass wir eine Medialleistung für die Stadt erhalten, die unbezahlbar ist. Hier sind indirekte Effekte für die Folgejahre zu erwarten. So gibt es auch die Erfahrung anderer Städte, die Fußballweltmeisterschaften oder Olympische Spiele ausgerichtet haben, dass sich das Ereignis auch in den Folgejahren sehr positiv auf den Tourismus auswirkt.

(D) Wenn man bedenkt, dass Berlin in den letzten beiden Jahren im Tourismus 15 % Steigerung hatte, wird es im Jahr der Fußballweltmeisterschaft sicher noch einmal eine deutliche Steigerung geben, die aller Voraussicht nach auch 2007 mit den entsprechenden Auswirkungen auf Wachstum und Beschäftigung anhalten wird.

Im Übrigen gehen die Schätzungen davon aus, dass die Fußballweltmeisterschaft noch einmal ca. einen halben Prozentpunkt zusätzliches Wachstum für Berlin generiert.

Was die Frage nach der spezialisierten Vermittlung angeht, ist darauf hinzuweisen, dass die Regionaldirektion für Arbeit im Hinblick auf die Fußballweltmeisterschaft ein zentrales Büro in der Müllerstraße eingerichtet hat. Die derzeitige Besetzung beträgt fünf Personen, und sie wird bis zur Fußballweltmeisterschaft schrittweise noch auf 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgeweitet. Die Federführung dafür liegt bei der Agentur Berlin-Nord in Kooperation mit der Stabsstelle Großkunden der Bundes-agentur für Arbeit.

Präsident Momper: Frau Kollegin Grosse, Sie kön-nen eine Nachfrage stellen, wenn Sie möchten. – Bitte!

Frau Grosse (SPD): Ja, ich möchte, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Habe ich Sie richtig verstanden, dass

Frau Grosse

(A)

Sie davon ausgehen, dass überwiegend sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstehen werden und nicht so genannte Ein-Euro-fünfzig-Jobs, wie letzters in der „Berliner Morgenpost“ zu lesen war? Wie werden Sie entsprechend Einfluss nehmen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Grosse! Wenn ich von 10 000 Arbeitsplätzen gesprochen habe, dann meine ich damit 10 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und keine Ein-Euro-Jobs, die – auch nach der Definition des Gesetzes – Arbeitsgelegenheiten und keine Arbeitsverhältnisse bzw. arbeitsvertraglich geregelte Verhältnisse im eigentlichen Sinne sind.

Darüber hinaus kann es selbstverständlich Möglichkeiten geben, auch im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft öffentlich geförderte Beschäftigung einzusetzen. Aber auch hier ist das nur nach den klaren Kriterien möglich, die wir gemeinsam diskutiert und definiert haben, nämlich den Kriterien der Zusätzlichkeit und des öffentlichen Interesses.

Aber noch einmal: Die 10 000, von denen ich gesprochen habe, das sind sozialversicherungspflichtige, reguläre Beschäftigungsverhältnisse.

(B)

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Klotz. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Senator Wolf! Vielleicht hat die Differenz zwischen den 10 000 und den 15 000 – also zwischen Ihrer Zahl und der von Frau Grosse – etwas mit den Ladenschlusszeiten während der Fußballweltmeisterschaft zu tun. Deshalb frage ich Sie: Wie sollen in Berlin die Ladenschlusszeiten während der Zeit der Fußballweltmeisterschaft nach Ihren Vorstellungen geregelt werden? Haben Sie darüber schon einmal mit den Gewerkschaften geredet? Was ist der derzeitige Verhandlungsstand?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Dr. Klotz! Auch Ihnen dürfte bekannt sein, dass die Festlegung der Ladenschlusszeit nicht in mein Ressort fällt. Nichtsdestotrotz habe ich dazu Vorstellungen, die ich auch mit der Kollegin Knake-Werner besprochen habe. Nach meinen Vorstellungen sollten wir die gesetzliche Möglichkeit einer Ausnahmeregelung während der Fußballweltmeisterschaft nutzen und in dieser Zeit an Wochentagen die Öffnungszeiten ganz freigeben bzw. an Sonntagen weitgehend freigeben. Hierzu hat auch schon ein Anhörungsverfahren stattgefunden, wie mir Frau Knake-Werner gerade sagt. Das Thema ist also im Geschäftsgang und wird bearbeitet – mit den Gewerkschaften, aber auch mit allen anderen, die zu diesem Thema angehört werden müssen.

(C)

Präsident Momper: Das Wort hat nun Kollege Hoffmann zu seiner Mündlichen Anfrage über

Rufschädigungen im „Neuen Deutschland“ gegen den Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen – mit Unterstützung des Senates von Berlin?

Hoffmann (CDU): Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die im „Neuen Deutschland“ vom 5. Oktober 2005 über die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen aufgestellten Behauptungen, die Gedenkstätte wolle ein Geschichtsbild realisieren, bei dem die faschistische Herrschaft und die DDR-Zeit auf eine Stufe gestellt werden, der Gedenkstättenleiter mache sich damit einmal mehr zum Vorreiter eines extrem verzerrten Geschichtsbildes und viele Geschichten von Misshandlungen, die die Museumsführer vor staunendem Publikum verbreiten, seien frei erfunden?

2. Wenn nicht, warum haben die Vertreter des Senates von Berlin im Stiftungsrat dem Leiter der Gedenkstätte untersagt, sich gegen diese rufschädigenden Äußerungen presserechtlich zur Wehr zu setzen?

Präsident Momper: Für den Senat antwortet Herr Senator Dr. Flierl. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrter Herr Abgeordneter! Der Senat geht nicht davon aus, dass die Gedenkstätte Hohenschönhausen die faschistische Herrschaft und die DDR-Zeit auf eine Stufe stellt. Da sich der Leiter der Gedenkstätte jedoch mit der Auffassung, dass sich die Zeit der Diktatur in Deutschland eigentlich von 1933 bis 1990 erstreckt habe und die Befreiung 1945 im Osten Deutschlands keine Befreiung gewesen sei, immer wieder sehr prononciert zur deutschen Geschichte geäußert hat, konnte allerdings in der Presse wie auch allgemein in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen, dass hier verschiedene zeitgeschichtliche Vorgänge nicht nur verglichen, sondern gleichgesetzt werden sollen. Wie jeder, der sich auf dem politischen Felde bewegt, muss auch der Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen damit leben, dass seine Äußerungen aufgegriffen und journalistisch bewertet werden.

(D)

Zur Frage der Tätigkeit von Zeitzeugen ist dem Senat bekannt, dass es in Einzelfällen zu Beschwerden von Besuchern kam, die sich durch die Art der Führung bedrängt fühlten bzw. Kritik an historischen Darstellungen übten, die von anderen Zeitzeugen bzw. in Würdigung der vorliegenden Materialien so nicht geteilt werden könnten.

[Henkel (CDU): Ehemalige Stasi-Mitarbeiter! –
Hahn (FDP): Unglaublich! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Hierzu hat es auch unter Beteiligung der Fachverwaltung Gespräche mit der Gedenkstätte sowie Gespräche der Gedenkstätte mit den Zeitzeugen und den Besucherbetreuern gegeben. Durch Schulung und die Ausgabe von entspre-

Sen Dr. Flierl

(A)

chenden schriftlichen Handreichungen ist die Gedenkstätte wie andere vergleichbare Einrichtungen auch bestrebt, ein einheitliches Niveau zu gewährleisten.

Zu Ihrer zweiten Frage: Mit den Mitteln des Presserechts gegen Veröffentlichungen vorzugehen, setzt einerseits voraus, dass man die Auffassung vertritt, dass ein solches Vorgehen überhaupt sinnvoll und zielführend ist, und andererseits, dass ein solches Vorgehen nach juristischer Prüfung des Vorgangs auf Grund des spezifischen Falles erfolgsversprechend sein könnte. Beide Fragen haben die Vertreter des Bundes und des Landes Berlin im Stiftungsrat nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles einmütig verneint. Mit anderen Worten: Eine Gegendarstellung wäre juristisch nicht durchzusetzen gewesen. Davon abgesehen schien sie auch nicht geeignet zu sein.

[Beifall des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS) –
Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat nun Kollege Hoffmann. – Bitte!

Hoffmann (CDU): Angesichts Ihrer Ausführungen frage ich Sie: Sehen Sie nicht die Schwierigkeit, dass gerade das, was in Berlin-Hohenschönhausen geschehen ist, eine besondere Härte war, die sich mit vielen Dingen schon in einer Art und Weise befindet, die man überhaupt nicht tolerieren kann? Oder denken Sie, dass diejenigen, die sich dort kritisch geäußert haben, das als Personen getan haben, die davon in irgendeiner Weise betroffen gewesen wären?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich habe den Kern Ihrer Frage nicht präzise genug verstanden, aber ich möchte deutlich machen, dass ich das Anliegen der Gedenkstätte ausdrücklich teile, dass die historische Aufklärung über diesen Ort und die Unterdrückungsmechanismen in der DDR ein öffentliches Anliegen ist und dass die Gedenkstätte alle Unterstützung erhält, dieses zu tun.

Es kommt allerdings auch darauf an, die dort vermittelten historischen Kenntnisse fachwissenschaftlich zu fundieren. Sowohl zu den Zeitzeugenberichten als auch zu historischen Äußerungen von Mitarbeitern und des Leiters der Gedenkstätte gibt es kontroverse Auffassungen. Es ist nicht Sache der Politik, hierbei Wahrheiten festzustellen. Ich setze darauf, dass es einen fachwissenschaftlichen Diskurs gibt, der dazu führt, dass es eine seriöse, abgesicherte Information über dieses notwendig aufzuarbeitende Kapitel deutscher Geschichte – in dem Fall DDR-Geschichte – gibt.

Präsident Momper: Ich möchte aus gegebenem Anlass darauf aufmerksam machen, dass das Telefonieren mit dem Handy im Plenarsaal nicht erlaubt ist, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, weil das hier keine Telefonzelle ist,

[Heiterkeit]

(C)

und zweitens, weil dadurch die Lautsprecheranlage gestört wird. Das haben wir überhaupt nicht gern.

Das Wort zu einer Nachfrage hat nun Herr Kollege Krestl. – Bitte schön!

Krestl (FDP): Herr Senator Flierl! Muss ich Ihre Antwort auf die Ursprungsfrage so verstehen, dass Sie sich wichtige Teile dieses Schmähartikels im „Neuen Deutschland“ vom 5. Oktober 2005 inhaltlich zu eigen machen? Sie haben fast wortgleich die Formulierungen verwendet, die in dem Artikel stehen. Nach diesem Artikel sind viele Geschichten von Misshandlungen, die die Museumsführer vor staunendem Publikum verbreiten, frei erfunden. Meinen Sie wirklich, dass in diesem Land in einer staatlich geförderten Gedenkstätte irgendwelche gefälschten Zurschaustellungen geduldet sind? Wenn Sie das nicht meinen, dann interessiert mich, wie Sie gegen solche Behauptungen vorzugehen gedenken.

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Abgeordneter! Ich habe weder gesagt – das können Sie dem Protokoll entnehmen – noch vor, gegen Sachverhaltsdarstellungen oder die Widergabe von Meinungsäußerungen in Presseorganen presserechtlich vorzugehen.

(D)

Ich habe mich klar zu der Ursprungsfrage verhalten und gesagt: Der Senat geht nicht davon aus, dass die Gedenkstätte dieses gleichstellt. Das schließt nicht aus, dass es zu einzelnen Beschwerden gekommen ist, wobei ich nicht den Besuch der ehemaligen Beschäftigten meine, sondern Besuchergruppen, die sich über die Art der Führungen beschwert haben. Ich werde das hier nicht weiter präzisieren. Alle Kenner – auch die Fragesteller – wissen, worum es sich handelt.

Es hat eine interne Verabredung in der Gedenkstätte gegeben, so dass die Zeitzeugen auf der Grundlage eines gesicherten und durch Handreichungen fundierten historischen Sachverhalts argumentieren können. Ich habe mir die von Ihnen zitierten Äußerungen keineswegs zu eigen gemacht. Es ist aber nicht die Aufgabe eines Stiftungsratsvorsitzenden bzw. des Senats, über die dort verbreiteten historischen Darstellungen ein abschließendes Urteil zu fällen. Wir setzen darauf, dass es einen offenen, transparenten, wissenschaftlichen Diskurs gibt. Dazu dient auch die durch mein Haus finanzierte Koordinationsstelle für die Kooperation der Zeitgeschichtsforschung der Region mit den Gedenkstätten von Berlin und Brandenburg. Langfristig muss es darum gehen, dass auch an diesem Ort eine immer stärker profilierte, historisch fundierte Geschichtsvermittlung stattfindet.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Damit ist die Fragestunde durch Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wie immer mit

Präsident Momper

(A)

einer von unserer Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zunächst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die Kollegin Hildebrandt von der SPD-Fraktion. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Hildebrandt (SPD): Wie beurteilt der Senat die von einem Taxiverband beantragte Fahrpreiserhöhung für Taxifahrten?

Präsident Momper: Sie sprachen Frau Senatorin Junge-Reyer an. – Bitte, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Abgeordnete! Die vom Taxiverband bisher dargestellten Möglichkeiten zur Erhöhung stehen im Widerspruch zu dem, was die Taxiinnung bisher dargestellt hat. Deshalb haben wir beschlossen – das ist das in einem solchen Fall übliche Verfahren –, beide Beteiligten einzuladen, um die zum Teil schriftlich vorhandenen Vorstellungen zur Erhöhung der Taxientgelte zu erörtern. Wir haben sie gebeten, die schriftlich eingereichten Vorstellungen noch einmal zu überarbeiten und sie zu präzisieren, soweit sie nur mündlich ergangen sind. Ich gehe davon aus, dass wir zunächst eine Abstimmung zwischen beiden Interessengruppen vornehmen müssen. Das unterstützen wir gerne.

(B)

Auf der einen Seite gibt es Verständnis für das Begehren, höhere Entgelte zu erzielen. Auf der anderen Seite müssen wir aber die Bedenken ernst nehmen, die dagegen vorgetragen wurden. Diese gehen davon aus, dass mit Kostenerhöhungen ein Rückgang der Nachfrage verbunden ist und sich die Verbraucher zurückziehen. Damit wäre in der Summe außer einer Verteuerung der Einzelfahrten nichts gewonnen.

Das komplizierte System des Nachweises, das derzeit widersprüchliche Verhalten der Beteiligten und das unterschiedliche Einschätzen der Situation machen es erforderlich, dass wir moderieren und zur Erarbeitung einer gemeinsamen Haltung beitragen. Diesen Prozess haben wir eingeleitet. Wir haben bereits eingeladen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Bitte, Frau Hildebrandt, Sie haben eine Nachfrage!

Frau Hildebrandt (SPD): Vielen Dank! – Frau Senatorin! Gibt es unter der Voraussetzung, dass eine Erhöhung sinnvoll und annehmbar erscheint, eine Präferenz des Senats für eine kilometerabhängiges oder kilometer-unabhängiges Modell?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wir haben noch keine abgestimmte Haltung, nach der wir die eine oder andere Variante nachweisbar bevorzugen könnte. Die bisher eingereichten Unterlagen reichen dazu nicht aus. Beispielsweise wurde von einigen Beteiligten mündlich gefordert, den Kurzstreckentarif wieder abzuschaffen. Das stößt bei anderen auf eine deutlich ablehnende Haltung. Auch die Frage, in welchem Umfang bei der einen oder anderen Variante eine Entgelt-erhöhung auf einer Strecke von unter 7 Kilometern möglich sein könnte und in welchem Umfang, ist noch nicht hinreichend beantwortet worden.

Ich habe in diesem Zusammenhang zur Kenntnis nehmen müssen, dass sich die Abstimmungsversuche beim letzten Mal über ein Jahr hingezogen haben. Ich strebe an, schneller zu einer Abstimmung zu kommen.

Präsident Momper: Dann ist der Kollege Henkel von der CDU-Fraktion mit einer spontanen Frage an der Reihe. – Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie beurteilen Sie den verunglimpfenden und ehrabschneidenden Aufruf Ihres Regierungspartners Linkspartei.PDS zur Demonstration gegen den gestrigen Zapfenstreich der Bundeswehr anlässlich des 50-jährigen Bestehens unserer Streitkräfte?

(D)

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich begrüße es außerordentlich, dass sich die Bundeswehr als fester Bestandteil unseres demokratischen Gemeinwesens auch in der Öffentlichkeit zeigt und ihr 50-jähriges Bestehen öffentlich zelebriert und sich nicht versteckt. Dazu gibt es keinen Grund.

Ich kann verstehen, dass in einer Demokratie Menschen etwas gegen die traditionelle Form des Zapfenstreichs haben. Diese Meinungsäußerungen und Proteste dagegen sind in einer Demokratie zulässig, aber sie müssen friedlich erfolgen und dürfen keinen Anlass zur Störung demokratischer Gepflogenheiten geben. Insofern wurde das gestern in einer würdigen Form durchgeführt. Ich danke allen Polizeikräften dafür, dass sie Sorge dafür getragen haben, dass dieses herausragende Jubiläum der deutschen Bundeswehr in einer würdigen Form durchgeführt werden konnte.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Der Kollege Henkel hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Henkel (CDU): Herr Wowereit! Es geht nicht nur um Toleranz, Verständnis und Meinungsfreiheit, sondern

Henkel

(A)

auch um Inhalte. Deshalb möchte ich von Ihnen wissen, wie Sie Soldaten erklären, die sich für Sicherheit und Frieden in der Welt einsetzen, dass die Bundeswehr nach Meinung Ihres Regierungspartners Linkspartei.PDS an Angriffskriegen teilgenommen hat. Das ist der Inhalt der gestern vermittelten Botschaft.

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Abgeordneter! Ich kenne den Wortlaut der von Ihnen erwähnten Erklärung nicht. Deshalb ist es für mich nicht einfach, dazu Stellung zu nehmen. Ich kann Ihnen aber meine Meinung mitteilen: Selbstverständlich sind alle Einsätze der deutschen Bundeswehr Friedenseinsätze. So müssen sie auch betrachtet werden.

[Beifall bei der SPD, CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Pewestorff von der Linkspartei.PDS an der Reihe und erhält das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Meine Frage richtet sich an den Wirtschaftssenator: Wie ist der gegenwärtige Stand der Bemühungen, die Arbeitsplätze im Samsung-Werk in Oberschöneweide trotz der angekündigten Schließung zum 31. Dezember zu erhalten? Wie bewertet der Senat die von den Beschäftigten vorgelegte Konzeption zur Erhaltung des Produktionsstandorts?

(B)

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Pewestorff! Sie haben ein Alternativkonzept der Gewerkschaft, der Belegschaft angesprochen, an dem derzeit gearbeitet wird. Nach meiner Erinnerung gibt es heute einen Termin mit meinen Mitarbeitern und Mitarbeitern des Bundeswirtschaftsministeriums, wo über diese Frage diskutiert und versucht wird, das Konzept weiterzuqualifizieren und zu sehen, inwieweit ein solches Alternativkonzept von Bund und Land unterstützt werden kann. Ich kann das jetzt im Einzelnen noch nicht beurteilen, ich werde mir erst noch den Diskussionsstand der gemeinsamen Erörterung berichten lassen.

Von Seiten der Belegschaft aus ihrer eigenen Kenntnis heraus und auch von Seiten der Gewerkschaft wird intensiv an einem Alternativkonzept gearbeitet. Es wird erforderlich sein, dem Konzern unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten vorstellen zu können und über das Stadium des reinen Protests gegen die Stilllegung herauszukommen. Wenn das Konzept – und wir arbeiten daran – abgeschlossen ist, ist es selbstverständlich, dass wir unsere politischen Möglichkeiten einsetzen, um das Konzept gegenüber dem Konzern mit zu unterstützen und dafür zu werben, dass die darin angesprochenen Lösungen genutzt werden.

[Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

(C)

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Wolf an der Reihe.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Eine Nachfrage!]

– Entschuldigung! Herr Pewestorff ist an der Reihe. – Bitte, Sie haben das Wort!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Nachdem sich – so verlautet es jedenfalls aus Teilnehmerkreisen – der Regierende Bürgermeister bei der Betriebsversammlung sehr deutlich und auch mit harschen Worten geäußert hat, frage ich: Welche weiteren Schritte wird der Senat von Berlin als Ganzes nach dem vorliegenden Antwortbrief der Konzernführung aus Korea unternehmen, um die Bemühungen der Belegschaft und des Betriebsrats weiterhin zu unterstützen?

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Präsident Momper: Jetzt ist Herr Senator Wolf an der Reihe! – Bitte sehr!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Wir werden den Antwortbrief im Detail auswerten, und ich gehe davon aus, dass wir unsererseits das zum Anlass nehmen werden, mit konkreten Vorstellungen, was Alternativen angeht, zu antworten. Das werden wir im Einzelnen noch besprechen.

(D)

Ich bitte darum, dass wir Ergebnisse des Termins, der heute stattfinden soll, abwarten. Dann werden die nächsten Schritte definiert werden. Wir haben die Absicht, im Interesse des Erhalts der Arbeitsplätze mit dem Konzern weiter im Gespräch zu bleiben. Das, was zurzeit an alternativen Lösungen existiert oder aufgezeigt wird, wird nach Möglichkeit umgesetzt werden.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kubala vom Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kubala, Sie haben das Wort! Bitte sehr!

Frau Kubala (Grüne): Meine Frage geht an die Umweltsenatorin, Frau Junge-Reyer. – Vor dem Hintergrund, dass die BSR ohne Übergangsfristen die Entsorgungsggebühren für Gewerbeabfälle von jetzt 90 € auf dann 150 € pro Tonne erhöhen, d. h. eine Erhöhung um 70 % durchsetzen will, frage ich Sie: Was hat der Senat getan, um zu vermeiden, dass durch diesen extremen Gebührenanstieg die Gewerbeabfälle illegal entsorgt werden?

Präsident Momper: Frau Junge-Reyer – bitte sehr!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kubala! Zunächst ist festzustellen, dass es in diesem Fall richtig ist, die Gebühren zu erhöhen. Wir wissen, dass sich inzwischen über mehrere Wochen und Monate praktisch eine Anlieferung von Müll, von Gewerbemüll, über weite Strecken nach Berlin entwickelt hat, um die verhältnismäßig und im nationalen Vergleich außeror-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

dentlich niedrigen Gebühren in Berlin ausnutzen zu können. Dass in einer solchen Situation ein derartiger Mülltransport über weite Strecken zu Lasten der BSR und im übrigen im Ergebnis dann auch zu Lasten der Kunden aus der Hausmülltonne heraus in einem Umlagesystem innerhalb der BSR refinanziert werden müsste, ist zu konstatieren. Deshalb ist es zunächst vom Grundsatz her in diesem Fall richtig, die Gebühren zu erhöhen.

Die Gebührenerhöhung – so wie sie geschildert ist – muss nicht dazu führen, dass illegal entsorgt wird. Das illegale Entsorgen von Abfällen, durch wen auch immer – im übrigen nach meiner Kenntnis nicht vorrangig durch Gewerbetreibende –, belastet uns. Wenn wir sehen, was an den Rändern von Wäldern zum Leidwesen der Berliner Forsten, aber auch zu Lasten der Umwelt, abgeladen wird, dann wissen wir, dass es hier einer großen Aufmerksamkeit bedarf. Dass wir aus diesem Grund allerdings nicht darauf verzichten können, eine notwendige Gebührenanhebung durchzuführen, ist nachvollziehbar.

Lassen Sie uns stattdessen alle Anstrengungen unternehmen, um zu appellieren, dass Rechte, gesetzliche Vorschriften, eingehalten werden. Eine ständige Kontrolle des Verhaltens Einzelner, die sich nächtens mit ihrem Auto und dem Kofferraum auf die Straße, in die Wälder oder wohin auch immer begeben, werden wir möglicherweise nicht vollständig ausschließen können. Dass dies so weit wie möglich verfolgt und geahndet wird, darüber sind wir uns nach meiner Einschätzung einig.

(B)

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kubala. – Bitte sehr!

Frau Kubala (Grüne): So ein allgemeiner Appell erklärt natürlich nicht die Situation, die wir ohne Übergangsfristen jetzt haben. Ich wiederhole noch einmal: Diese Gebühren sollen erheblich, um 70 %, ansteigen. Das heißt also, hier ist mehr als ein Appell gefragt. – Deshalb frage ich Sie noch einmal nach Ihrer politischen Verantwortung, wenn jetzt die illegale Entsorgung ansteigt.

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Lassen Sie uns zur Kenntnis nehmen, dass aus ganz Deutschland heraus in Berlin entsorgt worden ist. Das zu stoppen, indem faire Gebühren für alle Beteiligten, auch für die BSR – ich sage ausdrücklich: auch zum Schutz der anderen Kunden der BSR –, festgelegt werden, ist richtig.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Wenn dabei kriminelles Verhalten in verstärktem Umfang festgestellt werden sollte, werden wir das mit aller Härte und mit allen Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, verfolgen. Aber machen Sie das bitte nicht an den gestiegenen Müllgebühren fest. Wenn mir nicht passt,

was in welchem Zusammenhang auch immer irgendwo getan wird, dann berechtigt mich das nicht – und ebenso keinen Bürger und keine Bürgerin, keinen Gewerbetreibenden, wen auch immer –, mich nun illegal zu Lasten der Allgemeinheit von dem Müll, für den man selbst eine Verantwortung hat, zu entlasten.

[Beifall bei der SPD]

Lassen Sie uns auch dafür sorgen, Frau Kubala, dass wir in diesem Zusammenhang, bei einer zusätzlichen Belastung für die Berliner Gewerbetreibenden, die wir nicht leugnen, dazu beitragen, ihnen nicht von vornherein zu unterstellen, dass sie sich nunmehr illegal verhalten würden. Das ist auch gegenüber den Berliner Gewerbetreibenden nicht fair, wenn wir versuchen sollten, einen solchen Eindruck hier zu erwecken.

[Beifall bei der SPD –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Eine Einführungszeit von einer Woche ist dabei nicht dienlich!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Dr. Lindner mit einer Frage an der Reihe. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Inwieweit trifft der Bericht in der „Berliner Zeitung“ vom 22. Oktober zu, dass der Senat, und zwar entgegen dem ausdrücklichen Wunsch des gesamten Abgeordnetenhauses, eine Städtepartnerschaft mit Jerusalem erst nach Klärung der Statusfragen anzustreben, mitgeteilt haben soll, man wolle „vorerst doch keine Partnerschaft“ und im übrigen das Vorhaben „unter Berücksichtigung der personellen und finanziellen Ressourcen noch einmal prüfen“?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte sehr!

Wowercit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Auf Beschluss des Abgeordnetenhauses hat der Senat in der Senatssitzung eine Stellungnahme dazu beschlossen. Darin ist auf das, was sich auch im Beschluss des Abgeordnetenhauses findet, eingegangen worden, dass die besonderen Statusfragen selbstverständlich berücksichtigt und geklärt sein müssen.

Ich bedauere es außerordentlich, dass es in diesem Zusammenhang zu Irritationen – offensichtlich auch in Jerusalem – gekommen ist, weil die Intention des Hauses eine positive war, nämlich die Beziehungen, die Gott sei Dank gut sind, weiter zu intensivieren. Das ist auch Sinn meines Besuchs in Israel. Ich hoffe, dass ich vor Ort im Gespräch mit dem Kollegen aus Jerusalem Irritationen ausräumen kann, sofern sie dann überhaupt noch vorhanden sind. Ich glaube, da ist etwas missinterpretiert worden.

Wir haben ein großes Interesse daran, zum Staat Israel gute partnerschaftliche Beziehungen zu pflegen, auch zu den einzelnen Städten. Sie wissen, dass alle Berliner Bezirke – ich nehme an, es sind alle, zumindest die ehemali-

(C)

(D)

RBM Wowereit

(A) gen Westberliner Bezirke – intensive Partnerschaften mit Städten und Kommunen in Israel haben. Wir haben z. B. intensive Kontakte mit der Stadt Tel Aviv. Der Bürgermeister von Tel Aviv war gerade erst in Begleitung der Oper seiner Stadt da. Es war eine hervorragende Aufführung, die in der Deutschen Oper aus Anlass des Jubiläums der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel gegeben worden ist. Insofern können Sie dieser kleinen Aufzählung schon entnehmen, dass wir einerseits gute Kontakte haben, zweitens aber auch daran interessiert sind, sie weiter zu vertiefen.

Präsident Momper: Gibt es eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir noch 13 Minuten für den freien Zugriff. Wie immer wird diese Runde durch den Gong eröffnet.

[Gongzeichen]

Es gibt auch schon Meldungen. – Herr Kollege Schruoffeneger, Sie haben das Wort!

Schruoffeneger (Grüne): Ich habe eine Frage an Senator Böger. – Herr Böger! Halten Sie es für angemessen im Sinne von Verwaltungsvereinfachung und Entlastung der Justiz, wenn sich mittlerweile die Senatsschulverwaltung und örtliche Lehrpersonalräte vor Gerichten über die Örtlichkeiten von Lehrpersonalversammlungen auseinandersetzen, und was gedenken Sie zu tun, um solche unsinnigen Beschäftigungstherapien künftig zu vermeiden?

(B) **Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich halte es in der Tat für überflüssig, sich über Versammlungsorte mit den Personalräten zu streiten, aber ich bin – eingedenk Ihrer besonderen Position im Hauptausschuss – immer interessiert, möglichst preisgünstige Veranstaltungsorte zu finden. Wenn ich es richtig sehe, ging es in dieser Frage darum, ob ein anderer Ort, eine Kirche, dafür geeignet sei oder nicht – nicht zum Beten, sondern um dort Veranstaltungen stattfinden zu lassen. Offensichtlich muss die Religionsgemeinschaft dies so angeboten haben. Aber ich gebe Ihnen gern zu, Herr Kollege Schruoffeneger: In der Prioritätenfrage, was in Berlin wichtig oder unwichtig ist, liegt das etwa auf Platz 10 007.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Böger! Halten Sie es prinzipiell für zumutbar, dass man – unabhängig davon, wo man in Berlin arbeitet oder wohnt – einmal im Jahr die Örtlichkeit der Verwaltungsfachhochschule in Friedrichsfelde aufsucht, wo viele hundert Studierende täglich hin müssen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

(C) **Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter: Ja! Vielleicht darf ich Ihnen noch etwas ankündigen, um eine weitere Frage vorwegzunehmen: Morgen früh habe ich nämlich eine Personalversammlung durchzustehen, und zwar in der Urania. Ich habe mich sofort gefragt: Was kostet der Saal dort? Und ich habe gehört – Personalräte sind ja immer pfiffig –, er würde auch 2 000 € kosten. Ich kündige hiermit an: Meine Behörde wird ab jetzt fortgesetzt in der Verwaltungsakademie tagen. Da können wir mit gutem Beispiel für alle Berlinerinnen und Berliner vorangehen. Wir sind eine Stadt. Es ist möglich, von Spandau bis dorthin zu kommen. Das erweitert auch den Horizont. Die Verkehrsverbindungen sind gut. Der Schulausfall wird dadurch nicht länger, d. h., bis 12 Uhr ist man in den Schulen, und dann geht die Reise los.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann ist Frau Dr. Klotz mit einer Frage an der Reihe. – Bitte, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Danke schön! – Ich habe eine Frage an die Sozialsenatorin Frau Knake-Werner, und zwar zu der Debatte um die Kosteneinsparungen beim Arbeitslosengeld II, die derzeit bundesweit geführt wird: Wie lange sollen Ihrer Ansicht nach Jugendliche bzw. junge Erwachsene zur Bedarfsgemeinschaft ihrer Eltern zählen, und wie soll Ihrer Ansicht nach der Unterhaltsrückgriff künftig geregelt werden?

(D) **Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Klotz! Ich finde zunächst einmal die gesamte Debatte ein bisschen schräg, weil ich es sehr einseitig finde, nur noch darüber zu diskutieren, dass auf diesem Feld Missbrauch von Gesetzen stattfindet, die geregelt sind, wie sie geregelt sind. Ich finde, dass es den Betroffenen nicht vorzuwerfen ist, wenn sie das Gesetz so nutzen, wie es gefasst ist.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Das ist der erste Punkt. Ich will damit gar nicht ausschließen, dass es an der einen oder anderen Stelle auch Missbrauch gibt. Das ist für mich gar keine Frage. Aber vom Grundsatz her gilt das Gesetz, das ist zunächst einmal wichtig.

Der Punkt, den Sie jetzt angesprochen haben, hängt ursächlich damit zusammen, dass verstärkt diskutiert wird: Wie kommt es zu der Steigerung der Bedarfsgemeinschaften, gerade in den letzten Monaten? Das haben wir in Berlin zu verzeichnen, das ist auch in anderen Bundesländern so. Es gibt eine ganze Menge handfester, objektiver, im Gesetz verankerter Gründe, warum die Zahl der Bedarfsgemeinschaften steigt: weil die Regelungen so sind, dass viel mehr Menschen auch in den Genuss

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

von zusätzlichen Leistungen, z. B. aus dem Arbeitslosengeld II, kommen können.

Jetzt ist die spannende Frage: Gibt es so etwas wie eine Zellteilung? Das wird ja immer vermutet, weil Partnerschaften auseinander ziehen und weil Jugendliche sich aus ihrem Elternhaus verabschieden. Zunächst einmal besteht auch nach dem Gesetz die Möglichkeit, dass erwerbslose und erwerbsfähige junge Menschen – ab dem 16. Lebensjahr erhalten sie Arbeitslosengeld II – das Recht haben, aus ihrem Elternhaus auszuziehen und auf dieser Grundlage ein selbstständiges Leben zu führen. Das kann man ihnen nicht verwehren. Während der Ausbildung sind die Eltern bis zum 25. Lebensjahr unterhaltspflichtig, und genau daran hat sich ja nichts geändert.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Dr. Klotz – bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Wenn ich Ihre Antwort positiv interpretiere, entnehme ich ihr, dass Sie an der Gesetzeslage nichts ändern wollen. Meine Frage war nämlich, wie lange Jugendliche und junge Erwachsene zur Bedarfsgemeinschaft ihrer Eltern zählen. Dennoch stelle ich die Nachfrage: Wenn ich Ihre Antwort richtig interpretiert habe, dann frage ich mich und Sie, wie die Gesetzesänderung in diesem Punkt aussehen soll, der Ihr Senatskollege Harald Wolf auf Bundesebene nicht im Wege stehen will.

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Kollegin Klotz! Gestatten Sie mir trotzdem noch einen kleinen Umweg, bis ich Ihre Frage beantworte, weil ich der tiefen Überzeugung bin, dass es eine ganze Menge notwendiger Änderungen der jetzt bestehenden Gesetzeslage gibt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich glaube, daraus habe ich auch in der Vergangenheit keinen Hehl gemacht, und da sind wir uns zumindest in einzelnen Punkten auch sehr einig.

In der Frage, die Sie angesprochen haben, sehe ich keinen Veränderungsbedarf. Wenn Sie darauf eine Antwort hätten bekommen wollen, dann hätten Sie doch besser den Wirtschaftssenator selbst gefragt.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege von Lüdeke mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Kollege von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Eine Frage an die Frau Senatorin Junge-Reyer: Trifft es zu, dass der Senat sich dafür eingesetzt hat, dass im Zuge der Novellierung der Luftverkehrszulassungsordnung des Bundes in § 45 ein Passus aufgenommen wird, demzufolge ein Flughafenbetreiber von der Betriebspflicht dauerhaft entbunden werden kann,

wenn der Weiterbetrieb eines Flughafens für ihn unzumutbar geworden ist, und hat er damit versucht, die vorzeitige Schließung Tempelhofs zu ermöglichen?

[Gaebler (SPD): Spontane Frage!]

Präsident Momper: Frau Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ein solcher Vorgang ist mir aktuell nicht bewusst, aber das, was Sie mir gerade vorgelesen haben, erscheint mir logisch und nachvollziehbar. Ich kann mir vorstellen, ich könnte es unterstützen, wenn ich es mal sehen würde.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke gibt es nicht.

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Thiel von der Fraktion der FDP. – Bitte!

Thiel (FDP): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Herrn Wirtschaftssenator. – Herr Senator Wolf! Sind Sie in der Presse richtig zitiert worden, dass Sie sich für eine Aufspaltung des Wasserpreises in einen Grund- und einen Verbrauchspreis in Verbindung mit einer Absenkung des Investitionsvolumens um 50 Millionen € einsetzen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

(D)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich weiß nicht, ob Sie richtig wiedergegeben haben, was in der Zeitung stand. Manchmal stehen in Zeitungen ja auch Halbwahrheiten.

Die Frage des Investitionsniveaus hat mit dem Grund- und Arbeitspreis nichts zu tun. Insofern weiß ich nicht, wie das in der Zeitung miteinander in Zusammenhang gebracht wurde. Richtig ist, dass wir bei den Berliner Wasserbetrieben – im Übrigen gemeinsam mit den Fachverbänden der Bauindustrie – eine Diskussion darüber führen, welches Investitionsniveau notwendig ist, um eine Instandhaltung der Anlagen, der Netze auf qualitativ hochwertigem Niveau aufrechtzuerhalten. Es wäre ein Fehler, wenn wir bei den Berliner Wasserbetrieben einerseits Kosten reduzierten und damit die gleiche Investition – also z. B. die gleiche Menge an Kilometererneuerung von Netzen – billiger herstellen können und diese Einsparungen nicht nutzen, um die Gebührenstabilität herzustellen oder Gebühren auch zu senken, sondern stattdessen noch mehr verbauten, weil wir etwas eingespart haben. Mein Kriterium ist die nachhaltige Sanierung und Instandhaltung des Leitungsnetzes und Investition dort, wo es notwendig ist, nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Präsident Momper: Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Thiel, und er erhält auch das Wort!

Thiel (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Wann ist von Ihrer Seite mit einer Senatsvorlage zu

Thiel

(A) rechnen, in der diese Veränderungen des Teilprivatisierungsgesetzes geregelt werden? Welche Auswirkungen müssen bei einem gesplitteten Wassertarif kleinere Einzelverbraucher, sprich: Hausbesitzer, Datschenbesitzer usw., in Kauf nehmen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Das Thema Grund- und Arbeitspreis ist keines, das einer Novellierung des Teilprivatisierungsgesetzes bedarf, weil das Teilprivatisierungsgesetz diese Möglichkeit ausdrücklich vorsieht. Wir werden – das kann ich im Vorgriff auf die nächste Aufsichtsratsitzung sagen – für das Jahr 2006 eine solche Trennung nicht vornehmen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde hat wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Aufklärung statt Panikmache –
Berlins Vorbereitung auf eventuelle Fälle
von Vogelgrippe**

(B) Antrag der Linkspartei.PDS und der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 19:

Antrag

**Vogelgrippe nicht dramatisieren! Information
und Prävention müssen jetzt Priorität haben**

Antrag der FDP Drs 15/4327

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Einfuhrverbot für Wildvögel

Antrag der Grünen Drs 15/4351

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. In der ersten Rederrunde beginnt Frau Simon von der Linkspartei.PDS. – Bitte schön, Frau Simon!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 22 Graugänse, die in Rheinland-Pfalz verendeten, machten gestern Schlagzeilen. Sie lösten angesichts der bestehenden Seuchenangst Probealarm aus. Seit heute wissen wir, dass sich der öffentlich geäußerte Verdacht nicht bewahrheitet hat, und die Botschaft,

(C) die heute zur Entwarnung kam, wird in dieser emotional angeheizten Stimmung öffentlich kaum zur Kenntnis genommen.

Panik und Hysterie herrschen allerorten und werden häufig zu Auslösern irrationaler Handlungsweisen. Sie florieren immer dann und dort, wo es an ausreichenden wissenschaftlichen Erkenntnissen fehlt, die die Voraussetzung für begründetes und gezieltes Handeln liefern. Natürlich wissen wir schon eine ganze Menge über das H5N1-Virus. Wir wissen seit 1997, dass es eine Ansteckungsgefahr für den Menschen gibt, und wir wissen auch, dass diese Gefahr insbesondere dort groß ist, wo Menschen mit Tieren, mit Geflügel auf sehr engem Raum zusammenleben. Wenn wir uns aber einmal vor Augen führen, dass im asiatischen Raum ca. 100 Millionen Geflügeltiere infiziert sind, und das mit der Bilanz, die die WHO gerade gestern veröffentlicht hat, vergleichen, nach der 121 Menschen weltweit erkrankt und davon 62 Menschen gestorben sind, dann sieht man, dass selbst in Asien das Risiko, von diesem Virus infiziert zu werden, in einer Größenordnung eins zu einer Million besteht. Das Paul-Ehrlich-Institut hat für unseren Raum festgestellt, dass das Infektionsrisiko ausgesprochen gering ist. Das heißt natürlich nicht, dass wir nun die Hände in den Schoß legen und nichts tun und uns mit einer solchen Information zufrieden geben. Wir wissen bereits einiges über dieses Virus; das, was die Menschen in dieser Stadt ganz besonders interessiert, nämlich die Größe des Risikos, das die hier lebenden Menschen eingehen, kennen wir jedoch nicht. (D) Wir wissen heute, dass das Virus von Mensch zu Mensch bisher nicht übertragbar ist. Es existiert deswegen derzeit weder ein Impfstoff, noch können wir eine kausale antivirale Therapie beginnen. Das geht erst, wenn man das Prinzip der Verursachung, in diesem Fall also das Virus in seiner Struktur, kennt. In dieser Verunsicherung und in dem Bedürfnis, Sicherheit zu gewinnen, liegt das wesentliche Moment der bevölkerungsweiten Beunruhigung, das auch durch noch so viele sachliche Kommentare nicht ausgehebelt werden kann.

Dennoch müssen wir uns auf diese unsichere Situation einlassen. Wir haben uns auf den Ernstfall einzurichten. Wir sind gut vorbereitet, das konnten Sie vielen Pressemitteilungen und Interviews aus der Senatsverwaltung entnehmen. Ich gehe davon aus, dass die Senatorin sehr ausführlich darauf eingehen wird und ich mir dieses deshalb ersparen kann. Wir wissen, dass – ohne dass die Öffentlichkeit es wahrnimmt – Heerscharen von Menschen, Experten und Expertinnen, unterwegs sind, um im Vorfeld der Gefahrenabwehr tätig zu sein. Man sollte an dieser Stelle – und das tue ich sicher im Namen aller, die heute hier versammelt sind – all denjenigen Dank aussprechen, die seit Wochen tätig sind, um auf den Ernstfall vorbereitet zu sein, und die alles unternehmen, um die Sicherheit, soweit das unter den gegebenen und von mir geschilderten Rahmenbedingungen möglich ist, optimal zu gestalten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

– Da ist wirklich Beifall angesagt.

Frau Simon

(A)

Um so etwas zu ermöglichen, ist es aber auch unabdingbar, dass die personellen und finanziellen Voraussetzungen vorliegen. Darüber wird in der Öffentlichkeit überhaupt nicht gesprochen. Es werden umfassende Forderungen nach mehr Sicherheit erhoben, aber die Frage der Finanzierbarkeit und der personellen Ausstattung ist bisher nicht thematisiert worden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen – das richtet sich insbesondere an die Adresse unserer Haushälter und Haushälterinnen und an die des Finanzsenators –, um deutlich zu machen, dass Vorhaltekosten erforderlich sind und personelle Voraussetzungen geschaffen sein müssen, die vielleicht im Augenblick und schon gar nicht unter haushalterischen Gesichtspunkten erklärbar sind, weil man nicht weiß, ob eine solche Pandemie heute, morgen, übermorgen, vielleicht in zehn Jahren oder überhaupt nicht auftritt. Trotzdem müssen wir gewappnet sein, und das bedeutet, dass in jeder Sekunde, in jeder Situation die dafür Verantwortlichen in der Lage sein müssen, sofort und in angemessener Weise zu handeln, wenn es notwendig wird.

Ich glaube, dass die Verantwortlichen in dieser Stadt im Wesentlichen das, was man tun konnte, getan haben. Ich möchte aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass auch jeder einzelne Bürger Verantwortung in dieser Stadt wahrzunehmen hat und das Seine dazu beizutragen hat, um eine mögliche Ausweitung dieser Tierseuche zu unterbinden und alles zu tun, um das Risiko in diesem Bereich so klein wie möglich zu halten. Entsprechende Anweisungen müssen befolgt und Aufforderungen wahrgenommen werden. Die Bürger müssen sich an die Vorschriften halten.

(B)

Es geht auch darum, die vorhandenen und zur Verfügung gestellten Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Die Ressourcen sind, wie wir wissen, nicht für jeden Bürger verfügbar. Ich rede insbesondere über Grippeimpfstoffe und bestimmte antivirale Medikamente. Der Grippeimpfstoff ist nicht für die Vogelseuchenepidemie gedacht, sondern selbstverständlich für die jährlich wiederkehrenden Virusgrippen.

Vielleicht interessiert die Tatsache, dass jedes Jahr rd. 10 000 Menschen – ich beziehe mich hierbei auf eine Zahl des Mikrobiologen Professor Kekulé – an der sogenannten normalen Grippe versterben. Hier sind insbesondere Risikogruppen betroffen, zu denen ältere und behinderte Menschen zählen. Wenn jetzt vor dem Hintergrund der Panikstimmung alle Menschen glauben – und die mobilen sind dann immer schneller –, sie müssten sich eine solche Grippeimpfung leisten und beim Arzt abholen, kann es passieren, dass die Menschen, die bei uns vorrangig eine solche Impfung brauchen, nicht in den Genuss dieser Impfung kommen. Wir wissen, dass weitere Impfstoffe bestellt sind; das geht nicht ganz so schnell. Ich möchte hier an die Verantwortung eines jeden einzelnen von uns appellieren und deutlich machen, dass es bestimmte Gruppen in der Gesellschaft gibt, die Vorrang haben, diesen Grippeimpfstoff nutzen zu können. Deshalb

ist es wichtig und notwendig, darüber Kenntnisse zu verbreiten, dass dieser Impfstoff für das, was wir heute thematisieren, nicht geeignet ist, und auch die antiviralen Medikamente keine Wirkung bei einer möglichen Infektion des Menschen durch das Virus H5N1 haben.

(C)

Ich möchte noch kurz auf den FDP-Antrag eingehen, der an uns appelliert, auch in den Bildungsstätten und Schulen aufklärend tätig zu werden. Ich gehe davon aus, dass es nicht notwendig sein wird, Initiativen dieser Art zu starten, weil unser Bildungsprogramm in der Kita, unsere Unterrichtseinheiten in den Schulen jederzeit die Möglichkeit eröffnen, diese Thematik anzusprechen. Es bedarf nicht unbedingt einer Aufforderung von oben, weil die Verantwortlichen schon lange begriffen haben, dass sie hier im Rahmen des Möglichen ihre Arbeit tun müssen. Kindergärten sind ein besonders sensibler Bereich. Wir dürfen nicht mehr Panik erzeugen, sondern müssen aufklärend tätig sein. Unsere Fraktion wird diesem Antrag, der heute zur Abstimmung steht, nicht zustimmen.

Meine Zeit ist um. Ich möchte deswegen nur noch ganz kurz auf eine Tagung hinweisen, die am Wochenende in Ottawa stattgefunden hat, bei der es vor allem darum ging, wie man unterentwickelte Länder, die besonders von einer Ausbreitung des Virus H5N1 und einer möglichen Übertragung auf den Menschen betroffen sind, mit Impfstoffen und antiviralen Medikamenten bevorraten kann. Das ist abgelehnt worden. Es ist nicht gelungen, einen vorsorgenden Schutz für die Menschen zu schaffen, die auf Grund von Armut und schlechten gesundheitlichen Rahmenbedingungen die gefährdetsten in unserer Gesellschaft sind.

(D)

Ich glaube, dass es eine falsche Entscheidung war. Ich fürchte, dass es auch eine sehr kurzsichtige Entscheidung war, weil wir damit rechnen müssen, dass die Zugvögel, die zurzeit insbesondere in den afrikanischen Ländern eintreffen, im Frühjahr 2006 zurückkehren, also dann aus Gebieten kommen, die mit einem sehr hohen Infektionsrisiko belastet sind.

Ich glaube, dass es eine falsche Entscheidung war, Schwerpunkte nicht auch hier zu setzen und finanzielle Mittel und wissenschaftliches Know-how nicht vor allem in diese Länder zu transferieren. Vielleicht erhalten wir die Quittung für dieses kurzsichtige und wenig solidarische Verhalten der Völkergemeinschaft schon bald präsentiert. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Simon. – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Brinsa. – Bitte schön, Herr Brinsa, ergreifen Sie das Wort!

Brinsa (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute ein Thema, das mit großem Ernst zu erörtern ist. Ist der Kollege Pape noch anwesend?

Brinsa

(A)

[Pape (SPD): Hier vorn! Ich höre Ihnen zu!]

– Entschuldigung! Ich hatte Sie auf Ihrem ursprünglichen Platz gesucht. – Der Kollege Pape hat natürlich ganz bewusst vor meinem gedanklichen Auge diese Dringlichkeit begründet, damit Ihre Senatorin nachher auch die Möglichkeit hat, uns in epischer Breite die Maßnahmen gegen die Vogelgrippe darzulegen. Natürlich begrüßen wir das auch.

Sie haben, Herr Kollege Pape – das hat mich ein wenig überrascht –, den Eindruck erweckt, als würde die Panikmache von diesem Parlament ausgehen, es sei denn, ich habe Sie falsch verstanden. – Der Kollege nickt! – Sie haben eine Vielzahl von Zeitungen mitgebracht. Das ist sicherlich lobens- und begrüßenswert. Sie haben deutlich gemacht, von wem hier die Panikmache ausgeht, die Sie heute hier zu Recht ansprechen wollen.

Natürlich steht die Vogelgrippe nicht unmittelbar vor der Tür. Frau Simon hat es gesagt. Die Ansteckungsgefahr der echten Vogelgrippe mit der Virusbezeichnung H5N1 auf den Menschen ist äußerst kompliziert, auch medizinisch nicht einfach darzustellen. Deshalb begegnen wir dem heutigen Thema mit Ruhe und Besonnenheit, aber auch im Vertrauen darauf, Frau Senatorin Knake-Werner, dass Sie uns nachher verraten, welche Maßnahmen Sie im Rahmen der Vorsorge und Fürsorge für die Bevölkerung Berlins getroffen haben. Wir haben in der letzten Zeit eine Reihe von Meldungen auch von Ihnen gelesen, Erstaunliches oder weniger Erstaunliches, aber den Eindruck gewonnen, dass das, was Sie veranlasst haben, bislang nicht ausreichend und genügend ist, um die Bevölkerung zu informieren und keine Panik zu erzeugen. Das will ich hier ausdrücklich bemerken.

(B)

Wir wissen von der Weltgesundheitsorganisation – das möchte ich hier ausdrücklich anmerken –, dass wir in den letzten hundert Jahren drei Pandemien mit vielen Hunderttausend toten Menschen hatten. Interessant dabei ist der Hinweis, dass bei den letzten beiden Pandemien in den Jahren 1957 und 1968 nicht nur ältere Menschen betroffen waren, sondern viele Hunderttausend Menschen jeder Altersklasse verstorben sind. Insoweit ist das bemerkenswert und ein Thema, das unbedingt besprochen werden muss.

Frau Simon hat Recht, wenn sie erwähnt – ich hätte das auch getan, deshalb kann ich nur empfehlen, sich einer normalen Influenzaimpfung zu unterziehen –, dass jährlich etwa 10 000 Menschen – das entspricht der Größe einer deutschen Kleinstadt – an Influenza sterben. Eine Influenzaimpfung ist mit Sicherheit zu empfehlen, denn 10 000 Menschen, die jährlich an Grippe versterben, sind schon bemerkenswert. Im Rahmen unserer Gesundheitspolitik, Frau Senatorin, sollten wir immer wieder darauf hinweisen, wie wichtig gerade diese Impfung ist.

Zugvögel, um die es heute geht – Vogelgrippe ist das Thema –, kennen keine Grenzen. Insofern sind wir da ein wenig machtlos. Ich möchte aber in Ihre Richtung die

(C)

Frage stellen, was wir mit den vielen Tauben in Berlin, die weder Bezirks- noch Landesgrenzen kennen und auch als Überträger von Viren hier in Betracht kommen, machen sollen. Das ist eine Frage, die in den letzten Tagen – soweit ich das verfolgen konnte – noch nicht beantwortet worden ist, die auch insbesondere Brandenburg interessiert. Ich komme nachher noch einmal auf andere im Land Brandenburg vorhandene Ängste zurück.

Die Ängste, die in den Medien geschürt wurden, sind aus meiner Sicht überzogen. Ich halte es auch für wichtig – mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident –, die Gelegenheit zu nutzen, zwei Schachteln hochzuhalten und – auch zur Bevölkerung – zu sagen: Gehen Sie nicht in die Apotheke und kaufen sich die Medikamente! Es ist völlig sinnlos! Erst einmal bekommen Sie sie nicht mehr.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Er hat sie!]

Zweitens hat es gar keinen Sinn, diese Medikamente zu nehmen. Sie sind zum jetzigen Zeitpunkt unwirksam, wenn Sie sie einnehmen. Sie sollten nur davon Gebrauch machen, wenn Ihnen Ihr Hausarzt sagt, dass Sie sich infiziert haben, und Ihnen diese Medikamente verordnet. Nur dann können sie wirken. Im Moment helfen Sie nur der Pharmaindustrie. Und darauf können wir verzichten.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der PDS]

Wie Sie, Herr Pape, habe ich mich umgeschaut. Das „Ärzteblatt“ hat sich dazu mehrfach geäußert und zu den Medikamenten gesagt, es sei Unsinn, diese im Rahmen von präventiven Maßnahmen einzunehmen. Wenn jemand nachher zu mir käme – ich würde sie nicht einmal verschenken, geschweige denn verkaufen.

(D)

Jetzt aber zu Ihnen, Frau Knake-Werner. Frau Simon hat gesagt, Sie hätten alles getan, was hätte getan werden müssen. Da gibt es nicht nur bei mir, sondern bei der CDU-Fraktion insgesamt Zweifel. Zum Abschluss gebe ich Ihnen einige Fragen auf. Frau Simon hat angekündigt, dass Sie uns nachher alle notwendigen Informationen geben werden, worauf auch die Berliner Bevölkerung einen Anspruch hat. Wir wüssten gern: Wie werden Sie in der Situation einer möglichen Katastrophe – die wir nicht herbeireden wollen, die aber irgendwann, in 10, 20 Jahren eintreten kann – umgehen mit der Berliner Feuerwehr, mit der Polizei, mit Rettungs- und Hilfsorganisationen? Wie werden Sie die Krankenhäuser organisieren? Welche Aufgaben wird die Bundeswehr haben? Welche Aufgaben werden die Ministerien in Berlin wahrnehmen? Wie werden Sie mit Betrieben der Daseinsvorsorge umgehen – für mich ein ganz wichtiger Punkt? Was werden die Katastrophenschutzbehörden in Berlin tun? Und wer wird überhaupt die Federführung für eine solche Katastrophe übernehmen? Das konnten wir in Ihren Beiträgen bisher überhaupt nicht feststellen.

[Beifall bei der CDU]

Letztlich – das hat heute Mittag auch die CDU-Fraktion im Land Brandenburg eingefordert – ist es an der Zeit, dass wir die Personenkontrollen auf allen Reisewegen aus gefährdeten Ländern ab sofort nicht nur stichpro-

Brinsa

(A)

benartig, sondern grundsätzlich bei allen nach Berlin Einreisenden durchführen. Ansonsten können wir uns diese Kontrollen schenken, weil sie keinen Sinn haben.

Wir müssen auch wissen, wie Sie im Ernstfall die Verteilung von Medikamenten organisieren wollen. Wird es Rangfolgen geben? Wie viele Medikamente sind vorrätig? Wie wird die Verteilung koordiniert? Wer wird letztlich für den Katastrophenschutz, insbesondere für die Unterbringung der Menschen in Krankenhäusern, für die Versorgung der Menschen in Berlin verantwortlich sein? – Das wollen wir heute von Ihnen wissen, diese Informationen werden Sie uns sicherlich geben.

Ich erwähne abschließend Ihren Staatssekretär, Frau Knake-Werner, der auch zu den Katastrophenzeichnern und Panikmachern gehört. Er hat in einem Interview gesagt: Wir werden demnächst wahrscheinlich empfehlen müssen, dass die Bevölkerung mit Schutzmasken vor den Atmungsorganen herumlaufen muss. – Darauf freuen wir uns schon, denn wir wollen die Vogelgrippe gar nicht hier haben, Herr Staatssekretär! Aber Sie sind ein erfahrener Facharzt, insofern glaube ich Ihnen das. Sie haben auch gefordert, dass Großveranstaltungen abgesagt werden müssen. Ich bin gespannt. Auf diese Empfehlungen hätten wir an dieser Stelle verzichten können. Es wäre besser gewesen, wenn Sie der Berliner Bevölkerung beruhigende Informationen vermittelt hätten, damit sie wüsste, dass die Vogelgrippe nicht vor der Tür steht, sondern irgendwann eintreffen kann. Und wenn der Fall X einträte, wüssten die Berliner, was sie zu tun hätten und dass sie durch die Landesregierung Verantwortung erführen. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Brinsa! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Pape! – Bitte schön, Herr Pape! Sie haben das Wort!

Pape (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Brinsa, Sie haben mich falsch verstanden, ich weiß nur nicht, ob bewusst oder unbewusst.

[Brinsa (CDU): Unbewusst!]

Ich werde in meiner Rede noch einmal darauf eingehen. Mir ging es nicht darum, irgendjemandem in diesem Hause einen schwarzen Peter anzukleben, wenn es um Panikmache geht. Mit den vielen Zeitungsausschnitten haben ich bereits deutlich gemacht, an wen meine Kritik gerichtet war.

„Aufklärung statt Panikmache“ – die Überschrift der heutigen Aktuellen Stunde. Und: „Vogelgrippe nicht dramatisieren!“ – Antrag der FDP. Der Antrag der Grünen zur Einfuhr von Wildvögeln hat sich nach meinen Informationen schon erledigt, weil die EU inzwischen so weit ist, dass sie es beschlossen hat. Sie sollten sich das noch einmal genau angucken.

(C)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Weil wir den Antrag geschrieben haben!]

– Ich glaube, dass der Einfluss der Berliner Grünen noch nicht so weit geht, dass er so schnell bis nach Brüssel reicht. – Ich finde es lobenswert, wie schnell und flexibel die EU-Staaten auf diese Situation reagieren und eingehen.

Wer macht hier eigentlich Panik? Gibt es Panik in der Berliner Bevölkerung? Wenn ja – wer verursacht sie? Gibt es überhaupt einen Grund zur Panik? Und was kann der Senat dagegen tun? – Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich bereits die Zeitungsausschnitte hochgehoben. – Herr Brinsa, Sie sind auch schon auf das Interview des Staatssekretärs Schulte-Sasse eingegangen, aber Sie tun genau das, was man nicht tun darf. Wenn man sich nämlich anschaut, wozu der Staatssekretär in diesem Interview befragt wurde – Was tut der Senat, wenn es eine Grippe-Pandemie gibt? –

[Gram (CDU): Er liest Zeitung im Moment!]

– Er kennt sein eigenes Interview. Ich spreche jetzt mit Herrn Brinsa darüber. –, stellt man fest, dass er sehr abgewogen und sachlich geantwortet hat. Dass dann die Überschrift über solch einem abgewogenen und sachlichen Interview heißt: Wir werden der Bevölkerung Schutzmasken empfehlen! –, was gar nichts mit dem augenblicklichen Zustand zu tun hat, zeigt, dass die Presse offensichtlich nach dem alten Motto vorgeht: Only bad news are good news. – Auch die von Frau Simon bereits erwähnten 22 verendeten Graugänse aus einem rheinland-pfälzischen Weiher, die tagelang durch die Medien der Republik „geschleift“ worden seien, sind ein Beispiel dafür. Es hat sich heraus gestellt, sie sind an Rattengift gestorben. Es gibt Verdachtsmomente, sie könnten bewusst vergiftet worden sein, um den Eindruck zu erwecken, die Vogelgrippe sei in Deutschland angekommen. Das zeigt, wer in diesem Lande ein Interesse daran hat, Panik zu verbreiten – nach dem Motto: Katastrophen verkaufen sich immer gut.

(D)

[Unruhe bei der CDU]

– Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Ich bin dem Kollegen Brinsa für seinen Wortbeitrag eigentlich dankbar. Dieses Thema ist zur parteipolitischen Profilierung überhaupt nicht geeignet.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Deswegen weiß ich gar nicht, warum Sie sich so aufregen, wenn ich jetzt das Gleiche erzähle. Also: Immer ganz ruhig, sonst kommen wir wieder zu der Frage: Wer verbreitet hier Panik? –

[Zurufe von der CDU –

[Abg. Hoffmann (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Kein Wunder also, dass einige Bürgerinnen und Bürger – auch in Berlin – verunsichert reagieren und nach Wegen suchen, sich vor dieser undefinierbaren Gefahr, die sich mit dem Wort Vogelgrippe verbindet, zu schützen.

(A)

Präsident Momper: Herr Kollege Pape! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hoffmann?

Pape (SPD): Nein!

[Oh! von den CDU]

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

Pape (SPD): Die Bürgerinnen und Bürger kommen offenbar auf den Gedanken, sich für den Fall der Fälle mit Medikamenten einzudecken. Herr Brinsa hat sie schon gezeigt. – In welcher Apotheke waren Sie denn, in der Sie noch das Medikament bekommen haben? –

[Hoffmann (CDU): Genau!]

Das Mittel hat dem Hersteller gegenüber dem Vorjahr inzwischen einen Umsatzzuwachs von 1 200 % beschert.

[Krestel (FDP): Die Leute hätten lieber die Aktie kaufen sollen!]

Ich finde es bemerkenswert, dass in diesem Zusammenhang aus der CDU-Fraktion Kritik an der Pharmaindustrie geäußert wird. Das ist ein ganz neuer Zug, den ich sehr begrüße. Die Menschen fühlen sich in ihrem Verhalten auch durch Apothekervertreter bestärkt, die in den Medien zur Bevorratung mit Grippemitteln aufrufen. Das ist ein Geschäft mit der Angst, das dazu führt, dass inzwischen verantwortungsvolle Apotheker, die versuchen, mit ihren Kunden Aufklärungsgespräche zu führen, dazu nicht mehr kommen, weil die Kunden ihnen vorwerfen, sie wollten ihnen das kostbare Wundermittel vorenthalten.

(B)

Was ist dran an der Gefahr von Vogelgrippe? – Halten wir uns an den Webespruch des Chefredakteurs eines großen deutschen Nachrichtenmagazins: Fakten, Fakten, Fakten. Fakt Nr. 1 – Frau Simon hat bereits darauf hingewiesen –: Die Vogelgrippe ist eine Tierseuche. Sie ist vor allem gefährlich für Hausgeflügel wie Hühner, Enten und Gänse. Das Virus grassiert besonders in Südostasien, kann aber – das wissen wir mittlerweile – durch Vogelzug bis nach Europa kommen. Deshalb ist es richtig, das hiesige Geflügel zu schützen. Deshalb wurde die Stallpflicht eingeführt. Sie dient dem Schutz vor wirtschaftlichen Verlusten der Geflügelbetriebe.

Fakt Nr. 2: Als Tierseuche ist das Virus für den Menschen praktisch ungefährlich. Allerdings lesen wir in der Presse immer wieder im Zusammenhang mit dem H5N1-Virus, dieses sei auch für Menschen gefährlich. Frau Simon hat bereits darauf hingewiesen, dass es durchaus Übertragungswege gibt. Aber nur bei sehr intensivem Kontakt mit infiziertem Geflügel haben sich bislang Menschen mit dem Virus angesteckt. Solchen Kontakt gibt es häufig in südostasiatischen Bauerndörfern, wo die Menschen buchstäblich unter einem Dach mit ihrem Geflügel leben und wo „mit den Hühnern zu Bett gehen“ nicht nur eine Redensart ist. Seit etwa 1997 ist die Virusvariante bekannt, und seitdem sind – Frau Simon hat es gesagt – rund 60 Menschen an dem Virus gestorben. Allein in Deutschland sterben jährlich mehrere Tausend Menschen

(C)

an der normalen Grippe. Nur wer also in seiner Wohnung Hühner oder Enten hält, befindet sich theoretisch in der Gefahr, sich mit Vogelgrippe zu infizieren. Aber welcher mitteleuropäischer Großstadtbewohner tut das schon? Im Übrigen hat es auch in Europa bereits Todesfälle auf Grund der Vogelgrippe gegeben. Ein holländischer Veterinär hat sich vor einigen Jahren beim Ausbruch des H7N7-Virus in den Niederlanden angesteckt und ist daran gestorben. Aber auch dieser Mann hatte so engen Kontakt zu infiziertem Geflügel, wie ihn 99,99 % der Berliner Bevölkerung nie in ihrem Leben haben werden.

Fakt Nr. 3: Normale Stadtvögel wie Tauben oder Spatzen gelten als so gut wie immun gegen das Virus. Deshalb ist eine Ansteckung nicht zu befürchten, auch Katzen und Hunde sind nicht gefährdet. Aber das sind alles Aspekte, die von der Bevölkerung an die Experten herangetragen werden.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wo ist denn der gesamte SPD-Teil des Senats?]

Was aber ist mit den vielen Krähen, die aus Russland zu uns kommen, den berühmten schwarzen Vögeln?

[Zurufe von der CDU]

– Herr Präsident! Es ist ein wenig Unruhe hier im Haus. Vielleicht sollte man sich mehr auf den Redner kaprizieren anstatt auf die Besetzung der Senatsbänke. Die zuständige Senatorin ist anwesend.

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte fahren Sie fort!

Pape (SPD): Müssen wegen der Krähen aus Russland unsere Parks und Spielplätze gesperrt werden, wenn sich Scharen von Rabenvögeln in ihnen aufhalten und ihre Schlafbäume verkoten? – Ich glaube, keine verantwortungsvollen Eltern würden ihre Kinder in einer Buddelkiste spielen lassen, die unter einem solchen Schlafbaum steht und mit Vogelkot stark verschmutzt ist, Vogelgrippe hin oder her. Mit gesundem Menschenverstand kann jeder leicht gesundheitlichen Gefährdungen aus dem Weg gehen.

Fakt Nr. 4: Eine Pandemie, also eine weltweite Grippepelle, kann es erst geben, wenn sich zum Beispiel das Vogelgrippevirus so verändert hat, dass es von Mensch zu Mensch übertragen werden kann. Dafür gibt es bislang nirgends auf der Welt einen Anhaltspunkt. Aber die Weltgesundheitsorganisation forscht ständig nach Anzeichen für eine solche Entwicklung. Solange dies nicht eintritt, reichen die bisherigen Schutzmaßnahmen vollkommen aus.

Sollte es aber zu einem Ausbruch eines aggressiven Grippevirus kommen – niemand weiß, ob dies in 3 Monaten, 3 Jahren oder erst in 30 Jahren der Fall sein wird –, dann hat der Senat mit seinem Alarmplan eine gute Grundlage geschaffen, um der Gefahr Herr zu werden. Es muss gewährleistet werden, dass die notwendigen Kräfte von Polizei, Feuerwehr und dem medizinischen Personal als erstes vor den Folgen der Krankheit geschützt werden,

Pape

(A) schützt werden, des weiteren sollten Kinder, alte Menschen sowie Menschen mit Immunschwächen unter ärztlicher Kontrolle – Herr Brinsa, Sie haben darauf hingewiesen – mit antiviralen Medikamenten behandelt werden. Nur unter ärztlicher Kontrolle ist dies sinnvoll. Wenn man sich selbst medikamentiert, kann es sogar den gegenteiligen Effekt erzeugen, und man wird anfälliger. Wenn der Erreger identifiziert ist – und erst dann –, gilt es so schnell wie möglich einen Impfstoff zu entwickeln. Das geht aber erst, wenn es solch einen Erreger gibt, was bislang noch nicht der Fall ist. Mit der vorsorglichen Sicherung von Kapazitäten bei Impfstoffproduzenten hat der Senat auch hierfür vorgesorgt.

Somit gelange ich zu dem Schluss: Zum jetzigen Zeitpunkt besteht kein Grund zur Aufregung für die Berliner Bevölkerung. Die Vogelgrippe stellt keine Gefahr für Menschen dar. Wer anderes behauptet, betreibt Panikmache. Für den Fall einer Grippeepidemie ist Berlin gut vorbereitet. Deshalb ist der Antrag der FDP-Fraktion momentan entbehrlich, weil er entweder Schritte fordert, die der Senat bereits unternommen hat, oder solche, die erst im Fall einer wirklich eintretenden Grippewelle sinnvoll sind, in der jetzigen Situation die Bevölkerung jedoch nur noch mehr verunsicherten. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Pape! – Es folgt Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass es keine gute Idee gewesen ist, dieses Thema zum Gegenstand der Aktuelle Stunde zu machen, auch wenn es viele Menschen in der Stadt bewegt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Die potentiell für den Menschen gefährliche Vogelgrippe weitet sich im Moment nach Europa aus. Die Presseberichterstattung ist verwirrend und widersprüchlich. Viele Menschen sind in der Tat verunsichert und haben Angst. Das Thema der Stunde „Aufklärung statt Panikmache“ ist deshalb zwar aktuell, auch die Vorbereitung auf das eventuelle Auftreten von Vogelgrippe in Berlin ist nötig. Dass Sie, meine Damen und Herren von SPD und PDS, aber die Aktuelle Stunde dafür benötigen, um die Bevölkerung sachlich aufzuklären, ist ein Armutszeugnis für den rot-roten Senat.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –

Beifall des Abg. Lehmann (FDP) –

Klemm (Linkspartei.PDS): Sie gehen zynisch mit den Sorgen und Nöten der Bevölkerung um!]

Drängender und aktueller wäre das Thema gewesen, das wir für die Aktuelle Stunde beantragt haben: „Berliner Senat lässt Jugendliche allein! – Mangel an Ausbildungsplätzen, holprige Schulreform und Jugendliche auf dem Abstellgleis“. Hier haben wir aktuellen Handlungsbedarf,

gerade in den Haushaltsberatungen, und deshalb wäre dies das Thema der Stunde gewesen.

[Beifall bei den Grünen]

Die sachliche Aufklärung über die Risiken der Vogelgrippe und mögliche Vorbeugemaßnahmen, und zwar sowohl diejenigen, die der Senat selbst ergreift, als auch diejenigen, die individuell möglich sind, ist aus unserer Sicht eine originäre Aufgabe des Senats und der nachgeordneten und sonstigen Behörden. Das aber, Frau Knake-Werner, tut der Senat nicht ausreichend, wie ich bei meiner Recherche in Vorbereitung dieses Redebeitrages festgestellt habe. Sie scheinen es offensichtlich lieber der Presse zu überlassen, dass jeden Tag eine Gefahrenmeldung kommt, anstatt selbst die Bevölkerung sachlich zu informieren und zu sagen – worauf Herr Pape richtig hingewiesen hat –, was in der aktuellen Situation nötig ist, wie die Gefahrenlage jetzt aussieht und wie wir uns auf eine mögliche Pandemie vorbereiten, die aber aktuell nicht ansteht. So entstehen merkwürdige Pressemitteilungen wie die, dass Kinder nicht mehr in Parks gehen sollen. Das aber darf nicht passieren.

[Beifall bei den Grünen]

Die Experten der Weltgesundheitsorganisation warnen seit Jahren vor einer weltweiten Epidemie der Vogelgrippe. Auf Bundes- und EU-Ebene sind bereits zahlreiche Maßnahmen ergriffen worden. Es wurde rechtzeitig ein Auftrag an das Robert-Koch-Institut gegeben, einen Influenza-Pandemieplan zu erstellen. Dieser ist im Januar vorgestellt worden. Wenn man sich Pressemitteilungen der Senatsverwaltung ansieht, muss man feststellen, dass in der Zeit eine Information der Bevölkerung nicht stattgefunden hat. Die erste Pressemitteilung des Senats zu dem Themenkomplex trägt die Überschrift „Senat beschloss Beschaffung antiviraler Medikamente zum Schutz der Bevölkerung bei einer Influenza-Pandemie“ und stammt von Ende Juni. Damit haben Sie zwar gezeigt, dass Sie etwas tun, was auch wichtig ist, ein hilfreicher Beitrag zur Aufklärung der Bevölkerung über die Vogelgrippe und die tatsächlichen Risiken jetzt oder später ist dies aber nicht. Auch die folgenden Pressemitteilungen, in denen zum einen die Halter von Ziervögeln und Geflügel und zum anderen die Reisenden und Vogelhalter zu besonderer Aufmerksamkeit aufgefordert worden sind – wir haben gehört, dass ein direkte Übertragungsmöglichkeit bei sehr engem Kontakt besteht –, dienen kaum der Aufklärung. Auf der Homepage der Senatsgesundheitsverwaltung ist zwar das Thema eingestellt, dort finden Sie aber nur Links zum Bundesministerium für Verbraucherschutz und zum Robert-Koch-Institut. Wer außer uns, die sich auf die Aktuelle Stunde vorbereitet haben, Gesundheitsexperten und einigen hoch Interessierten klickt sich wirklich durch die Links und die vielen Texte? – Ich denke, das sind die wenigsten. Auch die Beiträge, die wir hier leisten, werden sich die Menschen in dieser Stadt nicht nachträglich durchlesen, um dann aufgeklärt zu sein.

Besser wäre es, wenn die Berlinerinnen und Berliner auf der Homepage der Senatsverwaltung, aber auch in Informationsschriften direkt darüber aufgeklärt würden,

Frau Jantzen

(A)

sachlich und abgestuft, was jetzt und später zu tun ist. Insofern geht der FDP-Antrag aus unserer Sicht in die richtige Richtung. Im Einzelnen muss man über die Inhalte noch einmal genauer reden. Es ist wichtig, dass die Bevölkerung insgesamt adäquat über die Risikosituation informiert wird. Das kann man über Bürgerämter, Volkshochschulen und andere Einrichtungen tun. Besonders wichtig ist es auch, die besonderen Risikogruppen – über Kindertagesstätten, Schulen oder Senioreneinrichtungen – zu informieren. So könnten sie nämlich die durch die Medien zum Teil schon verbreitete Panikmache wieder eindämmen.

Es ist zwar wiederholt darauf hingewiesen worden, aber ich werde es auch noch einmal tun: Fakt ist, dass sich das gefährliche Vogelgrippevirus H5N1 in Europa ausbreitet und auch Berlin davon betroffen sein kann. Fakt ist aber auch, dass diese Infektionsgefahr zunächst nur für alle Vögel gilt oder, wie in der Presse zu lesen ist, für jegliches Federvieh. Eine Übertragung auf den Menschen ist nur bei direktem Kontakt mit den Vögeln möglich. Eine Infektion von Mensch zu Mensch ist bisher nicht nachgewiesen. Das heißt, eine akute Gefahr für Menschen besteht hier nach wie vor nicht.

Nach den Daten der Weltgesundheitsorganisation wurden bislang in vier südostasiatischen Ländern etwa 120 Infektionen bei Menschen nachgewiesen, 62 dieser Patienten sind gestorben. Das ist ein Grund zur Vorsicht, Ängste sollten aber nicht geschürt werden. Ich weise auch darauf hin – das ist bei Frau Simon schon angeklungen –, 60 oder 600 Tote haben nicht die Dimension einer Seuche. Wir dürfen zwar nicht alle Vorsicht von Bord werfen, Vorsicht ist geboten, wir dürfen aber nicht übersehen, dass andere Krankheiten die Menschen, und zwar weltweit, weitaus mehr bedrohen als die Vogelgrippe. Es gibt weltweit jeden Tag Zehntausende Tote durch Hunger, Durchfall, Tuberkulose, Malaria und Aids. Auch in Berlin steigen hier die Zahlen. Allein in Deutschland sterben 15 000 bis 20 000 Menschen in Folge einer schweren Grippe. Selbst eine Krankheit wie Masern ist wieder auf dem Vormarsch. Wir alle tragen die Verantwortung dafür, auch diese Krankheiten einzudämmen, und zwar nicht nur hier, sondern auch in anderen Kontinenten und Ländern, sei es in Afrika, Asien oder Südamerika.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Für die Geflügelhalter birgt die Vogelgrippe in der Tat ein großes wirtschaftliches Risiko. Dass sich die Vogelviren mit Menschenviren eventuell zu einem wirklich für die Menschen gefährlichen Erreger kreuzen können, der dann auch von Mensch zu Mensch übertragen werden könnte, ist Grund genug, alle notwendigen Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Wir stecken allerdings in dem Dilemma – das ist angeklungen –, dass wir nicht wissen, ob und wann das Virus mutiert und wie schnell dann ein Impfstoff entwickelt werden kann. Wir wissen auch nicht sicher, ob die antiviralen Medikamente, die viele jetzt haben wollen und vom Senat geordert sind, tatsächlich geeignet sind, den Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen.

(C)

Deshalb ist es wichtig, dass Vorsorgemaßnahmen für Mensch und Tier getroffen und der sich verändernden Gefahrensituation angepasst werden. Dabei sind dann im Einzelfall die Risiken und Nebenwirkungen abzuwägen und das zu tun, was notwendig und verhältnismäßig ist. In erster Linie müssen die Maßnahmen zur Eindämmung des grassierenden Vogelgrippevirus getroffen, also die weitere Ausbreitung durch Verbote, Kontrolle von Importen und Vögeln aller Art, Kontaktvermeidung, Aufklärung und Prävention verhindert werden. Dabei ist ein bundes- und europaweites, sogar weltweites koordiniertes Vorgehen notwendig. Insellösungen machen keinen Sinn.

Es wurden wichtige Maßnahmen beschlossen und getroffen. Das gemeinsame Vorgehen der Länder wird vom Bundesverbraucherschutzministerium und einem Krisenstab koordiniert. Bereits Ende August ist ein Wildvogelmonitoring beschlossen worden. Damit soll das Risiko einer Verschleppung der Viren durch Zugvögel so gering wie möglich gehalten werden. Es gibt ein Importverbot für Eier, Geflügel und Geflügelfleisch, andere Vögel sowie unbehandelte Federteile aus betroffenen Ländern in Asien. Die Reisenden werden informiert, dass sie den Kontakt zu Geflügel vermeiden, Vogel- und Geflügelmärkte nicht besuchen sollen und einiges andere mehr. Ab Samstag gilt auch hier ein – so ein schönes Fachwort, das ich vergessen habe –

[Zuruf des Abg. Birk (Grüne)]

(D)

Jedenfalls muss auch hier ab Samstag das Federvieh in den Ställen untergebracht sein.

Auf Drängen des Verbraucherschutzministers Trittin – wir haben auf Bundesebene doch noch einen gewissen Einfluss – wurde nach dem Tod eines aus Surinam importierten Papageis in Großbritannien ein europaweites Importverbot für Ziervögel erlassen, allerdings vorerst nur bis Ende November. Deswegen ist der Antrag, den wir gestellt haben, dass sich der Senat für ein Importverbot für Wildvögel aller Art einsetzen soll, nach wie vor wichtig und richtig. Wildvögel sind häufig mit krankmachenden Vogelgrippeviren infiziert. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis einer der jährlich 1,76 Millionen in die EU importierten Wildvögel das befürchtete Vogelgrippevirus nach Europa bringt. Die Experten meinen, dass der illegale Schmuggel von Wildvögeln eines der größten Risiken ist, dass die Vogelgrippe hierher importiert wird. Deswegen müssen auch Maßnahmen gegen Schmuggel von Wildvögeln ergriffen werden.

Bleibt als Fazit der Aktuellen Stunde für uns und hoffentlich auch für Sie: Bund und Länder sind aufgefordert, die Verbreitung der Vogelgrippe einzudämmen, die Gefährdungslage jeweils zu verfolgen und daran angepasste notwendige Maßnahmen zu treffen. Der Senat muss in Berlin aktiv und sachlich über mögliche Risiken und individuelle Vorsorgemaßnahmen informieren, statt wie bisher mehr oder weniger auf Panikmeldungen oder Anfragen der Presse zu reagieren. Es muss Schluss sein mit solchen absurden Meldungen, als stünden Park- und Spiel-

Frau Jantzen

(A)

platzverbote direkt vor der Tür. Leisten Sie alle einen regelmäßigen Beitrag zur Versachlichung der Debatte und zur Aufklärung! Lassen wir die Hühner im Stall und die Kinder weiter auf den Spielplatz!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Es folgt die FDP. Das Wort hat der Kollege Lehmann. – Bitte schön!

[Gaebler (SPD): Der Panikmacher!]

Lehmann (FDP): Na, Herr Gaebler, da gibt es, glaube ich, ganz andere!

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Es ist begrüßenswert, dass Sie selbst das Thema Vogelgrippe auf die Tagesordnung gesetzt haben, denn es wurde höchste Zeit, einmal sachlich darüber zu sprechen. Unseren Antrag dazu kennen Sie. Die Vogelgrippe war erst in Asien – noch viel zu weit weg –, dann im Kaukasus – auch noch nicht dicht genug –. Und irgendwann, als die Einschlüge immer heftiger wurden, war immer noch eine recht gelassene Stimmung bei Ihnen. Erst als die Vogelgrippe in Rumänien, in der Türkei und jetzt in England, Schweden und Kroatien aufgetreten ist, werden Sie aktiv und wollen darüber reden. Nun finden wir uns hier in der Aktuellen Stunde zusammen.

(B)

Fassen wir einmal zusammen: Schon vor Wochen haben Sie eine entsprechende Presseerklärung herausgegeben. In der Pressemitteilung vom 25. August dieses Jahres werden die Halter von Ziervögeln und Geflügel über die Vogelgrippe aufgeklärt. Das ist sehr löblich. Es wurde auch eine Informationsbroschüre zur Vogelgrippe an die Berliner Veterinär- und Aufsichtsämter übersandt zur Weitergabe an die Berliner Geflügelhalter. Es wurden Merkblätter für Reisende übermittelt in russischer, englischer, deutscher und französischer Sprache. Das alles ist wunderbar. Sie haben allerdings ein paar Menschen vergessen: die ganz normalen Bürgerinnen und Bürger Berlins, die eben nicht mit Geflügel handeln oder exotische Ziervögel halten. Der ganz normale Berliner, die ganz normale Berlinerin wurden vergessen und bleiben schlecht informiert zurück und wissen nicht, was zu tun ist, wenn sich eine Taube in den Hausflur verirrt hat.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Tür aufmachen!]

Unter der Rubrik „Aktuell“ war auf der Website der Gesundheitsverwaltung für Gesundheit lange nur „Perspektiven für das Alter: Mit 65 Jahren, da fängt das Leben an?“ zu lesen. Auch das ist ein wichtiges Thema.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Dem kommen Sie auch immer näher, Herr Lehmann!]

Als es dann vergangene Woche immer kritischer wurde, und die Vogelgrippe schon längst Europa erreicht hatte, verkündeten Sie in einer Pressemitteilung das baldige Erscheinen eines mehrsprachigen Informationsblatts über Schutzmaßnahmen gegen BSE. Ich habe zunächst ge-

dacht, ich hätte mich verlesen. Aber dem war leider nicht so. Und das ist Ihre verfehlte Informationspolitik.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben tatenlos zugesehen, wie die Menschen panikartig in die Apotheken gerannt sind und sich mit Medikamenten eingedeckt haben. Sie haben tatenlos zugesehen, wie große Tageszeitungen auf ihren Titelseiten fragten, ob wir oder zumindest die Vögel nun alle an der Vogelgrippe sterben müssen. Sie sagen es den Menschen nicht. Ein nach Deutschland eingeschlepptes Virus wäre zunächst nur für das Geflügel eine Bedrohung. Würde die Geflügelpest auch in Deutschland auftreten, müssten Personen – das ist schon gesagt worden – mit engem Kontakt zu kranken Tieren geeignete Schutzmaßnahmen ergreifen. Dass für die allgemeine Bevölkerung in Deutschland zu diesem Zeitpunkt kein Risiko erkennbar ist, scheint den Menschen niemand gesagt zu haben, denn wir mussten alle beobachten, wie den Apotheken das Tamiflu aus den Händen gerissen wurde.

Tamiflu, ein gutes Stichwort. Herr Brinsa hat es vorhin schon einmal hochgehalten. Für diejenigen, die noch nicht wissen, was es ist: Tamiflu ist ein antivirales Arzneimittel, das bei einer Grippeerkrankung sehr hilfreich sein kann. Es ist sicher kein Allheilmittel, aber es hilft, denn einen Impfstoff für Menschen kann man erst dann entwickeln, wenn die Vogelgrippe, was ich nicht hoffe, auf den Menschen übertragen wurde. Also dieses Tamiflu soll nach Empfehlung des Robert-Koch-Instituts für ca. 20 bis 30 % der Bevölkerung vorgehalten werden, wenn es zu einer ersten Pandemiewelle kommt. Und was macht der Berliner Senat?

[Dr. Lindner (FDP): Nichts!]

Er setzt eine Erkrankungsrate von nur 15 % an und sagt, das würde genügen. Und dann heißt es auf einmal: Tatsächlich sind aber nur für 8 % der Berlinerinnen und Berliner ausreichend Medikamente vorhanden. – Und Sie sagen weiter: Das langt. – Erklären Sie mir das bitte!

[Dr. Lindner (FDP): Hauptsache der Senat!]

Und kommen Sie mir bitte nicht damit, dass die Gesundheitsministerkonferenz ergeben hat, es sei von einer Erkrankungsrate von 15 % auszugehen. Ich finde solche Konferenzen sinnvoll, aber warum drücken Sie die Verantwortung immer weg und lassen andere entscheiden? – Dass bei so einer Informationspolitik Unsicherheiten in der Bevölkerung entstehen, dürfte Ihnen wohl klar sein. Die beste Möglichkeit, Panik zu verbreiten, ist es, ganz laut „Keine Panik!“ zu rufen. Aber das ist genau das, was Sie die ganze Zeit getan haben. Was wir verlangen, ist eine sachliche Aufklärungskampagne, damit es eben nicht zu so bizarren Verunsicherungen kommt, wie es jüngst der Fall war. Nun wollen wir die Vogelgrippe nicht unnötig dramatisieren,

[Pape (SPD): Ach!]

aber ich frage mich, warum der Senat nicht ganz sachlich und nüchtern an die Sache herangegangen ist und ein präventives Freilaufverbot für Geflügel erlassen hat. Nein,

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Sie haben sich lieber zurückgelehnt und im EU-Bund-Länder-Gerangel gewartet, bis sich erst die EU und dann der Bund gegenseitig eines schlechten Krisenmanagements bezichtigten und dann ein bundesweites Freilaufverbot erlassen wurde. Berlin hätte wie Bayern schon Tage zuvor gerüstet sein können, wenn die zuständigen Damen und Herren die Brisanz der Lage erkannt hätten.

Maßnahmen gegen gemeingefährliche und übertragbare Krankheiten bei Menschen und Tieren sind Gegenstand des Artikels 74 im Grundgesetz. Dies ist die konkurrierende Gesetzgebung, also durchaus ein Sachverhalt, der auf Landesebene geregelt werden könnte. Sie hätten handeln können, haben es aber nicht getan. Haben Sie sich eigentlich vergegenwärtigt, dass eine Pandemie auf uns zurollen soll? – Die Warnungen der WHO sind doch eindeutig. Auch das Robert-Koch-Institut schätzt die Lage als besorgniserregend ein. Besonnenes Handeln zeigt sich sicher nicht in Panikmache, im Schweigen aber auch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Wir leben in Berlin auf engstem Raum zusammen, da muss es Ihnen doch auch klar sein, dass die Menschen aus Unwissenheit Angst haben, morgens in die U-Bahn zu steigen, weil sie sich mit einer Grippe welcher Art auch immer anstecken könnten. Sie sagen natürlich: Kein Grund zur Besorgnis, es ist ja nichts passiert. – Nun gut, zwar gab es bislang noch keinen Fall in Deutschland bzw. in Berlin. Aber das Tempo, mit dem sich die Vogelgrippe nach Europa ausbreitet, ist doch beachtlich. Dass der Senat sich in Schweigen hüllt, während sich verstärkt Unsicherheit breit macht, ist nicht hinnehmbar. Wer nichts tut, kann auch nichts falsch machen – das scheint Ihre Devise zu sein. Und das ist die falsche. Ich bin auch froh, dass zu diesem Zeitpunkt noch nichts passiert ist. Ihr Glück, denn sonst säßen Sie heute hier nicht so entspannt herum und würden eine Aktuelle Stunde veranstalten und jede Kritik an Ihrer Politik als Panikmache bezeichnen.

(B)

[Klemm (Linkspartei.PDS): Sollten wir denn keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr fahren lassen?]

Nein, das Problem liegt ganz woanders, und das erkläre ich Ihnen jetzt auch noch. Dass im EU-Bund-Länder-Gerangel nicht klar ist, wer in solchen Fällen zuständig ist, macht die ganze Sache so heikel. Wir haben in den vergangenen Tagen mit einigen Wissenschaftlern gesprochen. Deren Einschätzung ist leider einheitlich: Um den Zivilschutz in Deutschland ist es schlecht bestellt. Katastrophenforscher bezeichnen Pandemien wie die Vogelgrippe als Großschadensereignisse, die man nicht lokalisieren kann. Das ist ja auch klar, denn niemand kann genau wissen, wann und wo ein infizierter Vogel gefunden werden könnte. An dieser Stelle müssen wir uns als Politiker fragen, wie man solchen Krisenfällen am besten begegnen sollte. Es bedarf eines effektiven Krisenmanagements zur Optimierung von Gefahrenprognosen und angebrachter Prävention. Gezielte Informationen und effektive Entscheidungsunterstützung in solchen Situationen sind unabdingbar. Wir brauchen bei einer drohenden Pandemie natürlich eine akteurspezifische Lage- und Res-

(C)

sourcendarstellung, damit man überhaupt weiß, was zu tun ist und was geleistet werden kann. Vorrangig sind in einem solchen Fall Kooperation, Koordination und Kommunikation aller beteiligten Organisationen und Institutionen, damit es zu einer richtigen Aufgabenverteilung kommt.

Es ist bekannt, dass es in Deutschland Notfallpläne gibt. Wie effektiv sie sind, wird immer erst sichtbar, wenn der Ernstfall eingetreten ist. Im Vorwege werden aber deutliche Mängel im System des Zivilschutzes sichtbar. Wir haben uns einmal umgehört, was für Programme es im Zivilschutz so gibt. Es gibt bereits das so genannte deNIS-II-Programm, das in Bund und Ländern angewendet wird. Ziel dieses Informationssystems ist es, ein Netzwerk im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes aufzubauen, um das Krisenmanagement bei außergewöhnlichen Gefahrenlagen zu unterstützen. Nur die Entscheidungsträger bei Bund und Ländern, die bei großflächigen Gefahrenlagen die Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung einleiten, haben über ein geschlossenes Netzwerk Zugang zu diesem System. Aber wenn man nicht weiß, ob man überhaupt Entscheidungsträger ist, dann wird es schwierig.

Ein letzter Satz: Deshalb fordere ich Sie auf, sich des Themas Zivilschutz intensiv anzunehmen und gegebenenfalls eine geeignete Bundesratsinitiative zur Kompetenzverteilung zu starten. In einem Punkt sind wir uns einig: Das Thema ist zu ernst, um damit politische Geländegewinne zu machen. Deshalb sprechen wir heute darüber, damit etwas passiert, bevor es zu spät ist. Wie wird sich der Berliner Senat bloß erst verhalten, wenn im kommenden Jahr Millionen Gäste während der Fußball-WM in Berlin sein werden?

(D)

[Zuruf von der SPD: Absagen!]

Bis dahin muss sichergestellt sein, dass Berlin für jeden Notfall gerüstet ist, sei es die Vogelgrippe oder wer weiß was für eine Epidemie. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Lehmann! – Es folgt die Wortmeldung des Senats. Das Wort hat die Senatorin Knake-Werner. – Bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann! Ihr Beitrag war eindeutig einer in Sachen politischer Landgewinnung. Leider ist er völlig fehlgeschlagen. Ich hätte Ihnen gar nicht zugehört, dass Sie in der Lage sind, dieses Thema zur Plattform einer so undifferenzierten Senatskritik zu machen. Aber man lernt auch diesbezüglich immer noch dazu.

Das Thema Vogelgrippe beherrscht seit Wochen die Schlagzeilen und beschäftigt natürlich auch die Menschen in unserm Land. Ich will das gar nicht kritisieren, aber bei jedem toten Vogel wird meine Pressestelle bemüht und um Erklärung gebeten, was nun hier wieder passiert ist – ob das eine große Schaufensterscheibe war oder die

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

Schiffsschrauben auf der Spree. Das Problem, das wir haben – das passiert nicht zum ersten Mal – ist die Fülle an Informationen von allen Ebenen. Stellungnahmen ernannter und selbst ernannter Expertinnen und Experten machen das Problem für viele schlicht undurchschaubarer, und keineswegs haben die Informationen den Effekt, dass es zu mehr Aufklärung gekommen ist. Einzelne Medien – auch das ist heute schon deutlich geworden – betreiben statt Aufklärung Panikmache.

Zum Thema Panikmache – Herr Brinsa, weil Sie meinen Staatssekretär gleich in diese Panikmache einbezogen haben –: Man darf nicht nur die Überschriften lesen. Wenn Sie das ganze Interview gelesen hätten, dann hätten Sie gemerkt, dass der Herr Staatssekretär zur Krisensituation befragt worden ist und darauf geantwortet hat. Er hat im Grunde nichts anderes getan, als die Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts wiederzugeben. Das hat in diesem Fall sicherlich zur Aufklärung beigetragen.

Die Aktuelle Stunde gibt uns heute die Möglichkeit, die öffentliche Debatte über die Vogelgrippe zu versachlichen. Nach einigen Auftritten der Opposition ist das nicht mehr ganz so einfach, aber ich will es dennoch versuchen. Ich sehe meine Aufgabe darin, die gefühlte Bedrohung der Berliner Bevölkerung ernst zu nehmen – genau das tun wir – und auf der anderen Seite die tatsächliche Bedrohung auf ihren eigentlichen Kern zurückzuführen. Darum kann es heute nur gehen.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wenn Sie mir vorwerfen, Herr Lehmann, immer geschwiegen, nichts gesagt und tatenlos zuzusehen zu haben, dann weise ich darauf hin, dass wir eigens eine Senatspressekonferenz zu diesem Thema gemacht haben, auf der wir die Presse sehr sachlich informiert haben. Ich habe – das darf ich Ihnen als FDP-Vertreter sagen – nicht so viel Einfluss darauf, was die Presse schreibt. Das mag bei Ihnen anders sein. Für uns ist es immer noch durchaus ein Problem.

[Schruoffeneger (Grüne): Ich hoffe, das bleibt ein Problem!]

Insofern werden wir auch weiter Pressekonferenzen, Pressegespräche und dergleichen nutzen. Das ist die Möglichkeit, die Bevölkerung so breit wie möglich zu informieren. Wie denn sonst? – Ansonsten sind wir darauf angewiesen, dass sich die Menschen auch selbst informieren, dass sie auf die vorhandenen Informationsquellen eigenständig zurückgreifen. Diese gibt es in Hülle und Fülle. Ich empfehle noch einmal die Internetseite des Robert-Koch-Instituts, die Merkblätter und Informationsmaterialien der Bundesregierung und meines Hauses. Wir haben eine Reihe an Informationen und Merkblättern in diesem Zusammenhang herausgegeben.

[Lehmann (FDP): Aber wann war denn die Pressekonferenz? Ist doch noch gar nicht so lange her!]

– Aber ich bitte Sie! Warum soll sie denn schon so lange her sein? Jetzt ist es aktuell. Jetzt diskutieren wir darüber.

(C)

Sie wissen genau, wie die Informationslage war. – In der Sommerpause im Zusammenhang mit der Diskussion über das Medikament Tamiflu, über das wir vorhin schon gesprochen haben, hat es eine große Diskussion meiner möglichen Pandemie gegeben. Danach war völlige Ruhe. Jetzt gibt es seit dem ersten Auftreten der Vogelgrippe eine neue Welle. Wir reagieren auf diese Welle, und das ist auch richtig so. Bei der Vogelgrippe – man könnte es auch schlicht Geflügelpest nennen – handelt es sich um eine Tierseuche. Es gibt aus dieser Sicht keine aktuelle Gefährdung der allgemeinen Bevölkerung.

Was ist zurzeit der aktuelle Stand? – Diese Vogelgrippe ist näher gerückt, aber weder Deutschland noch unsere Nachbarländer sind bisher von der Vogelgrippe bedroht oder erfasst. Es gibt Ausbrüche des für Federvieh gefährlichen Virus H5N1 in Drittländern, in der Türkei, in Westrussland, seit neuester Zeit in Kroatien. Wir brauchen deshalb auch keine Insellösungen. Was sind Sie eigentlich für ein Katastrophenschützer, wenn Sie davon ausgehen, dass es in Krisenzeiten eine Berliner Insellösung gibt? – Selbstverständlich sind wir darauf angewiesen, dass es europa- und bundesweit einen abgestimmten Plan gibt. Deshalb war es auch richtig, dass das von der Bundesregierung und auf der europäischen Ebene sofort so angelegt ist. Im Krisenstab des Bundes waren wir als Land Berlin selbstverständlich vertreten. Es wurde ein sofortiges Einfuhrverbot jedweder Geflügelprodukte und Federn – und was sonst damit in Zusammenhang steht – verhängt.

(D)

Wie groß ist das Risiko des Einschleppens der Vogelgrippe durch Zugvögel? – Im Moment wird es zwischen mäßig und hoch eingeschätzt. Insofern ist es auch richtig, dass eine Reihe von Verordnungen bundesweit in Kraft gesetzt worden ist. Es ist angeordnet worden, dass das Geflügel in die Ställe kommt. Es ist erlaubt, Maßnahmen zu schaffen, die zum Himmel hin abgedeckt sind. Es gibt Ausnahmeregelungen für Zoo und Tierpark – im Übrigen haben wir uns schon sehr früh um Zoo und Tierpark gekümmert –, die auch selbst ein Interesse daran hatten, ihre verendeten Tiere virologisch untersuchen zu lassen, um jede Gefahren auszuschließen. Es wird darüber diskutiert, ob überregionale Geflügelausstellungen untersagt werden sollten. Das ist in den Ländern sehr umstritten. Da gibt es einzelne Entscheidungen der Länder. Insgesamt gibt es nach Einschätzung der Mehrheit keine Notwendigkeit, insgesamt eine Verbotsanordnung zu treffen. Es wird zurzeit darüber diskutiert, ob es eine Impferlaubnis für zoologische Einrichtungen geben soll. Ich glaube, dass es richtig ist, eine bundesweite Entscheidung abzuwarten.

Für Berlin ist nach wie vor das größte Risiko die Einfuhr, insbesondere die illegale Einfuhr. Das Einfuhrverbot wird nach der neuen Risikoeinschätzung über den Zug der Zugvögel weiter aufrechterhalten. Wir müssen jetzt gerade in Berlin sehen, wie es am allerbesten gelingt, die illegale Einfuhr unter Kontrolle zu bekommen. Am Flughafen wird schon seit geraumer Zeit scharf kontrolliert. Wir haben inzwischen mobile Kontrollteams eingerichtet, die

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

auch den Bus- und Zugverkehr in den Blick nehmen. Einbezogen sind dabei der Zoll und die Veterinär- und Lebensmittelämter unserer Bezirke. Wir haben für den Reiseverkehr Merkblätter über die Gefahren der Vogelgrippe und die Verbote in verschiedenen Sprachen herausgegeben. Wir haben mit dem Türkischen Bund verhandelt, um die Migrantinnen und Migranten über die türkische Community zu informieren. Das ist auch der richtige Weg, dass wir sozusagen ein Schneeballsystem an Informationen in Gang setzen, weil es häufig viel wirkungsvoller ist, wenn aus den eigenen Zusammenhängen informiert wird. Das finde ich sehr gut so.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vielleicht noch ein Wort zu Berlin: Wir haben ganze 7 000 Geflügel in Berlin. Das ist eine relativ übersichtliche Zahl. Wir haben nur drei Betriebe – da sind Zoo und Tierpark eingeschlossen –, die eine Größenordnung von Geflügel oder Federvieh haben, die besonderer Beachtung bedürfen. – Insofern kann man das in Berlin schon sehr genau kontrollieren. Die Lage ist hier sehr übersichtlich.

Zum Thema Tauben – eine beliebte Frage, die auch Herr Lehmann aufgegriffen hat: Unsere Expertinnen und Experten sind sich bundesweit einig, dass die Tauben nicht als Überträger gelten beziehungsweise sogar als resistent in Bezug auf das Vogelgrippevirus angesehen werden. Deshalb wird eingeschätzt, dass von Tauben keine Gefahren ausgeht.

(B)

Nun zu der Frage, ob Grünanlagen oder Parks gesperrt werden müssen: Liebe Frau Jantzen! Hier muss ich darauf hinweisen, dass die Ihrer Partei angehörende Stadträtin im Bezirk Mitte, Frau Dubrau, mit einem entsprechenden Brief solche Meldungen – sogar mit Falschmeldungen über München und andere Regionen der Bundesrepublik versehen – in die Presse lanciert hat. Das war eine völlige Fehlmaßnahme. Richtig ist es, sich damit sachlich auseinander zu setzen. So hat es aber in der Tat keinen Zweck. Hier gilt, was für den Aufenthalt im Freien, in Parks – insbesondere mit Kindern – immer gilt, dass man die üblichen hygienischen Regeln einhalten sollte.

Hinsichtlich der Information, es gäbe bereits die ersten Notschlachtungen in Berlin, kann ich nur feststellen, dass es sich hierbei wirklich um Panikmache handelt. Die Domäne Dahlem hat in der Tat begonnen, ihr Federvieh zu schlachten. Dies wurde aus wirtschaftlichen Erwägungen so entschieden: Statt wie vorgesehen in vier Wochen haben sie die Tiere bereits jetzt geschlachtet. Auch hier ist mehr Augenmaß ratsam: nicht desinformieren, sondern aufklären. Ich denke, Berlin ist gut gerüstet, die Vogelgrippe von den Nutz- und Ziervögeln fernzuhalten.

Was passiert aber, wenn es tatsächlich zu einem ersten Fall der Vogelgrippe in Berlin kommt? – Herr Brinsa, Sie haben dies gefragt und wollen eine Antwort darauf haben. Wenn ich Ihnen dies aber berichte, werfen Sie mir sicher wieder Panikmache vor, denn ich würde über Mundschutz reden und darüber, dass große Versammlungen wie Theater abgesagt werden müssten. Man müsste die Beschrän-

(C)

kung des Personenverkehrs aus befallenen Gebieten vorsehen. Man müsste Reinigung und Desinfektion – genau dies ist eingeplant – vorsehen. Wir müssen uns auch darüber Gedanken machen, wie es gelingt, die befallenen Geflügelbestände im Bedarfsfall sofort zu töten. Dafür sind 6 Veterinäre festgelegt worden. Für sie ist auch eine besondere Schutzkleidung beschafft worden, so dass wir davon ausgehen, dass wir sehr schnell und wirkungsvoll handeln können.

Ist die Vogelgrippe für Menschen gefährlich? – Auch das ist hier bereits mehrfach thematisiert worden. Alle gehen davon aus, dass dieses Vogelgrippevirus nur in extremen Ausnahmefällen für Menschen gefährlich ist. Insofern ist die immer wieder – auch in den Nachrichtensendungen – bemühte Formulierung, dies sei ein Virus, das für die Menschen gefährlich sei, unangemessen. Zu einer Gefahr kann es nur dann kommen, wenn dieses Virus mutiert und wenn es dann auf Menschen trifft, die selbst Influenzaviren in sich tragen. Nur in diesem Fall besteht die Gefahr der Ansteckung und der Übertragung von Mensch zu Mensch, die es bisher weltweit noch nicht gibt.

Wenn sich diese Tierseuche in Deutschland ausbreiten würde, hieße dies aber nicht, dass das Entstehen einer Pandemie wahrscheinlicher wird. Nach Expertenmeinung besteht die Gefahr einer solchen weltweit bedrohlichen Virusmutation vor allem im asiatischen Raum. Frau Simon hat völlig recht, wenn sie sagt, es sei eine Verantwortung der Weltgemeinschaft, dazu beizutragen, dass in diesen Ländern mehr zur Vorbeugung beizutragen und Sicherheit möglich ist. Dazu gehörte eine solidarische Finanzierung solcher Maßnahmen.

(D)

Nun gehen trotzdem – diese Diskussion haben wir unter anderem im Zusammenhang mit mündlichen Anfragen bereits geführt – Experten davon aus, dass es zu einer weltweiten Grippeepidemie, wie es sie bereits in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, kommen kann. Deshalb sorgen die Länder vor, und deshalb gibt es einen nationalen Pandemieplan. Dieser nationale Pandemieplan schließt Berlin ein, mit den ganz speziellen regionalen Vorsorgemaßnahmen. Es wird im Falle der Katastrophe immer so sein, dass national gehandelt werden muss und für Berlin der Krisenstab, der Katastrophenstab, der beim Innensenator angesiedelt ist, handeln muss. Dies geschieht unter Einschluss dessen, wofür die Senatsverwaltung für Gesundheit verantwortlich ist. Genauso funktionieren unsere Abläufe, und wir haben bereits eine ganze Reihe guter Erfahrungen sammeln können.

Berlin hat sich bei der Erarbeitung des nationalen Pandemieplans maßgeblich einbringen können. Denn wir haben hier bereits Erfahrungen gemacht. So haben wir umfangreiche Vorbereitungen in Bezug auf bioterroristische Anschläge getroffen. Ich erinnere daran, dass auch die Pockenpandemie bereits ausführliches Thema war. Alles in allem sind sowohl bundesweit, aber auch in Berlin ausreichend Vorbereitungen getroffen.

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

Der nach wie vor wirksamste Schutz ist die vorbeugende Impfung. Den Impfstoff gibt es bisher noch nicht, da das Virus nicht identifiziert ist. Erst wenn es zu einer ersten Ansteckung kommt, ist dies möglich. Wichtig ist es, dass Produktionskapazitäten vorhanden sind, falls das Virus bekannt wird. Ich bin sehr froh, dass die Bundesregierung hier die Verantwortung übernommen hat. Sie sorgt mit 20 Millionen € dafür, dass ein Prototyp entwickelt wird, der dann hoffentlich auch von dem zuständigen Paul-Ehrlich-Institut genehmigt wird. Damit werden die Unternehmen auch aufgefordert, entsprechende Produktionskapazitäten zu schaffen, damit 160 Millionen Impfdosen – so viele sollen dann hergestellt werden – produziert werden können.

Was hat Berlin getan? – Auch hier gibt es sehr unterschiedliche Einschätzungen. Herr Lehmann, die Gesundheitsministerkonferenz war ein wichtiger Meilenstein in der Entscheidung darüber, wie die Länder vorsorgen wollen. Ich will Sie darüber informieren, dass ein einziger FDP-Minister auf dieser Konferenz war und dieser sich dadurch ausgezeichnet hat, dass er überhaupt nichts für sein Land ordern wollte. Wir haben ihn letztlich in das gemeinsame Boot bekommen, aber er gehört immer noch zu denjenigen, die am wenigsten Medikamente anschaffen.

(B)

Berlin hat klare Kriterien aufgestellt, in welchem Umfang es sich mit dem Medikament Tamiflu bevorraten will. Wir haben für 2,2 Millionen € diese Medikament geordert, und wir sagen, was wichtig ist. Wenn wir überhaupt davon ausgehen, dass dieses Medikament eine therapeutische Wirkung hat – bezogen auf die Grippe –, dann soll es vor allem bei den Risikogruppen und den Gruppen eingesetzt werden, die dafür Sorge zu tragen haben, dass im Falle einer Epidemie bzw. einer Pandemie die öffentliche Ordnung, die geordnete Verteilung der Medikamente und die Infrastrukturmaßnahmen gesichert sind. Gruppen wie die Polizei, die Feuerwehr, der Katastrophenschutz oder das Gesundheitswesen müssen behandelt werden können, damit ihre Einsatzfähigkeit erhalten bleibt. Das ist der wichtige Punkt dabei. Darauf haben sich die Länder beschränkt, und das ist gut und richtig so.

Alle Berliner Krankenhäuser sind vorbereitet. Alle wissen über die Krankenhausbetriebsverordnung, dass Isolierstationen einzurichten sind. Wir haben mit unserem Hochsicherheitstrakt der Seuchenabteilung zusätzlich in Berlin eine wirklich gute Möglichkeit, infizierte Menschen zu isolieren. Auch hier gibt es aus meiner Sicht überhaupt keine Veranlassung, in Panik zu geraten oder gar uns zu unterstellen, wir hätten uns nicht ausreichend vorbereitet. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben bereits im Zusammenhang mit einer möglichen Pockenepidemie klar festgelegt, um welche Kliniken und um welche Betten es geht. Wir haben festgelegt, welche Ärzte wo impfen. Wir haben 136 Impfstellen ausgemacht. All diese Vorbereitungen gibt es, und wir haben selbstverständlich Handlungs- und Verhaltenshinweise für die Berliner Bevölke-

rung im Falle einer Pandemie vorbereitet. Da gibt es nicht viel, was noch zu verbessern und zu qualifizieren wäre. Für alle konstruktiven Vorschläge sind wir offen. Wir würden diesen sicherlich auch gern folgen, aber so richtig konstruktiv waren die heutigen Vorschläge nicht.

(C)

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass die allgemeine Vorsorge wichtig bleibt. Es lohnt sich, sich gegen Grippe zu impfen. Wir wissen, dass das zurzeit sehr viel mehr Menschen tun. Eine solche Impfung eröffnet immer die Chance, einen unkomplizierteren Verlauf von Influenza zu haben. Der Impfstoff ist im Moment ausgegangen oder steht erst Ende November wieder zur Verfügung, weil sich sehr viel mehr Menschen gegen Grippe impfen lassen. Ich persönlich finde das hervorragend. Das ist genau der richtige Weg, und ich hoffe sehr, dass sich die ständige Impfkommission

[Dr. Lindner (FDP): Ständige Impfkommission!]

auch dafür einsetzen wird, dass nicht nur Risikopatienten kostenlos geimpft werden, sondern dass das auch für alle anderen gilt. Die einzelnen Krankenkassen tun das im Übrigen schon jetzt. Insofern sollte man diese Möglichkeit unbedingt nutzen.

Lassen Sie mich einen letzten Satz zu dem Medikament Tamiflu sagen! Sie haben kritisiert, dass wir das nicht ausreichend anschaffen. Das RKI sagt, man müsse 20 % anschaffen. Das sind willkürliche Annahmen. Ich gebe zu: Bayern schafft sehr viel mehr Tamiflu an. In Bayern – das sage ich auch ganz klar – produziert La Roche, und ich beziehe mich gern auf den Hinweis von Herrn Brinsa: In der gesamten Auseinandersetzung um die Vogelgrippe und die mögliche Gefährdung von Menschen spielt die Pharmaindustrie keine unerhebliche Rolle. Ich möchte zumindest den kleinen Hinweis geben, dass sich der Aktienkurs von La Roche in den letzten Monaten um 55 % erhöht hat. Da klingelt es in der Kasse. Auch das darf man an der Stelle ruhig einmal sagen.

(D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Beifall des Abg. Brinsa (CDU)]

Abschließend ist Folgendes festzuhalten: Die gesundheitlichen Gefahren für die Berliner Bevölkerung sind äußerst gering. Sie bestehen nicht nur nach meiner Einschätzung nicht. Man kann alle Geflügelprodukte weiter verzehren – ob das Eier sind, ob das Geflügelfleisch ist. Bei allem, was über 70°C gegart ist, wurde der Virus sowieso vernichtet. Ich bin davon überzeugt, dass Berlin für den Fall der Tierseuche, aber auch für weitere bedrohliche Entwicklungen sehr gut aufgestellt ist.

Herr Lehmann! Nicht ich habe Glück gehabt, dass noch nichts passiert ist. Ich glaube, wir alle haben großes Glück, wenn wir vor einer solchen Pandemie bewahrt bleiben, und wir sind alle gut beraten, wenn wir das, was wir an der Stelle, wo wir Verantwortung tragen, dazu beitragen können, auch tatsächlich tun. – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(A) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der FDP haben die Antragsteller die sofortige Abstimmung gewünscht. Wer also dem Antrag auf Drucksache 15/4327 – Vogelgrippe nicht dramatisieren! Information und Prävention müssen jetzt Priorität haben – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

[Dr. Lindner (FDP): Halt! –

Frau Jantzen (Grüne): Stopp! –

Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Wir wollten nicht gleich abstimmen! –

Weitere Zurufe]

– Aha! Hier gibt es offenbar eine Differenz zwischen dem „Drehbuch“ und den Wünschen der FDP-Fraktion.

[Zuruf: Überweisung!]

Dann müssen wir zuerst über die Überweisung in den Ausschuss abstimmen. Wer für diese Überweisung in den Ausschuss ist, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Gaebler (SPD) und Goetze (CDU): In welchen?]

– In den Ausschuss für Gesundheit! – Das sind sämtliche Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz überwiesen.

(B) Zum dringlichen Antrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 15/4351 – wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe als nächstes die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf, und zwar unter

lfd. Nr. 4 a:

a) Antrag

**Alle Begabungen fördern –
eigenverantwortliche Schule I –
Schulleitungen auch in der Praxis stärken!**

Antrag der Grünen Drs 15/4335

b) Antrag

**Alle Begabungen fördern –
eigenverantwortliche Schule II –
Fortbildungsbudgets an die Schulen!**

Antrag der Grünen Drs 15/4336

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Herr Kollege Mutlu. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! PISA und weitere Studien haben deutlich ge-

(C) macht, dass die weitgehende Selbstständigkeit der Einzelschulen für die Qualität der Bildung und den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler von entscheidender Bedeutung ist. Hingegen ist der Einfluss deutscher Schulen auf Einstellung und Entlassung von Lehrkräften, Festsetzung des Schulbudgets, Lehrinhalte sowie Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte besonders gering. Dabei ist der Ausbau der Selbstständigkeit von Schulen ein wesentliches Element im Prozess der Umsteuerung in unserem Bildungswesen. Den Schulen klare Ziele setzen und den Weg zu diesen Zielen weitestgehend frei machen, aber die Ergebnisse überprüfen und anhand der Ergebnisse notwendige Hilfen und Unterstützung zur Verfügung stellen, das muss am Ende dieses Prozesses stehen.

Wir wollen die Schulen in die Lage versetzen, alle Begabungen der Schülerinnen und Schüler zu fördern. Darauf baut auch unsere aktuelle Bildungskampagne: „Ich will's wissen!“ auf. Individuelle Förderung ist dabei der Leitgedanke. Wir sind der Meinung, dass jeder Schüler und jede Schülerin die Chance bekommen soll, seine bzw. ihre Fähigkeiten und Talente optimal zu entwickeln. Bis dahin haben wir jedoch einen weiten Weg vor uns. Das neue Berliner Schulgesetz sieht zwar im Wortlaut mehr Eigenständigkeit für die einzelne Schule vor, in der Praxis fehlen dafür aber vielfach die notwendigen Rahmenbedingungen.

(D) In zwei Bereichen ist das besonders augenfällig. Das betrifft zum einen die Rolle der Schulleitungen und zum anderen die Möglichkeit der Schulen, die Planung und Durchführung schulbezogener Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen gezielt und eigenständig zu betreiben.

Punkt 1 – Schulleitungen: Mehr Selbstständigkeit für Schulen bedeutet zwangsläufig eine Zunahme der Organisations- und Managementaufgaben für die einzelne Schule. Themen wie Personalauswahl, Personalentwicklung und -führung, Schulentwicklung und Qualitätsmanagement, Kooperation mit Externen oder Ganztagschule sind Beispiele für die gestiegenen Anforderungen an das schulische Management. Für diese erweiterten Kompetenzen fehlen den Schulleitungen aber die zeitlichen Ressourcen. Dabei kann es nicht darum gehen, einfach im Rahmen des bisherigen Modells von Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden noch ein paar zusätzliche Anrechnungsstunden für Schulleitungen zu verteilen. Schulleiter werden künftig vor allem Manager ihrer Schule sein und sollten als solche eingestellt werden und dementsprechend nur einer äußerst geringen Unterrichtsverpflichtung unterliegen. Die bisherige Stellung des Schulleiters als Lehrer mit zusätzlichen Aufgaben wird der Bedeutung der Schulleitung in der Schule der Zukunft unserer Meinung nach nicht gerecht.

[Beifall bei den Grünen]

Punkt 2 – Fort- und Weiterbildung: Wenn Schulen tatsächlich eigene Profile entwickeln und die Qualität ihrer Arbeit nachhaltig verbessern sollen, bedarf es hierzu der entsprechenden Personalentwicklung durch gezielte Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte. Schulen müssen die

Mutlu

(A) Möglichkeit haben, ein eigenes Fortbildungskonzept zu erstellen, das Teil des Schulprogramms ist. Sie müssen entsprechend ihrem spezifischen Bedarf Fortbildung, Beratung und Unterstützung durch interne Maßnahmen oder externe Expertinnen und Experten planen und umsetzen können. Dafür braucht die autonome Schule auch entsprechende Ressourcen in Form von Geld. Die bisherige relativ ungesteuerte Praxis der individuellen Fortbildung, die Fortbildungsmaßnahmen weitgehend in das Belieben der einzelnen Lehrkräfte stellt, ist ineffektiv und mit den Anforderungen an eine moderne Schule nicht zu vereinbaren. Ich meine, wo Eigenverantwortung draufsteht, muss Eigenverantwortung drin sein. Es darf keine Mogelpackung, nämlich eine Mangelverwaltung, geben.

[Beifall bei den Grünen]

Die notwendige drastische Verbesserung im Bildungssystem ist nicht zum Nulltarif zu haben. Investitionen in die Bildung sind Investitionen in die kommenden Generationen und damit in unser aller Zukunft. Daher hat Bildung für uns Grüne auch bei der langfristigen Finanzplanung Priorität. Bessere Bildung und eine auskömmliche Ausstattung des Bildungsetats sind erreichbar, wenn der Senat die bei der Fortsetzung des Konsolidierungsprogramms mittelfristig zu erwartenden jährlichen Einnahmeverbesserungen zu einem festgelegten Anteil verbindlich für die qualitative und strukturelle Verbesserung der Bildungslandschaft verwendet. Wird von den erwarteten Einnahmезuwächsen jeder fünfte Euro für Bildung festgeschrieben, lässt sich selbst bei vorsichtiger Prognose ein Betrag von ca. 200 Millionen € für eine bessere Bildung, eine bessere Pädagogik in Berlin freisetzen. Ich bin der Meinung, soviel sollte uns die Zukunft unserer Kinder und damit die Zukunft unserer Gesellschaft wert sein. Ich bitte deshalb um die Zustimmung zu unserem Antrag im Ausschuss und im Plenum.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Es folgt die SPD-Fraktion. Das Wort hat die Kollegin Dr. Tesch. – Bitte sehr!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im ersten Antrag fordern die Grünen die Neudefinition der Rolle der Schulleiterinnen und Schulleiter. Obwohl Sie, Herr Mutlu, die Entstehung des Gesetzes mitverfolgt und bei seiner stundenlangen Abstimmung im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport zahlreiche Änderungsanträge eingebracht und zum Schluss doch dagegen gestimmt haben, muss ich konstatieren, dass Sie das Gesetz nicht richtig gelesen haben, zumindest nicht den § 69. Dort steht nämlich in Absatz 6, dass die Schulleiterinnen und Schulleiter die Aufgaben eines Dienstvorgesetzten wahrnehmen. Ich kann mich noch genau an die hitzige Diskussion über diesen Passus erinnern.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Dort steht auch, Frau Kollegin Senftleben, dass die Schulen vakante Stellen schulscharf ausschreiben und die Bewerber auswählen sollen. Das hat der Kollege Mutlu eben auch erwähnt. – Ich stimme Ihnen zu, Herr Kollege,

(C) dass alle Begabungen gefördert werden müssen. Ich weiß aber nicht, was das mit Ihrem eigentlichen Inhalt Ihres Antrags zu tun hat.

Natürlich ist es richtig, dass die Schulleiterin oder der Schulleiter viel mehr Aufgaben hat, und dem wurde inzwischen Rechnung getragen.

[Frau Senftleben (FDP): Nein!]

– Natürlich, die Anrechnungsstunden der Schulleiterinnen und Schulleiter sind per Rundschreiben um eine Stunde erhöht worden. Das müssen wir festhalten. – Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Die zeitlichen Ressourcen der Schulleiterinnen und Schulleiter hängen von den Schularten, der Zahl der Schülerinnen und Schüler und den Funktionsstellen ab. Die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten wird aber wiederum im § 35 des Landesbeamtengesetzes geregelt.

Vizepräsident Dr. Stözl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Frau Dr. Tesch (SPD): Nein! – Zukünftig soll – das wird in Ihrem Sinn sein, Herr Mutlu – die Arbeitszeit der Schulleiterinnen und Schulleiter nicht mehr über die Ermäßigung der Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte definiert, vielmehr soll der Gesamtumfang der Arbeitszeit im Sinn einer Managementtätigkeit definiert werden. Dementsprechend muss auch der Umfang des Unterrichts reduziert werden. Da stimme ich Ihnen zu. Die Neuregelung der Arbeitszeit ist auch erklärtes Ziel der Koalition.

[Frau Senftleben (FDP): Ach ja?]

Ihr Vorschlag, den Schulen einen Stundenpool zur Verfügung zu stellen, wurde auch bei der Diskussion um die Arbeitszeitgerechtigkeit für Lehrkräfte öfters wiederholt. Obwohl ich mich persönlich stets für eine bessere Arbeitszeitgerechtigkeit eingesetzt habe, sehe ich die Problematik, die mit einem Stundenpool verbunden ist, da hier stets andere Begehrlichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen geweckt werden. Es muss noch viel Überzeugungsarbeit an den einzelnen Schulen geleistet werden.

Zum zweiten Antrag: In Verbindung mit der Zusammenlegung der Landesinstitute für Schule und Medien in Berlin und Brandenburg muss auch die Fortbildung neu strukturiert werden. Die Fortbildung wird dann stärker regionalisiert, und sie soll an eine Fortbildungsschulrätin oder einen -schulrat angebunden werden.

[Mutlu (Grüne): Soll, soll! – Warum passiert denn nichts?]

(D) Es ist daher nicht sinnvoll, jeder einzelnen Schule ein Fortbildungsbudget zur Verfügung zu stellen, sondern dies soll nach Regionen aufgeteilt werden, damit auch schulübergreifende Fortbildungsmaßnahmen stattfinden können. Dann erhält jede Region einen Pool an Abrechnungsstunden, damit die Multiplikatoren den Fortbildungsbedarf abdecken können. Darüber hinaus erhält jede Region Honorarmittel, um schulexterne Experten für besondere Fortbildungsthemen zu gewinnen und Veranstal-

Frau Dr. Tesch

(A) tungen durchzuführen. Die Fortbildungsmaßnahmen sollen einerseits die einzelnen Unterrichtsfächer, aber auch fachübergreifende Fragestellungen betreffen. Gerade hier bieten sich schulübergreifende Veranstaltungen an.

Die Inhalte der Fortbildungen richten sich unter anderem auch nach den Bedarfen der Schulprogramme, die zunächst intern und dann extern evaluiert werden sollen. Richtig ist daher der Ansatz der Grünen, dass sich die Fortbildungen nicht mehr wie bisher an einzelne Lehrkräfte richten sollen, sondern für Fachbereiche oder gesamte Kollegien durchgeführt werden sollen.

Ein Budget für jede einzelne Schule hingegen wäre zu schmal, um sinnvolle Angebote zu machen. Deshalb streben wir die Regionallösung an. Auch bei dieser Lösung erreicht man mehr Lehrkräfte als bei einem landesweiten Angebot.

Ich bitte um die Überweisung beider Anträge in den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport, da wir vor allem nach der Analyse des Modellversuchs eigenverantwortliche Schule – MES – über die Umstrukturierung eingehend diskutieren wollen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Nun erhält Frau Kollegin Schultze-Berndt für die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön!

(B) **Frau Schultze-Berndt (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen fordern, die Schulleitungen auch in der Praxis zu stärken und die Fortbildungsbudgets in die Schulen zu geben. Einen Konsens gibt es hier im Haus: Mit dem neuen Schulgesetz haben sich die Aufgaben der Schulleitungen deutlich erweitert. Mit dem vorliegenden Antrag wird die Schulverwaltung gezwungen, konzeptionell und umfassend Rechenschaft über Aufgaben und Voraussetzungen abzulegen, um den Aufgaben gerecht zu werden. Wir unterstützen dieses Anliegen.

Dennoch dauert uns all das zu lange, denn wir wollen, dass den Schulen so schnell wie möglich geholfen wird, ihre Qualität zu entwickeln. Deshalb haben wir bereits im vergangenen Jahr mit zwei Anträgen zu essentiellen Punkten deutlich gemacht, dass Handlungsbedarf besteht. Erstens geht es um die Qualifizierung: Die Schulleitungen sind künftig in einer Managementfunktion. Sie haben Aufgaben der Personalführung. Der Schulleiter ist der Dienstvorgesetzte. Die Schulorganisation muss geleistet werden, und darüber hinaus muss er finanzielle Verantwortung tragen. Das setzt eine entsprechende Ausbildung voraus. Der Antrag der CDU dazu lautete, einen Qualifizierungsstudiengang für angehende Schulleiterinnen und Schulleiter einzurichten. Wir haben diesen Antrag bereits im Januar 2004 eingebracht. Im Juni wurde er verabschiedet, und im Dezember wurde immerhin ein Zwischenbericht vorgelegt. Einen Abschlussbericht hat die Senatsverwaltung bis heute nicht fertig bekommen.

(C) Immerhin gab es für die Schulleiter mit ein paar Stunden eine Einweisung in das neue Schulgesetz durch den Herrn Senator. Es gibt einen Weiterbildungsstudiengang, der in Potsdam entwickelt wird, der aber mit Semesterkosten von 1 000 € sicher nicht den Riesenzulauf haben wird. Darüber hinaus gibt es die Fortbildungen der Verbände, die zielorientiert arbeiten und ein Beispiel für gelungene Eigenverantwortung sind.

Der zweite Bereich ist die Arbeitsbelastung der Schulleitungen. Wie sieht die Arbeitsbelastung vor Ort überhaupt aus? – Ich frage mich, ob die Senatsverwaltung jemals einen Aufgabenkatalog erstellt hat, um einen Überblick zu erhalten. Da ist die Personaleinstellung zu verantworten, da muss die Personalführung verantwortlich geleistet werden. Es sind Beurteilungen zu schreiben, Personalgespräche zu führen, Beschaffungen für Schulmaterialien sind zu verantworten. Die Schulentwicklung sollte dem Schulleiter ganz besonders wichtig sein. Daneben gibt es diverse pädagogische Aufgaben wie Unterrichtsverpflichtungen, Fachkonferenzen. Pädagogische Fragestellungen müssen beantwortet werden. Derzeit ist beispielsweise die Integration der Horte zu leisten, für die man mehr Personal bekommen hat, aber niemanden mehr, der es verwaltet. Und man hat inzwischen als Schulleiter auch Hausmeisteraufgaben, denn nach Feierabend, nach 22 Uhr, schließt kein Hausmeister mehr die Räume zu. Es gibt keine weitere Ermäßigung der Unterrichtsverpflichtung, die nennenswert wäre. Die Arbeitsbelastung der Schulleiter wird nicht berücksichtigt. Sie haben immerhin die Unterstützung einer Sekretärin, die ganze 30 Stunden in der Schule arbeitet. Die Schulgröße bleibt bei dem Stundenkontingent, das den Schulen zugeordnet wird, völlig unbeachtet. Die achtzügige Gesamtschule wird genauso behandelt wie ein vierzügiges Gymnasium. Allein bei der Erstellung der Vertretungspläne können Sie sich vielleicht vorstellen, dass bei einem viel größeren Personalkörper ganz andere Bedarfe entstehen.

(D) Wir brauchen eine Entlastung der Schulleitung bei den administrativen Aufgaben. Aus diesem Grund haben wir im Sommer vergangenen Jahres einen Antrag gestellt, Sekretariats- und Verwaltungspersonal für die Schule vorzusehen. Dabei sind wir im Augenblick im Ausschuss leider noch nicht weitergekommen.

Ich möchte keine Lobbypolitik machen. Ich mache mir Sorgen um die Qualität unserer schulischen Bildung. Der Schulleiter, der Ausschreibungen für Schulmaterial anfertigt, der personelle Fragen klärt, der überlastete Kollegen motiviert, abends Hausmeisteraufgaben übernimmt, Beurteilungen schreibt, schulorganisatorische Fragen klärt, hat wenig Zeit für einen guten Unterricht und noch viel weniger Zeit für die pädagogische Entwicklung der Schule. Und das ist das, was die Qualität in erster Linie ausmacht.

Wir fordern deshalb, eine ehrliche Bilanz über die Anforderungen, die in der Schule gestellt werden, zu ziehen und entsprechende Ausstattungen vorzunehmen. Mit un-

Frau Schultze-Berndt

(A) seren konkreten Forderungen geht es nicht voran. Das ist schlecht, vor allem deshalb, weil die Qualität auf der Strecke bleibt. Wir unterstützen die Anträge der Grünen, damit es in der wichtigen Frage überhaupt weitergeht.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern, dass die Schulleiter unterstützt werden, damit sie ihre Aufgabe der pädagogischen Führung der Schule, aber auch des Schulmanagements optimal erledigen können. Die Schule soll sich ohne Reibungsverluste auf ihr Ziel konzentrieren, unseren Kindern optimale Bildungschancen zu eröffnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Es folgt die Linkspartei.PDS, Frau Kollegin Schaub. – Bitte sehr!

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von der Ausgestaltung, der Ausprägung, der Eigenverantwortung der Schulen hängt die Qualität der Bildung und der Lernerfolg der Schüler entscheidend ab. Das sehen wir ebenso wie die antragstellenden Grünen. Ich glaube, da haben wir sogar Übereinstimmung in allen Fraktionen.

Liest man die Anträge der Grünen, so frage ich mich aber doch, ob das, was vermutlich gewollt ist, auch so im Antrag steht oder ob hier in mancher Position eher offene Türen eingerannt werden. Es werden Themenfelder aufgegriffen – das will ich ausdrücklich unterstreichen –, die unstrittig auf der Tagesordnung in der Umsetzung des neuen Schulgesetzes stehen. Fraglich ist mir allerdings, ob sie durch immer neue Regelungen gelöst werden können oder ob nicht vielmehr den Schulen auch einmal Luft und Raum gegeben werden muss, Eigenverantwortung zu entwickeln und zu leben,

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

statt schon wieder mit neuen Regelungen – ich will beinahe sagen – zu drohen.

Auf den ersten Blick sind es durchaus einleuchtende Anträge, von denen hier die Rede ist. Die deutlich gestärkte Eigenverantwortung der Schulen ist eine wesentliche Neuerung im neuen Schulgesetz. Damit erweitern und vor allem verändern sich – das ist ganz klar – die Aufgaben und die Verantwortung der Schulleiter und Schulleiterinnen und der Schulleitungen. Dafür benötigen sie auch Zeit. Da herrscht glaube ich auch Übereinstimmung, dass die für Schulleiterinnen und Schulleiter – darauf will ich es beschränken – sehr knapp bemessen ist. Ebenso erscheint uns ein von den Schulen selbst zu verwaltendes Budget logisch.

[Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Auf den zweiten Blick werfen die Anträge Fragen auf und offenbaren Widersprüchlichkeiten. Geht es Ihnen nur um die zeitlichen Ressourcen der Schulleiterinnen und Schulleiter, die zur Verfügung gestellt werden sollen? Oder geht es um solche für die Schulleitung insgesamt zur

(C) Verfügung stehende Zeit? – Im Antrag ist das wenig stringente, es geht immer durcheinander.

Ich frage auch: Muss die künftige Rolle der Schulleiterinnen und Schulleiter im Rahmen der eigenverantwortlichen Schule wirklich neu definiert werden? – Das steht so im Antrag. Oder ist das nicht gerade mit dem neuen Schulgesetz geschehen? – Übrigens mit einem ziemlich langen Text. – Wenn ja, wenn sie neu definiert werden müsste, Herr Kollege Mutlu, was wäre denn dann aus Sicht der Grünen über das, was im Schulgesetz steht, hinaus neu oder anders zu beschreiben? Oder wie soll ich das verstehen, wenn Sie schreiben, dass die Rolle der Schulleiterinnen und Schulleiter gemäß Schulgesetz neu definiert werden soll?

Das Modellvorhaben eigenverantwortliche Schule ist sehr oft erwähnt worden. Da gibt es ein übrigens sehr interessantes Heft, eine Broschüre, zu diesem Modellvorhaben. Darin finden sich Erfahrungsberichte von Schulen, in denen Teamarbeit als Arbeitsweise eine große Rolle spielt. Das gilt auch für einzelne Fachgruppen, für das Kollegium, die Schulleitung und für die Fortbildung im Team.

Auf den dritten Blick in die Anträge geschaut, zeigt sich, da werden dann doch eher dünne Bretter gebohrt. Gemeint sind damit die Forderungen 1 bis 4 im Antrag zu den Schulleitungen.

Brett oder Punkt 1: Die Senatsverwaltung soll sagen,

[Frau Jantzen (Grüne): Ja, wer denn sonst?]

welche zeitlichen Ressourcen Schulleiterinnen und Schulleiter benötigen. – Hat es nicht eher Sinn, das vielleicht mit Schulleiterinnen und Schulleitern und denen, die jetzt im Modellvorhaben arbeiten, zu beraten? – Auch auf der Grundlage der großen Erfahrungen, die mit der unerhörten Belastung, den Schulanfang des Jahres 2005/06 zu sichern, gesammelt wurde, hat das durchaus Sinn. Dabei haben Schulleiterinnen und Schulleiter Großes geleistet.

Dann muss beraten werden, welche Aufgaben wirklich in die Schule gehören. Da fällt mir der spätere Antrag der Fraktion der CDU ein: noch ein Bericht, von dem ein Gutteil von der Schule zu liefern ist. Gibt es bürokratische Hürden, die abgebaut werden müssen? – Da fallen uns noch weitere ein. Das Ganze ist aber nicht nur eine Zeitfrage, sondern mehr eine Frage, was der Organismus Schule überhaupt benötigt. Das müsste zu diskutieren sein. In diesem Sinn greift das zu kurz.

Bretter oder Punkte 2 und 3 betreffen die Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden für Schulleiterinnen und Schulleiter. Da gibt es inzwischen längst Übereinstimmung, dass das einer grundsätzlich anderen Lösung bedarf. Einen konkreten Vorschlag vermisse ich. Ob man das so herum oder so herum rechnet, ist für die Haushälter, nicht aber für die Schulleiterinnen und Schulleiter wichtig. Für die ist die tatsächliche Belastung wichtig.

Frau Schaub

(A)

Wir denken, dass die vierte Forderung, einen Stellenpool für Schulleitungen zu schaffen, um die Aufgaben insgesamt neu zu untersuchen, genauer betrachtet werden muss. Wir wollen den Blick auf Schule als Ganzes richten, das will ich hervorheben. Das umfasst auch Überlegungen, wie Fortbildung künftig gemeistert werden kann. Zu fordern, beim LISUM weiter abzubauen, kann die Lösung nicht sein. Da muss überlegt werden, wie regionale Fortbildung mit Fortbildung an der Schule kombiniert werden kann. Zum Teil ist das wirklich mitzutragen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Ja! – Lassen Sie uns bei der Beratung im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport von der Beschreibung, die der Antrag liefert, hinkommen zu einer Beratung, wie die Situation tatsächlich verändert werden kann, denn sie benötigt Veränderungen. In diesem Sinn sind wir an Ihrer Seite.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Schaub! – Nun folgt die FDP, und Frau Kollegin Senftleben hat das Wort.

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich fand diese zwei Initiativen ganz schön. Durchaus wohlwollend hatte ich zunächst den Eindruck: Da reiht sich einer ein, und wir bekommen Verbündete bei dem Thema „eigenverantwortliche Schule“.

(B)

Aber dann habe ich genauer hingeguckt: Im ersten Antrag wird der Senat aufgefordert, ein Konzept vorzulegen. Da kann ich nur sagen: Noch'n Gedicht! Wir brauchen kein Gedicht mehr, wir brauchen auch kein Konzept mehr. Wir müssen endlich das umsetzen, was es an Ideen und Konzepten in dieser Stadt und in unserem Land gibt und was andere Länder in diesem Bereich „eigenverantwortliche Schule“ bereits getan haben.

[Beifall bei der FDP]

Da brauchen wir auch gar nicht so weit zu gucken. Es gibt in Berlin den vorhin schon zitierten Modellversuch „Eigenverantwortliche Schule“. Aber dieser läuft 2007 aus, und was danach passiert, ist ungewiss. Daraus sollten wir ein bisschen mehr machen. Lieber Kollege Mutlu! Hier wird ein Konzept eingefordert. Das finde ich zu wenig, da müssten Sie schon ein bisschen weiter sein.

Wo wollen Sie hin? Wo wollen die Grünen hin? Wo bleibt der Mut? Ich habe den Eindruck, hier werden ganz essentielle Dinge ausgespart. Das finde ich ärgerlich. Sie sparen z. B. die Fragen der Personalverwaltung aus

[Mutlu (Grüne): Kommt alles noch!]

und lassen Stellen, Sachmittelbudgets, Unterrichtsorganisation und -gestaltung außen vor. Sie erwähnen sie noch nicht einmal. Was Sie hier machen, ist sehr punktuell und zu zaghaft.

(C)

Der erste Antrag befasst sich mit dem Stundenkontingent für Schulleiter – ein wichtiger Punkt, denn es ist den Schulleitern tatsächlich kaum möglich, die wachsenden Aufgaben, die an sie herangetragen werden, professionell zu managen. Dieses Wort benutze ich ganz bewusst. Auch wir sind der Auffassung, dass sich eine moderne Schulleitung primär mit der Leitung und Organisation von Schulen befassen und nicht zusätzlich mit Unterrichtsverpflichtungen belastet werden sollte. Das ist ein Modell von gestern und hat mit einer modernen, professionellen Schulleitung nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Wenn wir heute die Position der Schulleitung stärken wollen, müssen wir uns zunächst einmal einige Fragen stellen und sie auch ehrlich beantworten: Welche Aufgaben muss die eigenverantwortliche Schule bzw. die Schulleitung erledigen? – Das geht über die bisherigen Aufgaben weit hinaus. Sie treffen Entscheidungen über die Organisation der Schule, über das Budget und das Personal. Damit meine ich nicht nur die Einstellungen, sondern auch Personalführung. Diese Aufgabenkritik müssen wir durchführen, und ist sie erfolgt, so müssen wir die Frage beantworten: Hat es eher Sinn, die jetzigen Verantwortlichen mit dem notwendigen Know-how auszustatten, oder sollte man vielleicht nach dem Vorbild der Waldorfschulen eine geschäftsführende und eine pädagogische Leitung installieren? – Egal, für welches Modell wir uns jetzt entscheiden, es muss klar sein: Wer trägt die Verantwortung? Diese Frage trauen wir uns nicht zu stellen. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Wer trägt die Verantwortung für den Erfolg oder Misserfolg der Schule? Wer hat den Hut auf? Ist es der Schulleiter, oder ist es die Schulkonferenz? – Ich sage Ihnen ganz klar: Es kann nur die Schulleitung sein. Anders geht es nicht.

[Beifall bei der FDP]

Weiterhin muss klar sein, dass die Schulleitung dann auch mit den notwendigen Kompetenzen und Befugnissen ausgestattet werden muss, um diese Aufgaben zu erfüllen. D. h., eine Schulleitung, die Verantwortung übernehmen soll, muss Dienstherreneigenschaften haben, wie das im Beamtendeutsch heißt. Das hätte weitreichende Folgen, z. B. für die Berliner Personalräte. Die brauchten wir dann nämlich nicht mehr. Ich sage ganz deutlich, auch wenn ich dafür keinen Beifall bekomme: Da traut sich keiner 'ran!

[Beifall bei der FDP]

– Vielen Dank, meine Herren! – Alle wissen, der Zoff mit der GEW wäre vorprogrammiert, und das will keiner von Ihnen. Sie kneifen, denn Sie wissen genau: Der Ärger kommt. Natürlich hätte das auch weitreichende Folgen für die Organisation von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Und jetzt bin ich bei Ihrem zweiten Antrag: Sie wollen den Schulen zwecks Planung, Organisation, Durchführung und Evaluation der Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften ein Budget zur Verfügung stellen. Das halte ich eigentlich für einen guten Gedanken. Zur Gegenfinanzierung wird das LISUM herangezogen, und

(D)

Frau Senftleben

(A) zierung wird das LISUM herangezogen, und es ist richtig, dass wir einmal generell darüber diskutieren, welche Aufgaben das LISUM eigentlich hat. Aber auch hier meine Kritik: Wieso nur das Budget für Fort- und Weiterbildung, wieso kein Globalbudget? Das wäre eine wirkliche Eigenständigkeit. Aber auch hier gibt es nur sehr zögerliche Schritte Ihrerseits.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Grünen haben zwei Anträge geliefert, die durchaus in die richtige Richtung weisen, aber mehr nicht. Es fehlt an Konsequenz, an Mut, den Weg zur Eigenständigkeit von Schule zu beschreiten. Es genügen keine Trippelschritte mehr. Wir brauchen Mut, um die Schulen in die Freiheit zu entlassen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so und bleiben bei dem Thema Schule.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der FDP TOP 18 unserer Tagesordnung auf:

Lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Neue Wege im Umgang mit Jugendkriminalität – Modellversuch „Schülergerichte“

Antrag der FDP Drs 15/4326

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP. Der Kollege Meyer hat das Wort.

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Fokus der aktuellen Diskussion um jugendliche Straftäter steht zurzeit der eine Pol des Täterspektrums, der Intensiv- oder Mehrfachtäter. Die Debatte um den richtigen Umgang und eine Verschärfung von rechtlichen Rahmenbedingungen lässt dabei den anderen Pol von jugendlichen Tätern, den Ersttäter, oftmals außer Acht. Genau um diesen geht es aber in unserem vorliegenden Antrag. Er befasst sich mit praktischen Reaktionsmöglichkeiten der Gesellschaft auf minderschwere Straftaten von Jugendlichen.

Die Idee von Schülergerichten ist dabei nicht neu. In Bayern gibt es unter Federführung des Justizministeriums bereits seit fünf Jahren äußerst erfolgreiche Versuche mit diesem Modell. In enger Zusammenarbeit mit sozialen Trägern und unter wissenschaftlicher Begleitung werden hier typische Jugenddelikte wie Ladendiebstahl, Schwarzfahren, Fahren ohne Fahrerlaubnis oder Sachbeschädigung von gleichaltrigen Schülern beurteilt und eine erzieherische Maßnahme als Strafe vorgeschlagen. Die Staatsanwaltschaft wählt dabei unter Mitarbeit der Polizei ge-

eignete Fälle aus. Weitere Voraussetzung ist, dass der Täter geständig und mit der Behandlung durch das Schülergericht einverstanden ist. (C)

Die Arbeit der bestehenden Schülergerichte hat gezeigt, dass hier ein Weg zu einem besseren Umgang mit den Tätern unter Berücksichtigung des jeweiligen Tätercharakters gefunden wurde. Im Mittelpunkt steht dabei die intensive Auseinandersetzung des Täters mit der eigenen Tat und deren Folgen. Die Meinung von Gleichaltrigen ist Jugendlichen oft besonders wichtig. Missbilligende Reaktionen von Altersgenossen sind daher besser geeignet, den jugendlichen Täter zur Selbstreflexion zu bringen und schließlich vom Unrecht seiner eigenen Tat zu überzeugen, als dies eine Verfahrenseinstellung oder ein Zehn-Minuten-Prozess vor einem Jugendgericht, der ein paar Stunden Sozialarbeit als Ergebnis hat, jemals tun könnte. Schülergerichte können Sanktionen aus einem breiteren Spektrum an erzieherischen Maßnahmen wählen, als dies Gesetze jemals könnten. Dieser Dreiklang zwischen freiwilliger Teilnahme, intensiver Auseinandersetzung mit der Tat in einem längeren Gespräch mit Gleichaltrigen und der Vereinbarung von individuellen erzieherischen Maßnahmen hat gezeigt, dass ein Jugendlicher so schneller bereit ist umzudenken, und ein Umdenken ist die beste Garantie dafür, dass aus einem Ersttäter kein Wiederholungstäter wird.

Schülergerichte sind auch keine Kuschelpädagogik. Das strafrechtliche Ermittlungsverfahren bleibt in der Hand der Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft entscheidet, ob von einer Strafverfolgung abgesehen werden kann. Die Entscheidung des Schülergremiums und die Reaktionen des Beschuldigten darauf spielen für die Staatsanwaltschaft zwar eine zentrale, aber keine abschließende Rolle. Maßnahmen wie Computer- oder Fernsehentzug, Aufsätze über das Vergehen oder die getätigte Entschuldigung bei dem Geschädigten treffen den Jugendlichen oft härter als eine Entscheidung des Jugendgerichts. (D)

Sicherlich kann man die Ergebnisse aus bayerischen Kleinstädten nicht eins zu eins auf eine Millionenstadt wie Berlin übertragen, bei all den Verwerfungen, die es in unseren Bezirken gibt. Wir glauben aber, es ist einen Versuch wert, einen ersten Schritt in diese Richtung zu gehen, um die Lücke zwischen folgenlosem Fingerzeig und formellem Gerichtsverfahren etwas zu schließen. Wir bitten um Ihre Unterstützung.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Für die SPD hat Herr Dr. Felgentreu das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die so genannten Schülergerichte oder – wie es im angelsächsischen Sprachraum heißt – teen courts sind sicherlich eine interessante Idee, mit der auseinanderzusetzen es sich auch in Berlin lohnt. Ich bin sicher, dass wir diese Idee im Rechtsausschuss sachgerecht und wohlwollend prüfen werden. Sie ist für Berlin zunächst

Dr. Felgentreu

(A) einmal neu, sie ist in gewisser Weise auch dem, was üblicherweise im deutschen Rechtssystem praktiziert wird, etwas fremd. Der amerikanisch-englische Gedanke, dass die sozial Gleichgestellten, die „peers“, sich an der Rechtsprechung beteiligen oder diese verantwortlich in die Hände nehmen, spielt sicherlich eine große Rolle. Das heißt aber nicht, dass sich so etwas nicht auch bei uns einführen ließe, wo es sinnvoll ist und gute Ergebnisse bringt.

Als Einrichtung könnten diese Schülergerichte – sowohl was Aufklärungs- und Aha-Effekte in Bezug auf das Rechtssystem angeht als auch bezüglich konkreter Ergebnisse – eine Lücke schließen zwischen den Jugendgerichtshäusern, von denen wir drei in Berlin haben und die eine ausgezeichnete Aufklärungsarbeit in der Jugendszene machen, und dem eigentlichen Strafverfahren, das dem Verständnis junger Menschen oft weitgehend enthoben ist. Trotzdem gilt es natürlich, dabei das notwendige Augenmaß einzuhalten. Bestimmte Dinge gehen nicht, und auch die Vorstellung, dass Schüler über Gleichaltrige richten, ist im eigentlichen Sinne nicht haltbar und funktioniert so ja auch in Bayern nicht, wie mir Herr Meyer sicherlich bestätigen wird.

(B) Es ist wohl klar, dass solche Schülergerichte einen echten Richter nicht ersetzen können, nicht ersetzen dürfen, sondern dass es darum geht, Bedingungen zu formulieren, unter denen solche Gerichte sich sinnvoll einbringen könnten. Dazu gehört, dass der Sachverhalt absolut klar sein muss – es kann nicht noch Ermittlungstätigkeit notwendig werden –, dazu gehört die Freiwilligkeit aller Beteiligten. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler, die zu Gericht sitzen, sondern auch diejenigen, die sozusagen vor Gericht stehen, müssen mit den Ergebnissen und dem Verfahren an sich einverstanden sein, und es gehört unbedingt dazu, dass die Staatsanwaltschaft zu jedem Zeitpunkt die Hoheit über das Verfahren behält, denn nur die Staatsanwaltschaft kann entscheiden, ob die Ergebnisse dergestalt sind, dass sie nach der geltenden Rechtslage das Verfahren einstellen kann. Das sind Grundbedingungen, um die man nicht herumkommt.

Außerdem gilt zu prüfen, ob das Verfahren als solches besser geeignet ist als Verfahren, die wir in Berlin bereits praktizieren, insbesondere die Diversion, also der konkrete Zugriff auf den Straftäter mit einer bestimmten Auflage, mit einer bestimmten Wiedergutmachungsmaßnahme, die ebenfalls unter der Oberhoheit der Staatsanwaltschaft steht. Diese ist sicherlich auch ein geeignetes Mittel, und auch da gilt es im Einzelfall zu entscheiden, was das bessere Mittel wäre.

Schließlich müssen wir auch einen Blick auf die Kosten richten, Herr Meyer, da werden Sie mir zustimmen. Wir können kein System einrichten, das unvertretbar hohe neue Kosten für die Berliner Justiz produzieren würde.

Wenn alle diese Fragen geklärt sind – und wir werden sie im Ausschuss diskutieren –, kann ich mir vorstellen, dass wir in Berlin einen solchen Versuch wagen. Das

(C) werden wir unter den Rechtspolitikerinnen und Rechtspolitikern dieser Stadt zu entscheiden haben. Wenn wir der Auffassung sind, dass diese Ergänzung der Jugendgerichtshäuser und der Strafverfahren sinnvoll wäre, können die Schülergerichte etwas sein, von dem alle Beteiligten profitieren – sowohl diejenigen, die auf der Entscheiderseite daran beteiligt sind, weil sie ein tieferes Verständnis für ein Strafverfahren wie auch für die Ansprüche bekommen, die das Recht an alle Beteiligten stellt, und auch diejenigen, die vor Gericht stehen, weil sie möglicherweise das Gefühl haben, weniger ausgeliefert zu sein und ein Urteil von Personen zu erhalten, die die Dinge ähnlich wie sie selbst beurteilen. Wir werden das diskutieren, das ist eine interessante Anregung, ich bin selbst gespannt, was dabei herauskommt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Die CDU setzt fort, und das Wort hat die Kollegin Frau Richter-Kotowski! – Bitte schön!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Felgentreu! Ich könnte jetzt sagen, so furchtbar viel hat sich in den letzten Jahren nicht geändert, die Sozialdemokraten sind wieder einmal die Bedenkenträger!

(D) Ich könnte es mir auch ganz einfach machen und sagen, die CDU-Fraktion unterstützt diese Initiative grundsätzlich. Das hat natürlich nicht nur damit zu tun, dass die Idee aus Amerika stammt und schon in Bayern und Hamburg erfolgreich umgesetzt wurde, sondern auch mit der Idee an sich, ist es doch bekannt, dass Jugendliche über die Ahndung von Rechtsbrüchen meist gradliniger und schnörkelloser denken als Erwachsene. Gerade auch bei jugendlichen Ersttätern muss möglichst schnell und unbürokratisch reagiert werden. Die missbilligende Reaktion von Altersgenossen bringt nach den Erfahrungen der beiden anderen Bundesländer den einen oder anderen mehr dazu, sich zum Umdenken bewegen zu lassen. Außerdem sind davon meist Täter in der Pubertät betroffen, die gerade in dieser Zeit ihrer Entwicklung eine Antihaltung gegenüber Erwachsenen haben, und dies sollte man an dieser Stelle ausnutzen können.

Der Antrag der FDP-Fraktion hat aber zwei kleine Mängel. Lassen Sie mich aus meiner Erfahrung sagen, dass gute kurze Anträge mit zweiseitigen Begründungen meist nur unzureichend umgesetzt werden, selbst wenn sie die Mehrheit im Parlament finden. Lassen Sie uns im Ausschuss konkrete Vorgaben für das Modellprojekt formulieren, damit es dann auch erfolgreich ist. Ich meine beispielsweise, dass die wissenschaftliche Begleitung und deren Finanzierung mit in den Antrag gehört, um die anschließende Ausweitung des Modells zu gewährleisten. Zum anderen hat der Antrag einen zweiten Fehler: Er ist nicht von uns. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Richter-Kotowski! – Es folgt die Linkspartei.PDS, und das Wort hat die Kollegin Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Neue Wege im Umgang mit Jugendkriminalität, Modellversuch Schülergerichte“ – ich möchte mich zu diesem Antrag der FDP ganz bewusst aus jugendpolitischer Sicht äußern.

Zunächst finde ich es sehr interessant, dass uns heute – nach vielen Debatten über Maßnahmen der Verschärfung des Jugendstrafrechts – ein Antrag von der FDP-Fraktion vorliegt, der in eine etwas andere Richtung geht. Das begrüßen wir sehr deutlich. Für die in mehreren Kommunen bereits praktizierte Idee, Schülerinnen und Schüler in die Verfahren gegen straffällig gewordene Mitschüler und Mitschülerinnen einzusetzen, ist meine Fraktion der Linkspartei.PDS grundsätzlich offen. Dies muss allerdings mit den gesetzlichen Regeln und den gerichtlichen Verfahrensvorschriften kompatibel sein. In jedem Fall ist zu prüfen, worin der Sinn solcher Schülergerichte liegt und wo und wann sie einzusetzen sind. Aus unserer Sicht könnte sich die Einbeziehung von Gleichaltrigen auf Täter oder Täterin dahin gehend positiv auswirken, dass er oder sie ein Urteil von Mitschülerinnen und Mitschülern eher annimmt als ein von Erwachsenen gesprochenes. Gerade bei geringfügig eingestuftem Straftaten, bei denen junge Menschen den Unrechtsgehalt ihres Verhaltens nicht immer ohne weiteres einsehen, kann das Urteil Gleichaltriger im positiven Sinne wirken und die Rückfallquote nachhaltig senken.

(B)

Es muss klar sein, dass bestimmte Stufen des Verfahrens und eine bestimmte Schwere von Straftaten für ein solches Schülergericht ausscheiden. Sinnvoll scheint ihr Einsatz in den Fällen, die auch für eine Diversion in Frage kommen. Wir haben in Berlin gute Erfahrungen mit den Diversionen gemacht, die in enger Kooperation mit den Polizeiabschnitten wirken. Im letzten Jahr wurden außergerichtlich etwa 750 Fälle bearbeitet. Es waren etwa 470 Schüler und Schülerinnen dabei. In die Diversion junge Menschen einzubeziehen wäre eine Möglichkeit, die zu prüfen ist und bei der im Rahmen eines Modellversuchs aus unserer Sicht Erfahrungen gesammelt werden könnten. In jedem Fall werden wir bei der Entscheidung für einen solchen Modellversuch genau hinsehen, welche Erfahrungen dabei andere Länder und Kommunen gemacht haben, die bereits Schülergerichte etabliert haben.

Ganz besonders werden wir uns auch die Auswertung des Berichts der Universität München ansehen. Für uns ist das besonders wichtig. Die Universität München hat diesen Prozess wissenschaftlich begleitet. Es muss dabei auch beachtet werden, dass solche Modelle selten 1:1 übertragbar sind, schon weil die regionalen Bedingungen und Besonderheiten etwas anders sind. Wir sind also offen für einen solchen Modellversuch. Natürlich liegt der Teufel im Detail. Deshalb müssen wir uns noch einmal

(C)

auf die Rahmenbedingungen konzentrieren. So muss die Staatsanwaltschaft jeder Zeit Herr des Verfahrens bleiben.

Wir werden diesen Antrag auch in unserem Ausschuss und in anderen Ausschüssen diskutieren. Dann werden wir damit ein Stück weiter kommen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Barth! – Nun folgen die Grünen. Der Kollege Ratzmann hat das Wort.

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man fühlt sich bei dieser Diskussion ein wenig an Herbert Grönemeyer erinnert: Dem Trübsinn ein Ende – Kinder an die Macht! – Hier sollte es vielleicht besser heißen: Jugendliche an die Macht. Das ist letztlich der Hintergrund dieses Antrages oder Vorschlages in dieser Situation, mit Jugendlichen auf bestimmtes kriminelles, strafrechtlich relevantes Verhalten von Jugendlichen zu reagieren. Klar ist, dass hier keine neuen Gerichte eingerichtet werden sollen. Hier soll – das hat Frau Dr. Barth richtig gesagt – etwas ausgebaut werden, was wir in Berlin eigentlich schon haben. Das ist die Diversion.

Ich kann mich noch gut daran erinnern – 1998 war es, beinahe hätte ich gesagt: unter dem seligen Herrn Körtting, aber es muss heißen: unter dem ehemaligen Justizsenator –, dass eine heftige Diskussion darüber entbrannt ist, was wir mit den Diversionen machen, mit der Möglichkeit, hier anders auf jugenddelinquentes Verhalten als mit einem formellen Strafverfahren zu reagieren. Es sind Richtlinien erlassen worden, die noch Anwendung finden. Letztlich ist es nichts anderes als eine besondere Form der Diversion, die wir sehr leicht einführen und implementieren können in das, was wir in Berlin haben. Deswegen brauchen wir gar keine lange Diskussion über Verfahrenssicherungen. Wir haben ein Modell. Wir müssen es in diesen Bereich implementieren. Klar ist, dass im Rahmen des § 45 JGG der Staatsanwalt dann die Möglichkeit hat, Verfahren einzustellen.

(D)

Die Diskussion um die so genannten teen courts hat noch zwei Aspekte, die man sich ziemlich gut anschauen sollte. Sie zeigen zum einen, dass Innovation im Bereich des Jugendstrafrechts dringend notwendig ist. Sie ist, Herr Meyer, nicht so notwendig, wie Sie es in Ihrem Antrag in der Begründung geschrieben haben. Die Wissenschaft und die Diskussion, die es derzeit gibt, beschäftigt sich hauptsächlich damit, dass man Straftatengrenzen absenken sollte, dass man mehr strafrechtliche Instrumentarien in die Jugendgerichtsbarkeit packen sollte. Das ist aber gar nicht unser Problem. Unser Problem ist, jenseits dieser Verfahren etwas zu finden, wie wir eher an die Jugendlichen herankommen und wie wir das, was Jugendstrafverfahren eigentlich leisten sollten, einen Effekt bei den Jugendlichen zu erzielen, tatsächlich umsetzen können.

Ratzmann

(A)

Herr Schoch hat formuliert, dass dem Projekt die Hypothese zu Grunde liege, dass jugendliche Straftäter durch missbilligende Reaktionen von Altersgenossen eher zur Einsicht gebracht würden als durch ein herkömmliches Jugendstrafverfahren. Das muss eigentlich noch in einer anderen Hinsicht nachdenklich machen. Darauf basierend müssen wir uns die Frage stellen, wo der Fehler in unserem eigenen Jugendstrafverfahren liegt, warum wir die Täter nicht mehr erreichen mit dem, was wir machen. Es ist doch ein Armutszeugnis für uns, wenn wir zugeben, dass letztlich die teen courts eher in der Lage sind, die Jugendlichen zu erreichen und letztlich delinquentes Verhalten in irgendeiner Art und Weise zu ahnden als das, was wir bisher an Jugendstrafverfahren haben.

Sie sagen zu Recht, dass es nicht um die Intensivtäter geht. Natürlich geht es nicht um diese. Das wäre eine viel zu schwierige Materie. Ich muss doch aber diese genauso erreichen wie diejenigen, die nur einen Kaugummi geklaut haben oder schwarz gefahren sind. Auch diejenigen, die schwerwiegendere Delikte verübt haben, will ich genauso erreichen. Bei denen will ich auch ein Umdenken erzielen und sie aus den kriminellen Karrieren herausholen. Wenn ich mir von dem leitenden Oberstaatsanwalt Schweitzer anhöre, dass er eine Liste mit 375 Intensivtätern und 50 % von denen derzeit in Verfahren hat, frage ich mich, was wir tun, um die anderen 50 % gar nicht erst wieder in Verfahren hineinzubekommen. Darin liegt meiner Ansicht nach der Fehler.

(B)

Wir müssen es endlich erreichen, dass die Justiz nicht mehr das Ende der Fahnenstange mit ihren Möglichkeiten bedeutet, sondern dass sie bereits vorher in das Lebensumfeld von Jugendlichen einbezogen und in Projekte hineingeholt wird, um mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das Raumschiff Moabit ist nicht mehr in der Lage, die Jugendlichen zu erreichen. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir die Jugendgerichtsbarkeit in dieser Stadt umorganisieren können. Wir müssen Mut haben, andere Wege zu gehen, damit wir die Jugendlichen nicht immer nach Moabit schicken und sie dort nach Verlassen alles Gewesene vergessen, weil sie wieder in ihre alten Strukturen zurückkommen.

Wir müssen über Veränderungen nachdenken, damit auch nachhaltige Ergebnisse erzielt werden. Das ist eine lohnende Diskussion, die nicht im Rahmen Ihres Antrages geführt werden muss. Es ist ein richtiger Ansatz, den wir in der Form auch unterstützen. Wir dürfen jedoch nicht darin verharren. Wir müssen weiter gehen und die sich daran anknüpfenden Fragen weiter diskutieren. Dann wären wir auf einem guten Weg, tatsächlich etwas zu tun. Es geht nicht darum, in der Jugendgerichtsbarkeit etwas zu ahnden, sondern zu vermeiden, dass Jugendliche weiter in diese Verfahren hineingezogen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung und mitberatend an

den Ausschuss für Jugend, Familie und Sport empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre, so dass wir entsprechend verfahren.

(C)

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der SPD die

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Fußball-Bundesliga-Berichterstattung im Free-TV erhalten!

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4333

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Herr Kollege Zimmermann hat das Wort. – Wo ist er? Der Kollege Zimmermann ist nicht anwesend. Dann fahren wir fort mit der Fraktion der CDU. Der Herr Kollege Braun ergreift die Gelegenheit, das Mikrofon und hat das Wort!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich es richtig gelesen habe, gibt es zwei antragstellende Fraktionen. Wenn Herr Zimmermann Wichtigeres zu tun hat – er kommt gerade herein, willkommen Herr Zimmermann! –, hätte es die Möglichkeit gegeben, dass Frau Dr. Hiller als medienpolitische Sprecherin diesen Antrag begründet. Sie werden aber sehen, dass ich Schwierigkeiten habe, mich mit diesem Antrag anzufreunden. Ich kann ihn schon gar nicht begründen. Die Sorge der FDP war falsch.

(D)

Dieser Antrag „Fußball-Bundesliga im Free-TV“, wer will das eigentlich nicht? Eigentlich kann es für einen solchen Antrag nur Beifall von allen Seiten geben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich erlaube mir, die Frage zu stellen, ob diese Forderung realistisch und realisierbar ist. Hintergrund des Antrags ist offensichtlich der Versuch von Premiere, Fußballrechte zu erwerben und dort im Pay-TV auszustrahlen. Wenn Premiere Rechteinhaber ist, müsste bei Änderung des Rundfunkstaatsvertrages in diese Rechte eingegriffen werden. Ich habe Zweifel, dass ein solcher Eingriff zulässig ist. Aber selbst, wenn er zulässig wäre – zu welchen Bedingungen dürfte dieser Eingriff eigentlich erfolgen? Müsste Premiere die Rechte dann kostenfrei weitergeben, oder gäbe es eine Höchstbetragsgrenze? Wie wäre diese gegebenenfalls zu ermitteln? Können wir dem Pay-TV-Sender Premiere wirklich vorschreiben, zu welchen Bedingungen er veräußert, und Free-TV-Sendern wie Pro 7, Sat.1, RTL, ARD und ZDF vorschreiben, zu welchen Bedingungen sie gegebenenfalls die Bundesligarechte zu erwerben haben? – Ich habe da erhebliche Zweifel. Die Fachleute wissen, dass Brüssel sehr skeptisch auf die Gebührenfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens schaut. Unter Wettbewerbsgesichtspunkten kann ich mir nicht vorstellen, dass Brüssel eine solche Veränderung des Rundfunkstaatsvertrages zulassen würde. Aber selbst unterstellt, rechtlich seien alle diese Klippen zu umschif-

Braun

(A)

fen – was sind eigentlich „Ereignisse von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung“?

[Doering (Linkspartei.PDS): Wenn Union spielt!]

Vor wenigen Jahren hatten wir in Deutschland einen Tennisboom. Hierfür standen die Namen Boris Becker, Michael Stich und Steffi Graf. Die Nation hat vor dem Fernseher gesessen und deren Spiele, insbesondere in Wimbledon, verfolgt. Unterstellt, wir hätten erneut einen derartigen Tennisboom – sollten diese Spiele dann als „Ereignisse von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung“ im Free-TV ausgestrahlt werden? Und wieder: Zu welchen Bedingungen eigentlich? – Ich bleibe dabei: Auch ich wünsche mir die Übertragung der Fußballrechte im Free-TV. Ich halte diese Forderung jedoch nicht für realisierbar und durchsetzbar.

Ich habe übrigens noch viele weitere populistische Forderungen. Ich wünsche mir Kitas ohne Kostenbeteiligung der Eltern.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Ich wünsche mir ein Studium ohne Studiengebühren.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Ich wünsche mir kostenfreie Opern- und Theatertickets.

[Ritzmann (FDP): Für alle!]

(B)

Ich wünsche mir, dass die Straßen ausgebaut und die Anlieger nicht zu Beiträgen herangezogen werden.

[Beifall bei der CDU]

Vor allem wünsche ich mir aber eins – dass die Politiker sich nicht der Realität verweigern und bei den Bürgern nicht unrealistische Erwartungen schüren. Gerade dies wäre verantwortliche Politik. – Ich freue mich schon auf die Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Nun hat der wieder aufgefundene Kollege Zimmermann das Wort! – Bitte schön!

[Doering (Linkspartei.PDS): Er hat im Free-TV rumgezappt! –

Gaebler (SPD): Hast wohl Fußball geguckt!]

Zimmermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Entschuldigung für die leichte Verspätung. Ich war nicht verschollen, ich war nur ganz kurz verhindert.

[Frau Ströver (Grüne): Den Regierenden Bürgermeister scheint das Thema nicht zu interessieren!]

– Den Regierenden Bürgermeister interessiert das Thema auch sehr. Wir haben das schon deutlich gemacht.

Seit Bestehen der Bundesliga ist ein breites Fernsehpublikum daran gewöhnt, dass am Samstag Abend die Spielberichte zu sehen sind. Mit Beginn der nächsten Saison könnte das vorüber sein. In den nächsten Wochen tritt

(C)

der Poker um die Verwertungsrechte in die entscheidende Phase ein. Und auch wenn die Sportrechte am Markt gehandelt werden, haben wir doch eine medienpolitische Verantwortung dafür, dass die Interessen eines Millionen-Publikums auch in diesem Bereich gewahrt bleiben. Dem gilt unser Antrag, den wir heute hier vorlegen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wie ist die Ausgangslage? – Die Rechteinhaber ARD und ZDF sowie Premiere senden – Premiere live, die ARD um 18.10 Uhr, das ZDF am späteren Abend. Jetzt will die Deutsche Fußball Liga im Interesse der Bundesligavereine mehr Einnahmen aus der Verwertung der Sportrechte generieren. Und Premiere will die Exklusivrechte. Neben der erfolgreichen „Sportschau“ sehen sie keine Chance, mehr Abonnenten zu generieren. Sie können nur dann wachsen, wenn im frei empfangbaren Fernsehen kein attraktives Angebot besteht.

[Dr. Lindner (FDP): So ein Unsinn!]

Also stehen die Zuschauer vor der Frage, künftig ein Premiere-Abonnement zu kaufen oder am Samstagabend auf Bundesligabilder zu verzichten. Das heißt: die Bundesliga nur noch verschlüsselt, der Samstag ohne freie Berichterstattung über die Bundesliga – das erfüllt Millionen Fans mit Grausen und uns auch.

[Dr. Lindner (FDP): Der Antrag auch!]

Es stellt sich hier die Grundfrage, vielleicht die zentrale medienpolitische Frage der Zukunft, ob wichtige Großereignisse frei empfangbar bleiben oder ob sie im verschlüsselten Pay-TV „verschwinden“. Wir müssen diese Grundfrage beantworten, denn wir haben eine Verantwortung. Im Protokoll zur Änderung des Europäischen Übereinkommens über das grenzüberschreitende Fernsehen sind wir dazu aufgefordert, die „Ereignisse von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung“ einem frei zugänglichen Markt offen zu halten. Das haben wir bereits für einige Bereiche geregelt. Im geltenden Rundfunkstaatsvertrag haben wir wichtige Ereignisse für den frei empfangbaren Bereich geschützt – beispielsweise die Champions League, die Olympischen Spiele und das Pokal-Endspiel –, aber nicht die Fußball-Bundesliga.

(D)

[Schröffener (Grüne): Wer hat denn den Antrag damals abgelehnt?]

Unser Antrag dient dem Zweck, die Bundesliga in diese Liste aufzunehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir wissen aber, dass dieses Ziel für die anstehenden Verhandlungen nicht mehr erreichbar ist. Deswegen wollen wir für die jetzt beginnenden Verhandlungen zwischen der DFL und den Anbietern an die DFL appellieren, auch in ihrem eigenen Interesse die Bundesligaspiele auch künftig einem breiten Publikum zugänglich zu halten. Wahrscheinlich ist es auch eine Milchmädchenrechnung, mit Exklusivrechten mehr Einnahmen schaffen zu wollen. In Deutschland beispielsweise gibt es durch die Verbreitung der Bundesligaspiele die höchsten Sponsoringeinnahmen für die Vereine, viel höher als in England oder

Zimmermann

(A)

Frankreich. Diese hohen Einnahmen würden vermutlich durch die erhöhten Einnahmen aus der Verwertung nicht aufgewogen, so dass inzwischen auch Rummenigge gesagt hat, es sei besser, dass man die Bundesligaspiele im frei empfangbaren Bereich übertrage und nicht im verschlüsselten Pay-TV „verschwinden“ lasse.

[Dr. Lindner (FDP): Der braucht sie gar nicht, der Rummenigge!]

– Vielleicht braucht er sie gar nicht. Vielleicht regelt sich das auch durch die Verhandlungen. Wir jedenfalls werden darauf achten und an die Verhandlungsparteien appellieren, dies auch in ihrem eigenen Interesse offen zu halten.

Ich nenne noch ein zweites Argument, weil es hier leicht Missverständnisse geben kann. Wir wollen damit keine Entscheidung für öffentlich-rechtliches oder privates Fernsehen treffen. Das ist nicht das Thema. Das Thema ist der freie Bereich. In der Auseinandersetzung um die Rechte soll es einen fairen Wettbewerb geben. Der Volkssport Fußball soll auch künftig für alle erreichbar, seine Verbreitung für alle gesichert sein. Deswegen bitte ich Sie, diesen Antrag wohlwollend zu beraten, damit wir diese wichtige medienpolitische Frage der Zukunft im Interesse von Millionen von Zuschauern entscheiden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Wir fahren jetzt wieder in der richtigen Reihenfolge fort. Frau Dr. Hiller von der Linkspartei.PDS ergreift das Wort zum Fußball. – Bitte schön!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich spreche gerne zu diesem Thema. Es interessiert mich. – Herr Braun! Ich hätte mich gefreut, wenn Sie für die CDU ein bisschen mehr Populismus an den Tag gelegt hätten. An anderen Stellen können Sie das. Wenn Sie zum Beispiel in der Aktuellen Stunde über das Straßenausbaubeitragsgesetz sprechen wollten, war das vor allen Dingen Populismus; sie wollten damit kein Problem lösen, das war deutlich zu hören.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Der vorliegende Antrag ist in einem guten Sinne populistisch. Wir wollen, dass der Zugang von Fußball für Millionen von Fußballenthusiasten erhalten bleibt, also auch für die allein erziehende, möglicherweise arbeitslose Mutter, um die sich die Berliner CDU – wenn ich richtig verstanden habe – besonders kümmern möchte. Auch deren Kinder sollen weiter Fußball gucken können. Aber das ist schwer, schaut man sich an, was man bei Premiere zu zahlen hat: 14,90 € monatliche Grundgebühr, dazu für Premiere Fußball live einen Zusatzobolus, macht insgesamt 35 €. Das zur Rundfunkgebühr, die es ohnehin schon gibt. Fußballgucken kann in Deutschland richtig teuer werden. Wir wollen das verhindern. Indem wir diese Diskussion zeitig beginnen und hoffen, viele Leute zu erreichen, ist es auch möglich, das zu verhindern. So pessimistisch wie Sie, Herr Braun, bin ich nicht. Ich weiß, dass

(C)

wir nicht bei „Wünsch dir was“ sind, aber an dieser Stelle sollte etwas machbar sein.

Natürlich weiß ich, dass es um viel Geld geht. Sehen wir uns einmal Premiere an. Herr Kofler hat, seitdem er Fußballberichterstattung live ausstrahlt, 50 % mehr Zuschauer und damit auch mehr Zahler. Er hat eine Erhöhung des Umsatzes um 22 %, 20 % der Einnahmen allein stammen aus den Fußballübertragungen. Er hofft zudem auf weitere Gewinne, logisch, diese Erwartung geht mit dem Kauf der Fußballübertragungsrechte einher. Dies gelingt aber nur, wenn die Direktausstrahlung der gesamten Bundesliga erfolgt und die Exklusivrechte bei Premiere liegen und der öffentlich-rechtliche Rundfunk erst wesentlich später berichten darf, ab 22 Uhr. Das ist alles legitim, wir haben aber ein anders Anliegen: Wir wollen die Nutzer unterstützen, die breite Masse. Wenn heute Premiere für 3,3 Millionen Nutzer zugänglich ist, gibt es noch ein großes Potential, das im Free-TV schauen möchte. Genau diese Personengruppe wollen wir schützen. Ich gebe zu, Profifußball ist nicht unbedingt das, was ich mir ständig im Fernsehen ansehe, es gibt genug Dinge, die dagegen sprechen: Millionenverdienste für mäßige Leistungen einiger weniger Spieler, der Schiedsrichterskandal um Hoyzer, fehlende Dopingkontrollen, nationalistische Sportkommentatoren,

[Ritzmann (FDP): Was? –

Henkel (CDU): Wieso, Heinz Florin Oertel kommentiert doch gar nicht mehr!]

(D)

Geschichten um alte Herren wie Maier-Vorfelder, das alles ist eher erschreckend und abschreckend beim Profifußball. Aber Millionen Menschen sehen das anders und wollen weiter Fußball gucken. Deshalb muss man sich für Fußball als Volkssport weiter einsetzen. Der Nachwuchsfußball hat enormen Zulauf.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Braun?

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Wenn es nicht von meiner Redezeit abgeht, bitte.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Es geht nicht von der Zeit ab, kein Problem. – Bitte schön, Herr Braun!

Braun (CDU): Frau Dr. Hiller! Ich überlege die ganze Zeit, was eigentlich der Unterschied zwischen gutem und schlechtem Populismus ist. Können Sie mir das kurz erläutern?

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Das erkläre ich Ihnen einmal extra, das passt jetzt nicht. Das, was ich mache, ist guter Populismus.

[Heiterkeit]

Sie wollten mich aus dem Konzept bringen. Das ist Ihnen gelungen.

Wenn das Geld in den Nachwuchsfußball fließen würde oder in eine neue Tribüne für den 1. FC Union Ber-

Frau Dr. Hiller

(A)

lin, wäre es schön. Aber das wird es nicht. Fußballer sind Idole für Jugendliche, das muss man weiter nutzen. Das will ich auch weiter unterstützen. In diesem Sinn hat Fußball viele gute Seiten und ist auch ein Sport zur körperlichen Leistungsertüchtigung, das soll nicht unter den Tisch gekehrt werden. Wenn sich der Deutsche Fußball-Bund weiter um Frauenfußball, Nachwuchsförderung und Fußball für alte Herren am Sonntagnachmittag kümmert, soll er das tun. Denn das alles gehört zum Fußball dazu und nicht nur der Profifußball mit seinen negativen Auswüchsen. Wir wollen im Ausschuss darüber streiten, worauf ich mich freue. Diese Willensbekundung, die wir mit dem Antrag lediglich machen können, und die der Regierende Bürgermeister in die Diskussion mitnehmen kann, sollten wir abgeben. In diesem Sinn hoffe ich auf eine interessante Diskussion. Um mit Trappatoni abzuschließen: Habe fertig!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Hiller! – Der Ball ist gerade in den grünen Bereich gerollt und wird von Frau Ströver aufgenommen, die das Wort hat. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man könnte jetzt noch fragen, ob es einen geschlechtsspezifischen Populismus gibt, also den für die Männer und den für die Frauen. Ich jedenfalls bekenne: Auch ich bin für Fußball. Die Millionen Zuschauer setzen sich nicht nur aus Vertretern des männlichen Geschlechts zusammen.

(B)

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Erfolgreicher Frauenfußball!– Henkel (CDU): Sehr gut!]

– Ja, Weltmeisterinnen, ich weiß es. Sehen Sie, den Test habe ich bestanden.

[Henkel (CDU): Die Frauen haben es schon geschafft!]

– Genau, so weit müssen die Männer erst noch kommen.

Aber nun zum Antrag: Einen ernsten Kern hat der Koalitionsantrag wirklich. Es ist erfreulich, dass die Koalitionsfraktionen erkennen, wie wichtig der Schutz bestimmter Programme außerhalb des Bezahlfernsehens ist. Ich wünsche mir allerdings, dass das auch für andere informationsorientierte Programme gilt. Natürlich ist dieser Antrag in erster Linie ein Notantrag, weil die Verhandlungen bereits laufen und Sie mit diesem Ansinnen viel zu spät kommen. Sie kommen auch deshalb zu spät, Herr Zimmermann, weil ich mich noch sehr gut erinnere – Sie wahrscheinlich auch –, dass wir als Fraktion den Schutz der Bundesliga im freien Fernsehen bereits in einem Antrag gefordert haben. Da jedoch standen Sie auf der Seite derjenigen, die diesen Antrag abgelehnt haben. Aber späte Einsicht ist besser als keine und deshalb unterstützen wir das Anliegen.

Was ich allerdings nicht verstehe, Frau Dr. Hiller und Herr Zimmermann, ist, warum wir über diesen Antrag nicht jetzt gleich abstimmen. Es ist hohe Zeit dafür, dass

(C)

wir sagen: Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Gehen Sie in die Verhandlungen mit den Ministerpräsidenten und ändern Sie § 5a des Rundfunkänderungsstaatsvertrages, damit das Recht der freien Berichterstattung für den Bereich Fußball als ein wichtiges Informationsgut auch erhalten bleibt!

[Dr. Lindner (FDP): Wollen Sie ihn blamieren?]

– Nein. Ich glaube, das ist keine Blamage. Im Vorfeld der Fußball-WM muss man sagen, dass es sich dabei um ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis handelt. Für Ereignisse von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung besteht ein Informationsrecht im freien Fernsehen. Deshalb wäre es gut, man würde in diese Richtung wirken.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Um Gottes willen!]

Ich nenne Ihnen noch ein zweites Argument, weshalb dies aus meiner Sicht richtig ist: Die Deutsche Fußball Liga und die 36 Profivereine, die sich darin vereinigt haben, haben ein anderes als nur das rein kommerzielle Interesse zu haben. Hier muss man von staatlicher Seite entgegenwirken und deutlich machen, dass es so nicht weitergeht. Wir können wahrscheinlich nicht die Kommerzialisierung des Fußballsports verhindern, aber dort, wo es um das Informationsrecht der Bevölkerung geht, schreiten wir ein und versuchen von gesetzgeberischer Seite, der reinen Kommerzialisierung vorzubeugen. Man muss sich einmal Folgendes vergegenwärtigen: Die Fußball-Bundesligaspiele werden auf Wunsch der Japaner – zumindest wird das gerade diskutiert, die Kenner unter Ihnen werden es wissen – zeitlich so auseinandergezogen, dass bestimmte Fußballereignisse im japanischen Fernsehen live übertragen werden können.

(D)

[Ritzmann (FDP): Japaner haben auch Rechte!]

Darüber wird derzeit diskutiert, und so sollen dann auch dort die Bundesligaspiele vermarktet werden. Hier im Land jedoch sollen dieselben Spiele nicht mehr im freien Fernsehen empfangbar sein.

[Dr. Lindner (FDP): Wer sagt denn das?]

Das ist doch absurd, und ich hoffe sehr, dass wir dieser Entwicklung etwas entgegen setzen.

[Dr. Lindner (FDP): Was reden Sie denn da?]

Deshalb ist es richtig, dass wir zu einer Beschlussfassung kommen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)]

Der dritte Punkt ist, wie weit – deshalb, Herr Zimmermann, kann man es nicht nur auf die Frage Free-TV oder Nicht-free-TV reduzieren – die Abzocke der Deutschen Fußball Liga um die Fernsehübertragungsrechte überhaupt geht. Auch hier gibt es aus meiner Sicht eine Grenze. Hier müssen sich die politisch Verantwortlichen vergegenwärtigen, dass die Gesamtentwicklung der Medien nach Qualitätskriterien zu befördern ist. Es ist nicht im Sinne des Erfinders, wenn die öffentlich-rechtlichen Anstalten irrsinnig viel Geld dafür aufwenden, um die

Frau Ströver

(A) Fußballrechte zu erwerben und auf der anderen Seite den Nachmittag mit Telenovela à la „Sturm der Liebe“ füllen. Diese Frage gehört in den Kontext des Gesamtauftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Gerade heute habe ich gelesen, dass innerhalb des ersten Fernsehprogrammes der Kulturanteil im Rahmen des Gesamtangebots der ARD noch ganze 2,7 % ausmacht. An dieser Stelle kommen wir zur Kerndiskussion: Wie viel geben wir für Fußball aus, und wie viel geben wir für das aus, wofür der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch da ist? Da ist aus meiner Sicht die Zuständigkeit für den Sport wie auch für die Kultur.

Deswegen sage ich Ihnen zum Schluss: Ja zur freien Berichterstattung, Herrn Kofler und seinem Sender Premiere wollen wir nicht die exklusiven Fußballrechte überlassen. Kurzberichterstattung ist nur ein notwendiger erster Schritt, aber insgesamt werden sich hoffentlich die öffentlich-rechtlichen Anstalten weiter um die Fußballbundesligaberichterstattung im freien Fernsehen bemühen, aber nicht um jeden Preis.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Nun hat die FDP das Wort. – Herr Kollege Dr. Lindner, bitte schön!

[Gaebler (SPD): Himself? –

(B) Ritzmann (FDP): Er ist der medienpolitische Sprecher! –
Doering (Linkspartei.PDS): Er guckt auch gerne fern!]

Dr. Lindner (FDP): Das war jetzt der verfeinerte Populismus von der Kollegin Ströver, nicht nur im Free-TV, sondern auch noch zu günstigen Preisen, das war die verfeinerte Variante.

[Gaebler (SPD): Das sagt der Antipopulist!]

– Nein, Herr Gaebler, vom Populismus verstehe ich ein bisschen etwas.

[Allgemeine Heiterkeit und Beifall]

Der Populismus, Herr Gaebler, muss dann aber auch gut gemacht werden.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):

Auch der grobe muss gut gemacht werden!]

Das ist hier das Problem. Er ist hier vielleicht gut gemeint, aber hundsmiserabel gemacht.

[Schruffeneger (Grüne): Hier spricht der Profi!]

Es gibt gar keinen Anlass. Sie haben selbst gesagt, es habe in Premiere einmal eine Übertragung gegeben. Das Projekt ist letztlich – so wie es damals gemacht wurde – gescheitert. Warum? – Weil die Bundesliga ein ureigenes Interesse auf eine Massenvermarktung hat. Fußball, Frau Ströver, ist ein Massensport,

[Frau Ströver (Grüne): Ach!]

das ist der Unterschied zu Winterpolo. Deswegen sind sie enorm daran interessiert, ihn einer massenhaften Wahr-

nehmung zuzuführen. Das kann man natürlich nicht, wenn es exklusiv in irgendwelchen kaum bezahlbaren Sendern, Premiere- oder anderen Pay-TVs, stattfindet.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Der eine oder andere Rechtsanwalt kann es sich leisten!]

Deswegen gibt es gar keinen Anlass, es ist ein natürliches Bedürfnis der Liga zu einer massenhaften Vermarktung. Herr Rummenigge braucht Sie nicht, glauben Sie es mir.

Was Sie gemacht haben, ist unter mehreren Aspekten ziemlich abwegig. Wir brauchen uns nicht über die Verfassungsmäßigkeit oder Verfassungswidrigkeit von § 5a des Rundfunkänderungsstaatsvertrags als solchem unterhalten, das können Sie in den Kommentierungen nachlesen. Aber es geht schon los bei der Frage, was ein Großereignis ist. Wenn Sie den Katalog anschauen, Kollege Zimmermann, haben Sie Endspiele, Halbfinale, Finale, weil sie eine gewisse Bedeutung haben,

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

aber nicht jedes Spiel zwischen – wenn sie einmal wieder aufgestiegen sind – Freiburg und Mainz. Das ist nicht von nationaler Bedeutung.

[Doering (Linkspartei.PDS)]

Das wird niemals nationale Bedeutung haben. Das ist der Unterschied zu Hertha-Spielen, die von nationaler Bedeutung sind, aber nicht das andere.

[Niedergesäß (CDU): Eisern Union!]

Es geht weiter mit der Praktikabilität. Wenn Sie lesen, was in § 5a steht:

Bei Großereignissen, die aus mehreren Einzelereignissen bestehen, gilt jedes Einzelereignis als Großereignis.

Das heißt, Sie müssten im Grunde jedes Bundesligaspiel mehr oder minder gleichzeitig ausstrahlen oder in enger Versetzung, wenn Sie das ernst nehmen, was dort steht. Das ist technisch so gut wie gar nicht möglich.

[Zuruf des Abg. Zimmermann (SPD)]

Es ist eine unpraktikable Forderung, die Sie aufstellen. – Ich weise Sie noch auf das Recht der Kurzberichterstattung von 20 Sekunden hin, das auch noch besteht.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):
Und das beim Fußballspiel!]

Aber was ist denn die Realität? – Es ist nicht praktikabel, was Sie fordern.

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Und nicht jedes Bundesligaspiel ist ein Großereignis. Es geht auch an der Realität der Liga vorbei. Sie müssen sich anschauen, was sie für Einnahmen haben. Da können Sie hier erzählen, dass das zu kommerziell ist oder was auch immer – ich meine auch, dass da zu viel bezahlt wird –, aber das ist nichts, was die Politik regeln kann, sondern das regelt der Markt irgendwann einmal, wenn die Preise,

(C)

(D)

Dr. Lindner

(A)

die dort verlangt werden, zumindest für das gesamte Paket Bundesliga nicht mehr gezahlt werden.

[Beifall bei der FDP]

Schauen Sie sich die Größenordnung an: Die Bundesliga nimmt jedes Jahr ca. 300 Millionen € Medieneinnahmen ein. Im Gegenzug hat die Bundesliga übrigens einen Schuldenberg von 700 Millionen €. Schauen Sie sich die Premier League in England an: Zuletzt hat sie 710 Millionen € eingenommen. Spitzenclubs in Italien und Spanien, die dort einzeln verwerten können, erzielen pro Club 100 Millionen €. Jetzt stellt sich doch für uns die Frage, ob wir durch staatliches Reglement hier deckeln und die Liga damit unattraktiver machen wollen, insbesondere auch für Spitzenspieler.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):
Die gibt es hier doch gar nicht mehr!]

Dann kommen wir in den Bereich, dass dieser offenkundig populistisch nett gemeinte Antrag letztlich dazu führen würde, wenn er realisiert würde, dass die Einnahmequellen der Liga reduziert und wir damit schlechtere Spieler und schlechtere Qualität bekommen würden. Es ist also ein Antrag, der sich nur vordergründig an das Massenpublikum richtet, tatsächlich aber zu einem Absinken der Qualität führen wird.

[Beifall bei der FDP]

(B)

Da sage ich Ihnen auch als Wirtschaftsrat von Hertha BSC.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Die Armen!]

Ich bin mir da mit meinen Kollegen weitestgehend einig. Wir haben das diskutiert.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

– Na, das ist halt ein Berliner Club, Frau Ströver, an dem können wir nicht vorbei!

[Zurufe der Abgn. Frau Ströver (Grüne) und
Schruffeneger (Grüne)]

Es ist nicht im Interesse von Hertha BSC Berlin, in dieser Weise hier vorzugehen und die Bundesliga als Gesamtes aufzunehmen. Wir sind uns im Klaren darüber, dass eine Einzelvermarktung im Moment noch nicht zur Diskussion steht, aber sie muss als Option für Spitzenvereine offen stehen.

[Frau Ströver (Grüne): Reden Sie jetzt im Namen von Hertha oder im Namen Ihrer Fraktion?]

Hertha BSC ist ein Spitzenverein,

[Schruffeneger (Grüne): Schon wieder!]

deswegen müssen – oder sollten – wir auf unseren eigenen Club hier in Berlin Rücksicht nehmen und nicht hier in einer Weise über Interessen des größten Clubs hier wegaloppieren.

[Niedergesäß (CDU): Eisern Union!]

Es ist nicht in unserem Interesse. Deswegen ist es jetzt völliger Unsinn, über diesen Antrag hier heute sofort ab-

zustimmen, Frau Ströver, und den armen Regierenden Bürgermeister damit zu blamieren,

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):
Das wäre das erste Mal, dass Sie
ihn nicht blamieren wollten!]

sondern es ist in der Tat besser, diesen Antrag im Ausschuss zu behandeln.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege Dr. Lindner, bitte kommen Sie zum Schluss!

Dr. Lindner (FDP): Ich komme gleich zum Schluss!

Meine Aufregung über diesen Antrag hält sich in Grenzen. Das wäre ein Rundfunkstaatsvertrag, der zu schließen ist. Die FDP wird in den fünf Ländern, in denen sie mit der Union regiert, bei der ich mir auch ganz sicher bin – das sind ja auch ohne die SPD schon fast zwei Drittel der Länder, die wir da gemeinsam regieren –, dafür sorgen, dass das ganz sicher nicht Realität wird. Das ist nicht im Interesse der Bundesliga. Es ist nicht im Interesse der Menschen dort draußen. Und es ist vor allem nicht im Interesse unseres größten Clubs hier in Berlin.

[Beifall bei der FDP –
Frau Ströver (Grüne): Für den
haben Sie ja gesprochen! –
Doering (Linkspartei.PDS): Der größte Club
ist nicht Hertha, da gibt es andere!]

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und die Zusammenarbeit Berlin-Brandenburg, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann machen wir das so.

Ich rufe nun auf die Priorität der Fraktion der CDU

lfd. Nr. 4 d:

Dringlicher Antrag

**Jugendhilfe am Ende –
gemeinsam Kahlschlag stoppen!**

Antrag der CDU Drs 15/4349

Gegen die Dringlichkeit erhebt sich offensichtlich kein Widerspruch.

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. – Das Wort hat der Kollege Sascha Steuer. – Bitte schön!

Ist ein Vertreter der Senatsverwaltung für Bildung in der Nähe? Dann wäre das günstig, ihn bitte zu uns zu holen, damit wir auch das richtige Echo haben. – Wir warten so lange.

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Der Senator ist nun im Raum. Ich bitte Herrn Steuer, jetzt zu beginnen!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Haushaltsentwurf des Senats sieht vor, erneut bei der Jugendhilfe zu kürzen, dieses Mal um 33 Millionen €. Nachdem die Jugendhilfe in den letzten beiden Haushalten bereits massiv gekürzt wurde, ist dies der dritte Sparhammer. Kein anderer Haushaltsbereich wurde so drastisch gekürzt wie die Jugendhilfe in Berlin. Um es hier bereits zu sagen: Ja, Berlin lag bei den Hilfen zur Erziehung vor 4 Jahren deutlich über vergleichbaren Bundesländern. Schier grenzenlos wurden Hilfen bewilligt, die Platzkosten und die Anzahl der Empfänger stieg immer mehr an. Aber diese Situation ist schon lange vorbei. Schon seit ein, zwei Jahren kämpfen die Jugendämter mit den neuen Kürzungsvorgaben. In fast allen Bezirken mussten Defizite im Jugendetat gemacht werden, um dem Rechtsanspruch der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden. Eltern, die zurückgewiesen werden, müssten ihre Ansprüche nun gerichtlich durchsetzen, und das ist für viele Eltern kein gangbarer Weg.

Dies führt in der Tat zu einem Umsteuern in der Jugendhilfe. Anstelle einer sinnvollen Prävention, anstelle von kostengünstiger ambulanter Hilfe werden Hilfen nur noch genehmigt, wenn alles schon zu spät ist, wenn eine Heimunterbringung nicht mehr vermieden werden kann. Erst wenn nichts anderes mehr geht und Eltern nicht mehr zurückgewiesen werden können, weil die Situation so schwierig ist, werden nun teurere Hilfen genehmigt, als vorher notwendig gewesen wären.

(B)

In der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS – vielleicht sollten Sie zuhören – heißt es: „Wir wollen nicht an der Jugend sparen, sondern für die Jugend.“ – Welch ein Hohn ist das in den Ohren der über 7 000 Jugendlichen, die bereits keine Hilfen mehr erhalten. Über 40 % hat Rot-Rot bei den Hilfen zur Erziehung bereits eingespart. Es sind Jugendliche, die eine Lese-Rechtschreib-Schwäche haben, die in Spandau vielleicht eine Hilfe erhalten und in Mitte vielleicht nicht. Um es deutlich zu sagen: Es gibt einen Rechtsanspruch auf die Hilfen zur Erziehung. Dieser ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. Aber in diesem Gesetz steht nicht, ab welchem Grad der Legasthenie ein Kind einen Rechtsanspruch hat. Deshalb läuft auch die Argumentation der SPD von dem sonst sehr geschätzten Kollegen Flemming gestern im Hauptausschuss ins Leere. Natürlich werden die Ansprüche nun auf niedrigstem Niveau genehmigt, wenn diese Kürzung um 33 Millionen € Wirklichkeit wird. Anders kann es gar nicht gehen. Und Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition, bringen die Bezirke in die Situation, gegenüber den Menschen Ihre Sparbeschlüsse vertreten zu müssen und erklären zu müssen, warum notwendige Maßnahmen für Kinder und Jugendliche nicht bewilligt werden können.

Die Liga der freien Wohlfahrtsverbände spricht zu Recht von einem Feldversuch, der in Berlin stattfindet.

(C)

Die Menschen in Berlin werden einem Test ausgesetzt, wie es ohne Jugendhilfe gehen kann. Das ist sehr befremdlich angesichts der Polemik von SPD und PDS gegen die Verlagerung der Jugendhilfe auf Landesebene. Denn würde diese Verlagerung, die im Bundesrat diskutiert worden ist, Wirklichkeit werden, dann sähe die Situation in Berlin noch ganz anders aus. Wären PDS und SPD nicht nur zuständig für die Bewilligung der Hilfen, sondern auch für die Gesetzesvorgaben, dann würden wir hier eine ganz andere Situation bekommen. Deshalb beobachten andere Bundesländer mit Erschrecken, was sich in Berlin bei den Hilfen zur Erziehung abspielt.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt keine fachliche Grundlage für diese Kürzung. Dies musste auch die Bildungsverwaltung im letzten Jugendausschuss eingestehen. Dies ist auch gestern noch einmal von der Finanzverwaltung so im Hauptausschuss bestätigt worden. Es wurde angedeutet, dass die Bezirke eventuell die Hälfte ihrer Haushaltsüberschreitungen bei der Jugendhilfe später ausgeglichen bekommen. Eins kann doch nur sein – das muss man ganz deutlich sagen –: Entweder es gibt Rechtsansprüche, dann sind diese auch zu 100 % in den Bezirkshaushalten zu finanzieren, oder es gibt keine Rechtsansprüche. Es gibt ja nicht 50-%-Rechtsansprüche, deshalb ist das, was Sie machen wollen, einfach sinnwidrig.

[Beifall bei der CDU]

Fassungslos hörten wir gestern den zuständigen Fachsenator Böger hierzu im Hauptausschuss. Er sprach allen Ernstes – das ist im Protokoll nachzulesen – von einer Erfolgsgeschichte der Entwicklung der Jugendhilfe in Berlin in den letzten Jahren. Die Tatsache, dass erst 7 000 und nun noch einmal 1 500 Jugendliche keine Unterstützung mehr erhalten sollen, ist also in den Augen des Jugendsenators eine Erfolgsgeschichte. Zynischer geht es nicht mehr. Wie unberührt von dem Schicksal der betroffenen Familien, wie ignorant gegenüber dem Sinn der Kinder- und Jugendhilfe muss man eigentlich sein, um sich zu dieser Aussage zu versteigen, es handele sich hier um eine Erfolgsgeschichte, Herr Senator Böger?

[Beifall bei der CDU]

Nein, es ist keine Erfolgsgeschichte, wenn nicht mehr alle Kinder die Möglichkeit auf ein selbstbestimmtes Leben haben. Es ist keine Erfolgsgeschichte, wenn die Heimunterbringung stagniert und gleichzeitig ambulante günstigere und sinnvollere Hilfen abgebaut werden. Nein, es ist keine Erfolgsgeschichte, wenn Träger mit einer hohen Professionalität kaputtgehen und einige Bereiche nicht mehr abgedeckt werden. Nein, es ist keine Erfolgsgeschichte, Herr Senator Böger, wenn Jugendpolitik nur noch durch die Brille des Finanzsenators gesehen wird und Sie anscheinend diese Brille auch manchmal aufhaben und die Koalition sich bei der Familien- und der Bildungspolitik zurückzieht und die Kinder und Familien sich selbst überlässt.

Deshalb fordern wir Sie auf: Rücken Sie von Ihrem Vorhaben ab! – Wir erinnern die Abgeordneten von SPD

(D)

Steuer

(A) und PDS an ihre Wahlkampfversprechen und an das, was sie in der Koalitionsvereinbarung aufgeschrieben haben. Geben Sie den 1 500 Kindern in Berlin eine Chance!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Steuer! – Das Wort hat jetzt Senator Böger. – Bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Steuer hat mich eben von diesem Pult aus zitiert und mir eine Aussage unterstellt, die infam und falsch zugleich ist. Es sind einige Kolleginnen dabei, die im Hauptausschuss waren, und glücklicherweise gibt es da auch ein Wortprotokoll. Selbstverständlich habe ich dort nicht von einer Erfolgsgeschichte gesprochen mit dem Kontext, dass Jugendliche nicht mehr ihr zustehendes Recht erhalten, sondern ich habe von einer Erfolgsgeschichte gesprochen, weil dieser Senat exakt den Vorgaben der so genannten Scholz-Kommission gefolgt ist – der Herr heißt Rupert Scholz von der CDU –, die damals einvernehmlich in der großen Koalition mit dem Ziel gemacht wurden, die vergleichsweise hohen Ausgaben in Berlin gemeinsam zu reduzieren. Und Sie, Herr Steuer, stellen sich hier hin auf der einen Seite, und manche Ihrer Leute reden beständig darüber, dass in Berlin konsolidiert werden muss, und dann wird in einem Bereich – und zwar wird das von den Fachleuten auch anerkannt – wichtig und erfolgreich konsolidiert, ohne die Substanz der Leistung zu beschneiden – das ist eine Erfolgsgeschichte. Das habe ich gestern gesagt und nichts anderes.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wer hier mit hoher moralischer Attitüde auftritt, Fraktionen oder Senat diffamieren will, sie hätten nicht das Interesse von Jugendlichen im Auge, was sachlich schon falsch ist, und zugleich einen Senator in dieser Art und Weise diffamiert, mein lieber Herr Steuer, der verlässt die Ebene einer rationalen Argumentation und begibt sich auf billige Polemikebene. Das sollten Sie nicht tun.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Senator! – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Müller. – Bitte schön!

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Bis vor wenigen Minuten habe ich mich gefragt, warum wir schon wieder einen Antrag der CDU, diesmal sogar einen dringlichen, auf der Tagesordnung haben. Jetzt ist es mir klar: Herr Steuer sucht hier immer ein Podium für seine populistischen und nicht wahrheitsgemäßen Äußerungen.

[Beifall bei der SPD –

Zurufe von der CDU: Na, na!]

Wir beschäftigen uns hier seit langem auf Wunsch der CDU mit Fragen zu Hilfen zur Erziehung. Ich will dieses Thema überhaupt nicht abwerten, es ist sehr wichtig. Vor allem die finanzielle Ausstattung dieses Bereichs der Jugendhilfe ist ein wichtiges Anliegen. Aber man muss auch

etwas zu sagen haben. Man muss etwas Neues zu sagen haben. In der vorigen Sitzung vor den Herbstferien – sie ist vier Wochen her – hatten wir einen Antrag der CDU bzw. die Beschlussempfehlung aus dem Ausschuss auf der Tagesordnung, unter dem Titel: „Kinder und Jugendliche nicht im Stich lassen – Hilfen zur Erziehung retten“. Das wurde hier im Plenum ausführlich besprochen. Nun ist die Jugendhilfe am Ende. Jetzt haben wir den nächsten Antrag, diesmal einen dringlichen Antrag der CDU. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was passiert ist, so dass wir das Thema erneut besprechen müssen, und bin zu der Erkenntnis gekommen: Nichts ist passiert. Es gibt nichts Neues. Die 2. Lesung im Hauptausschuss steht noch an. Wir haben denselben Stand wie vor vier Wochen. Nach dem Motto: Gut, dass wir darüber geredet haben. – Ich will nicht die Sozialarbeiter diffamieren, aber vielleicht, Herr Steuer, hätten Sie Sozialarbeiter werden sollen.

[Beifall bei der SPD]

Es ist ein wichtiges Anliegen, über die Hilfen und deren finanzielle Ausstattung zu reden. Es ist sehr problematisch, über die von der Finanzverwaltung vorgeschlagenen Kürzungen zu debattieren, wenn es zum einen Bezirke gibt, die die Zuweisungen – wohlgemerkt, nach den verkündeten Einsparungen – als durchaus auskömmlich bezeichnen, wenn die Bezirke die mittels Globalsumme zugewiesenen Beträge für die Hilfen zur Erziehung nicht Kindern und Jugendlichen zugute kommen lassen, sondern in andere Haushaltstitel umleiten, und – zum Dritten – wenn die Bezirke die zugewiesenen Mittel in dem Titel gar nicht ausschöpfen. Dann kann doch die Finanzverwaltung nur auf die Idee kommen, hier noch weiter sparen zu wollen. Der springende Punkt bei diesem Thema ist der Umgang mit den geplanten Mitteln, nicht nur die Summe, die für diesen Bereich der Jugendhilfe zur Verfügung steht. Es geht um den äußerst schwierigen Balanceakt, dass die Mittel für die Hilfen zur Erziehung auskömmlich sind und in den Bezirken auch zweckentfremdet verwendet werden.

Auf Hilfen zur Erziehung besteht ein individueller und nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz geregelter Rechtsanspruch. Diese Leistungen müssen geeignet sein – so will es der Gesetzgeber –, die Erziehungskompetenz der Eltern zu verbessern und zu fördern. Der Rechtsanspruch ist gewahrt und wird gewahrt bleiben. Die Bezirke versichern immer wieder, dass keine Rechtsbrüche zugelassen worden sind oder zugelassen werden. Somit erhalten alle Familien die notwendigen und geeigneten Hilfen. Ausgehend von der Tatsache, dass wir es hier mit einer sehr schwierigen Situation zu tun haben – immer auch unter der Maßgabe, dass der Haushalt von Berlin Not leidend ist –, haben wir mit unseren Haushältern intensive fachliche Auseinandersetzungen und Diskussionen geführt. Ich glaube, dass eine angemessene Lösung sehr nahe ist. Wir werden uns mit den Haushältern noch einmal über dieses Problem verständigen. Ich bin zuversichtlich, dass wir bis

zur Abstimmung über den Haushalt eine einvernehmliche Lösung gefunden haben werden. Ich stehe dafür, dass die Bezirke nicht dafür finanziell belastet werden dürfen,

Frau Müller

(A)

wenn der Rechtsanspruch umgesetzt wird, der durch die Jugendämter selbst nicht steuerbar ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Müller! – Jetzt hat der Kollege Steuer das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Steuer (CDU): Danke sehr! – Frau Müller! Ich frage mich, wo Sie eigentlich sind in der Stadt,

[Zurufe von der SPD]

wenn die Probleme auftauchen, anscheinend nicht dort, wo die Probleme sind und wo die Menschen sind. Wenn Sie mit den Menschen redeten, dann wüssten Sie, wie die Situation in den Bezirken ist und wie damit umgegangen wird, dass Kinder und Jugendliche einen Rechtsanspruch auf bestimmte Leistungen haben, der aber leider nicht genauer definiert ist. Ich war auch bei der Demonstration der Liga der freien Wohlfahrtsverbände. Ich bin mit den Trägern im Gespräch. Ich weiß nicht, wo Sie sind. Ich habe Sie dort nirgends gesehen.

[Zuruf der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Herr Senator Böger, Sie sprachen gestern im Hauptausschuss in der Tat von einer Erfolgsgeschichte. Das wird sich sicherlich im Wortprotokoll nachlesen lassen. Der Kontext war der, über den wir hier reden. Sie sprachen von einer Erfolgsgeschichte der Jugendhilfe in den letzten vier Jahren. Und weil Sie die Scholz-Kommission und den Namen so deutlich angesprochen haben: Ja, die Scholz-Kommission hat festgestellt, dass die Jugendhilfe in Berlin auf einem anderen Niveau liegt als in Hamburg.

(B)

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Aber der von mir sehr geschätzte haushaltspolitische Sprecher der PDS-Fraktion, Herr Kollege Wechselberg, hat ihm dann ins Stammbuch geschrieben, dass er nicht der Auffassung sei, dass man Berlin und Hamburg gleichsetzen könne, sondern dass es Unterschiede in der Sozialstruktur gebe, auf die man unterschiedlich reagieren müsse. – So die Worte von Herrn Wechselberg, und er hatte durchaus Recht. Eines ist klar: Es gibt Grenzen des Sparrens.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Frau Müller, möchten Sie erwidern? – Dann haben Sie das Wort.

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Das kann man einfach nicht im Raum stehen lassen. Natürlich weiß ich, wie es in der Stadt aussieht. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Steuer, weiß ich aber auch, was in den Bezirken geredet wird. Ich kenne die Aussagen der Bezirke, die sagen: Wir kommen damit aus. Uns reicht das. –

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Dann ist es sehr schwer, damit umzugehen. Ich glaube nicht, dass hier der richtige Ort ist, über die Bezirke im

Einzelnen zu reden. Wir können es gerne unter vier Augen machen.

(C)

[Steuer (CDU): Nennen Sie einen Bezirk hier im Plenum!]

– Ich denke, dass ich sehr wohl weiß, wovon ich rede! –

[Hoffmann (CDU): Sie reden drumherum!]

Ich bin da sehr lange im Geschäft. Ich weiß, wie es in der Stadt aussieht. Ich weiß auch um diesen Rechtsanspruch. Gut, dass Sie den Vergleich mit Hamburg erwähnten! Wir müssen uns hier nicht über Geographie unterhalten. Selbstverständlich ist Berlin nicht Hamburg. Ich weiß aber auch, dass Berlin gerade auf dem Gebiet der Inobhutnahme mehr zahlt als Hamburg.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Müller! – Jetzt geht es weiter mit Frau Pop von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte gehofft, wenigstens aus dem zweiten wegweisenden Redebeitrag von Frau Müller zu erfahren, wie denn die angemessene Lösung für diesen Bereich aussehen soll, die sie offensichtlich selbst kennt, uns aber leider vorenthalten hat, denn ich glaube, dass es da eine Lösung geben muss, Frau Müller!

Herr Steuer hat schon gesagt, es gibt einen Rechtsanspruch auf diese Hilfen, und den muss man sichern. Wie Sie das tun wollen, das lassen Sie absolut offen. In keinem anderen Politikbereich ist so massiv gekürzt worden. Manche nennen das eine Erfolgsgeschichte. Nun sage ich Ihnen einmal die Zahlen, damit werde ich Sie nicht verschonen, damit die Dimensionen klar werden, über die wir hier reden: Von 450 Millionen € im Jahr 2002 bleiben dieses Jahr noch 320 Millionen € übrig. Das bedeutet – Herr Steuer hat es auch gesagt –, dass 6 000 Kinder und Jugendliche weniger Unterstützung und Hilfe bekommen. Ihre Planung sagt, weitere 33 Millionen € sollen bis 2007 weg. Das ist nicht nur sozialpolitisch eine Katastrophe, es ist auch finanzpolitisch zutiefst unseriös, und zwar aus zwei Gründen: Die Finanzplanung des Senats, die über das Jahr 2007 hinausgeht, zeigt ab 2008 einen deutlichen Anstieg der Ausgaben für Hilfen zur Erziehung. Zum Zweiten hat der Senat bereits in Aussicht gestellt, die entstehenden Defizite Ende 2006 zumindest zur Hälfte auszugleichen. Beides zeigt, Herr Sarrazin, dass Rot-Rot mit einem geschönten Haushalt auf Kosten der Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt in die Abgeordnetenhauswahl nächstes Jahr gehen will. Das werden wir nicht zulassen.

(D)

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Für die Kinder und Jugendlichen bedeutete die geplante Kürzung, dass weitere 1 500 keine Hilfe mehr erhalten. Doch schon jetzt ist die Talsohle erreicht. In der gesamten Bundesrepublik steigt der Bedarf an Jugendhilfe, nur Berlin ist anders. In Berlin wird nämlich gekürzt.

Frau Pop

(A)

Eigentlich sollte eine Strukturreform einen Teil der Einsparungen ermöglichen. Ich finde den Umbau des gesamten Systems notwendig. Das System in Berlin ist reformbedürftig, weil es sehr großzügig ausgestaltet war und man lange überhaupt nicht wusste, wie viele Fälle es gab, wer Hilfen erhielt und wie lange Hilfen gewährt wurden, weil sehr viele Kinder in Berlin in Heimen untergebracht wurden, ohne Alternativen zu prüfen, weil die Fallzahlen nicht mit den Sozialdaten der Bezirke erklärbar waren – die ärmsten Bezirke haben keineswegs die größten Fallzahlen, sondern die bürgerlichen Bezirke – und weil die unterschiedlichen Kosten nicht erklärbar sind und waren. Der Heimaufenthalt eines jungen Menschen kostet in Neukölln 153 € pro Tag, während Pankow dafür nur 113 € pro Tag aufwendet. Das ist alles zutiefst erklärungsbedürftig. Da gebe ich denen recht, die eine Strukturreform fordern. Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wurde ausgegeben. Man wollte präventiv helfen, um die Heimunterbringung als letzte Konsequenz zu vermeiden. Kinder, die ihr Zuhause verlassen müssen, weil sie misshandelt oder vernachlässigt werden, sollten nicht in Heimen, sondern bei Pflegefamilien aufwachsen. Man wollte weg von der starken Spezialisierung der Hilfen hin zu einer flexiblen Unterstützung, die sich an den individuellen Lebenslagen der Kinder orientieren und die vorhandenen Ressourcen, wie zum Beispiel in der Schule, stärker nutzen sollte. Kurz gesagt: Das weniger werdende Geld sollte besser und zielgerichteter eingesetzt werden.

(B)

Davon ist aber leider wenig zu sehen. Die Kostensenkung ist knallhart von Rot-Rot vollzogen worden, die Strukturreform lässt auf sich warten. Die Hilfen werden einfach gekürzt. Sie werden größtenteils nicht gewährt. Sie werden verschoben oder nur eingeschränkt bewilligt. Damit verschiebt man die Probleme in die Zukunft und löst sie nicht. Stattdessen müssten Sie eigentlich den Kürzungsdruck aussetzen. Sie müssen den Bezirken die Mittel lassen, damit sie im Vorfeld – bevor das Kind in ein Heim muss – präventiv helfen und unterstützen können. Das sind wir den Kindern und Jugendlichen schuldig.

Damit wir das Umsteuern schaffen, muss der massive Druck, der auf den Bezirken lastet, für die nächsten Jahre weggenommen werden. Auch scheint eine gerechte Verteilung der Mittel zwischen den Bezirken dringend nötig zu sein. Das sollten wir anpacken und uns nicht über die Summen unterhalten, die gekürzt werden sollen. Wir sollten das System erst einmal belassen, wie es ist. Wir sollten die Mittel belassen und das System verändern. Dafür brauchen wir Zeit und auch die nötige Luft. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Pop! – Für die Linkspartei hat Frau Dr. Barth das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich den Antrag sah, Herr Steuer, war ich enttäuscht, denn viel habe ich in diesem Antrag nicht gefunden.

[Goetze (CDU): 33 Millionen!]

(C)

Gerade bei dem Thema „Hilfen zur Erziehung“ habe ich mehr erwartet als eine Pressemeldung – mehr ist dieser Antrag nicht wert.

Was in dem Antrag steht, lässt ahnen, womit Sie auch im Wahlkampf punkten wollen. Das haben Sie hier auch vorgeführt. Ich meine, dieses Thema ist kein Wahlkampfthema.

[Beifall bei der SPD –
Goetze (CDU): Doch!]

Es ist dafür auch nicht geeignet. Man muss etwas mehr über dieses Thema wissen, wenn man sich darüber unterhalten will. Ich will ein paar Zahlen ansprechen und Positionen, die hier vertreten wurden.

Eine Position war, dass Berlin in der Rang- und Reihenfolge aller Bundesländer bei den Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung an der Spitze stand. Es ist wahr, dass wir im Jahr 2002 in den Ausgaben mit ca. 450 Millionen € angefangen haben. Das heißt, wir haben für Hilfen zur Erziehung weitaus mehr ausgegeben, als in den präventiven Bereich der Jugendarbeit geflossen ist. Dies hat uns beschäftigt. Nicht umsonst haben wir immer von einem Paradigmenwechsel gesprochen.

Zweitens: Wir haben von 2002 bis 2005 ca. 120 Millionen € eingespart. Was der Senator hierzu gesagt hat, hat er mit vollem Recht auch sagen müssen, denn kein Bundesland hat bis jetzt einen solchen Prozess in dieser Größenordnung gesteuert. Ich erinnere nur daran, dass es im Land Berlin schon einmal eine Reform der Hilfen zur Erziehung gab, bei der auch die CDU mitgewirkt hatte. Leider war diese Reform überhaupt nicht erfolgreich. Deswegen musste sich eine neue anschließen. Das jetzige Ergebnis war nur dank eines Umsteuerungsprozesses möglich, der von der Senatsjugendverwaltung, den Bezirken und den freien Trägern – aus finanz- und fachpolitischer Sicht – gemeinsam gestaltet wurde. Der Prozess war sehr kompliziert. Er war erfolgreich. Gestaltet wurde er nicht nur von der rot-roten Koalition, sondern parteiübergreifend. Dies sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

Jetzt, im Jahr 2005, sagen wir: Wir haben ein Problem. Für die Jahre 2006 und 2007 muss tatsächlich eine Veränderung in der Kürzung erwirkt werden. Wir haben nämlich andere Bedingungen. Die Einsparung hält meine Fraktion für problematisch und hat gesagt, dass das Thema auf den Prüfstand muss. Es ist zu verzeichnen – die Bezirke machen darauf aufmerksam –, dass verstärkt familieneretzende Maßnahmen im Rahmen des Kinderschutzauftrages an Bedeutung gewinnen. Vielleicht haben wir morgen auf der großen Veranstaltung zum Kinderschutz in diesem Haus Gelegenheit, uns weiter ausführlich damit zu beschäftigen.

Wir haben aber auch andere Entwicklungen. Ich nenne nur das Stichwort „Hartz IV“. Berlin ist jetzt gefordert, den im Bereich der Hilfen zur Erziehung eingeschlagenen

Frau Dr. Barth

(A)

Kurs auf den Prüfstand zu stellen. Im Zusammenhang mit der Novellierung des KJHG haben sich andere Rahmenbedingungen ergeben. Darauf müssen wir reagieren. Im Fachausschuss haben wir über dieses Thema beraten und dem Hauptausschuss unsere Meinung mitgeteilt. Da waren wir parteiübergreifend noch nahezu auf einer Wellenlänge.

Meine Fraktion hat einen Beschluss gefasst, mit dem sie eine erneute Überprüfung der Sachlage und gegebenenfalls Nachbesserung einfordert. Ich gehe davon aus, dass Herr Sarrazin dies zur Kenntnis nimmt. Wir werden uns im Fachausschuss auch mit Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, weiter befassen. Ich möchte, dass wir diesen Prozess parteiübergreifend weiterführen.

Sie gestatten mir bitte noch eine andere Bemerkung: Es wird immer davon gesprochen, dass 1 500 Kinder keine Hilfen mehr erhielten oder 7 000 Kinder jetzt keine Hilfen erhalten hätten. Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen. Selbstverständlich gibt es einen Rechtsanspruch, aber der Rechtsanspruch bezieht sich weder auf die Art und Weise der Hilfe noch auf den Umfang. Diese sind gründlich über ein Hilfeplanverfahren in der Hilfekonferenz festzulegen. Bis jetzt ist bei mir nicht ein einziger Jugendlicher gewesen oder haben dessen Eltern vorgesprochen und gesagt, sie hätten keine Hilfemaßnahme bekommen. Ich bitte Sie, auch bei diesem Thema bei der Sache zu bleiben. Wenn es so sein sollte, müssen wir darüber reden, und meine Partei will, dass weder beim Umfang noch bei der Art und Weise der Hilfe Einschnitte vorgenommen werden. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abgeordneten Nolte (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Barth! – Für die FDP hat nunmehr der Kollege Dr. Augstin das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit ihrem Antrag fordert die CDU-Fraktion dazu auf, den Senatsplan für Kürzungen von 33 Millionen € bei den Hilfen zur Erziehung zu missbilligen. Sie begründet ihren Antrag im Wesentlichen damit, dass diese Kürzung jeder fachlichen Grundlage entbehre und eine willkürliche Festlegung sei. Rechtsansprüche aus sozialen und politischen Gründen könnten nicht mehr eingelöst werden. Zudem wäre dies die dritte erhebliche Kürzung in Folge.

Bei den bisher und künftig angestrebten Reduzierungen von finanziellen Mitteln für Jugendhilfeleistungen, auf die in großen Teilen ein individueller Rechtsanspruch besteht, stellen sich die Fragen, ob zum einen Rechtsansprüche ignoriert werden und zum anderen, welche Wirkungen zu erwarten sind, wenn derartige Jugendhilfeleistungen versagt werden. Frau Barth, Ihnen ist entgegenzuhalten, dass nicht jeder Betroffene unbedingt zu Ihnen kommt, denn es gibt immerhin 13 Fälle, wo Betroffene sich gegen die entsprechenden Bescheide gewandt und schließlich in 11 Fällen auch obsiegt haben.

(C)

schließlich in 11 Fällen auch obsiegt haben. Weitere Kürzungen werden zu weiteren rechtlichen Auseinandersetzungen führen.

Jeder weiß aber auch, dass die Betroffenen in der Regel auf Grund ihrer sozialen Stellung kaum den Rechtsweg beschreiten. Diesen jungen Menschen fehlt häufig die Fähigkeit, sich zur Wehr zu setzen und um ihre eigene Zukunft zu kämpfen. Die Sozialhilfekarriere nimmt somit ihren Lauf. Die Konfliktlagen verstärken sich dadurch, und Berlin rutscht immer weiter in die soziale Schieflage. Das sollte Ihnen zu denken geben.

[Beifall bei der FDP]

Aus Sicht der Finanzverwaltung wird jedoch eine erneute Mittelkürzung mit der im Vergleich zu Hamburg höheren Hilfedichte begründet. Doch wer vergleicht, muss sicher sein, dass Vergleichbares gegenübergestellt wird. Der Vergleich mit Hamburg findet dort seine Grenze, wo rechtliche Ansprüche auf unterschiedliche soziale Problemlagen zurückzuführen sind. Bei Alleinerziehenden, die in besonderer Weise auf öffentliche Unterstützungen angewiesen sind, weist Berlin neben Leipzig unter 16 Großstädten den größten Anteil – nämlich 8 % aller Haushalte – auf, während Hamburg auf Platz 10 mit 6 % aller Haushalte eine bundesdeutsche Normalverteilung aufweist. Auch arme Familien, die von Transferleistungen leben, gehören zur Kernklientel der Erziehungshilfe. Sowohl im Vergleich der Arbeitslosenquote – in Berlin etwa doppelt so hoch wie in Hamburg – als auch der Quote der jungen Sozialhilfeempfänger – Berlin mit 19,1 % und Hamburg mit 15,3 % – zeigt sich, dass die soziale Lage der Familien in Berlin deutlich schlechter ist, als dies in Hamburg der Fall ist.

(D)

Überschlägig kann davon ausgegangen werden, dass die so genannte Hilfedichte Berlins über der von Hamburg liegt. Ende 2005 wird sich aber die Finanzlage in Berlin und Hamburg nur noch gering unterscheiden. Ein völlig anderer Punkt ist dabei die unterschiedliche bezirkliche Hilfgewährungspraxis bzw. Leistungsgewährungspraxis nach Kassenlage. Diese ist nicht nur rechtlich problematisch, sondern sie führt auch dazu, dass für hilfebedürftige Familien letztlich ihr Wohnort maßgeblich ist. Welchen Umfang sie erhalten, hängt also davon ab, wo sie wohnen. Es ist zwar nachvollziehbar, dass unsachgemäßer Hilfgewährung ein Riegel vorgeschoben werden muss. Wenn man den Bezirken jedoch 50 % Eigenanteil aufzwingt, bedeutet das, dass nicht nach fachlichen und rechtlichen Kriterien entschieden wird, sondern nach Kassenlage. Das führt letztlich zu einer nicht vertretbaren Barriere für zwingend erforderliche Hilfeleistungen.

Angeichts der bereits erfolgten erheblichen Kürzungen bedarf es für das Berliner Erziehungssystem eines Daten- und Informationsgerüsts. Daran wird gearbeitet. Ich nenne das Stichwort „ISBJ“ – das ist die Integrierte Software Berliner Jugendhilfe. Dieses Daten- und Informationsgerüst löst die bisherige willkürliche Bestimmung- und Kürzungspraxis ab. Ein seriöser Ausstattungvergleich zwischen Berlin und Hamburg sollte

Dr. Augstin

(A)

dazu führen, dass letztlich die richtigen Entscheidungen getroffen werden können.

Damit komme ich zum Schluss: Die Haushaltsentscheidungen 2006/2007 müssen sicherstellen, dass die Bezirke nicht nach Kassenlage, sondern nach fachlichen und rechtlichen Kriterien entscheiden. Eine 50-prozentige Deckungszusage gegenüber den Bezirken – das wurde heute schon deutlich – wird der Problemlage nicht gerecht. – Ich danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die Fraktion der Linkspartei.PDS hat auf eine eigene Priorität verzichtet. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt 4 e.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Viertes Gesetz zur Reform der Berliner Verwaltung (4. Verwaltungsreformgesetz – 4. VerwRefG)

(B)

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4298
Antrag der SPD, der CDU, der PDS und der Grünen
Drs 15/3888

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der sieben Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis VII – Drucksache 15/3888 – sowie die Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/4298. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Annahme des Gesetzes mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung. Wer dem Gesetzesantrag unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen außer der FDP. Gegenprobe! – Bei Gegenstimmen der FDP ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 A:

a) Dringliche II. Lesung

Änderung des Landesabgeordnetengesetzes – Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser –

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4353
Antrag der Grünen Drs 15/3664

b) Dringliche II. Lesung

Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und
Haupt Drs 15/4354
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/4294

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Beschlussempfehlungen Recht und
Haupt Drs 15/4355
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/4293

d) Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4356
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/4296

e) Dringliche Beschlussempfehlung

Finanzierung der Mehrkosten bei Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4357
Antrag der Grünen Drs 15/4295

(C)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Nach Vereinbarung in der gestrigen Besprechung der Geschäftsführer der Fraktionen wurde davon ausgegangen, dass eine Beratung nicht gewünscht ist. – Auch das ist der Fall. Dann eröffne ich die II. Lesung und verweise hierbei auf die Ursprungsdrucksachen 15/3664, 15/4294 und 15/4296 zusammen mit den entsprechenden Beschlussempfehlungen 15/4353, 15/4354 und 15/4356. Ich schlage vor, die einzelnen Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Nun kommen wir zu den Abstimmungen: Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Änderung des Landesabgeordnetengesetzes, Drucksache 15/3664, empfiehlt der Rechtsausschuss die Ablehnung, und zwar mehrheitlich mit den Stimmen von vier Fraktionen gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer dem jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen vier Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Wir kommen zum Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP über Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes. Dazu empfehlen die Ausschüsse gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß der Drucksache 15/4294 unter Berücksichtigung

(D)

Präsident Momper

(A)

der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4354 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme zum Antrag von vier Fraktionen ohne Beteiligung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. Dazu empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig die Annahme mit einer neuen Ziffer 3. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ebenfalls die Annahme – auch hier mit neuer Ziffer 3. Wer dem Antrag auf Drucksache 15/4293 unter Berücksichtigung der Änderungen des Hauptausschusses gemäß Drucksache 15/4355 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linkspartei.PDS. Das ist wohl einstimmig. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Zum Antrag aller fünf Fraktionen zur Änderung des Fraktionsgesetzes, Drucksache 15/4296, empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig die Annahme. Wer dieser Änderung des Fraktionsgesetzes zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig angenommen.

(B)

Wir kommen zum Antrag der Grünen über Finanzierung der Mehrkosten bei Änderung des Landesabgeordnetengesetzes, Drucksache 15/4295. Dazu empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen vier Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht, weil es keine gibt.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 5 B:

Dringliche II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4341

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4253

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe demnach die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und

(C)

II auf Drucksache 15/4243 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der Grünen und der Fraktion der FDP – die Annahme des Gesetzes. Wer der Gesetzesvorlage seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und die Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe! – Es gibt keine Gegenstimmen. Erstes war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. FDP und die Grünen enthalten sich.

Die Lfd. Nrn. 6 bis 9 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Zur

lfd. Nr. 10:

Große Anfrage

Knastneubau ohne Konzept – das Ende von schneller Resozialisierung, Haftvermeidung und Prävention?

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4334

hat der Senat wegen der Vorbereitung des umfangreichen Fragenkatalogs um Vertagung gebeten. Die schriftliche Beantwortung möchte er nicht geben.

Die Lfd. Nr. 11 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 11 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindergärten City“ der Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4358

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4276

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Fraktionen der FDP und der CDU beantragen gem. § 32 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung die Rücküberweisung an die Ausschüsse. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer der Rücküberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und die Linkspartei.PDS. Letztes war die Mehrheit, so dass die Rücküberweisung abgelehnt ist. Die Grünen enthalten sich. Eine Beratung wird nicht gewünscht.

Dann komme ich zur Drucksache 15/4276. Die Ausschüsse empfehlen hierzu mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Annahme mit redaktionellen Änderungen im Eingangstext. Wer so gemäß der Drucksache 15/4276 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4358 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Die

(D)

Präsident Momper

(A) Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Erstes war die Mehrheit. Dann ist das beschlossen. Die Grünen enthalten sich.

Ich komme damit zur

lfd. Nr. 12:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Abkommen über die gemeinsame Finanzierung der „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg“

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4313

Dazu hat der Ältestenrat empfohlen, diese an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss zu überweisen. Widerspruch dazu gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 13:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4320

(B) Die Fraktion der CDU hat um die folgenden Ausschussüberweisungen gebeten: Die lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 15/264, nämlich Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Wasserbetriebe für das Jahr 2006 – soll an den Hauptausschuss überwiesen werden, und zwar mit der Bitte, diese an den Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling zu überweisen. Die lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 15/265, nämlich Dreiundzwanzigste Verordnung zur Änderung der Polizeibenutzungsgebührenordnung – soll an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden. Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor.

Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen unter den lfd. Nrn. 1 und 4 bis 6 der Zusammenstellung Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nr. 14 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 15:

Antrag

**Förderbedingungen für Deutsch als Zweitsprache
verlässlich und effektiv gestalten!**

Antrag der CDU Drs 15/4323

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das ist die CDU. Frau Schultze-Berndt hat das Wort. – Bitte!

(C) **Frau Schultze-Berndt** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zieht man ein Fazit über die Bildungsabschlüsse von ausländischen Jugendlichen, von Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache, dann ist diese vernichtend. Knapp 30 % verlassen die Schule ohne Abschluss. Das diesjährige schlechte Abschneiden Berlins bei PISA erklärte der Schulsenator damit, dass hier so viele Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache die Schule besuchten und so schlecht Deutsch sprachen. Das sagt Herr Böger von 14-Jährigen, von Schülern, die seit neun Jahren ihre Zeit im Berliner Schulwesen zugebracht haben, dabei aber anscheinend nicht ausreichend Deutsch gelernt haben. Damit haben sie nicht die Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Teilhabe an unserer Gesellschaft erhalten.

Seit langem wird aber schon versucht, mit der DaZ-Förderung Deutsch zu vermitteln. Seit dem Jahr 1984 gab es Ausführungsvorschriften, mit denen man sich des Themas annehmen wollte. Seit 1998 gibt es den DaZ-Unterricht, der zum systematischen Deutschlernen anleitet. Trotzdem ist festzustellen, dass die Vergleichsarbeiten nach wie vor negative Ergebnisse zeigen. Mit dem neuen DaZ-Konzept wurde scheinbar nicht der gewünschte Erfolg erzielt. Zur Krönung wurden im Jahr 2004 die Förderklassen abgeschafft, gerade als sie an Akzeptanz gewonnen hatten. Die Sprachförderung ist demnach nicht geglückt. Wir haben es nicht geschafft, diesen Kindern einen Schlüssel in die Hand zu geben, mit dem sie sich Bildung erschließen und die Tür zum Arbeitsmarkt öffnen können. (D)

Was tut der Senat für die Sprachförderung? – Es gibt Fördermaßnahmen zu Deutsch als Zweitsprache. Doch hier stellen sich viele Fragen. Erkennen die Lehrerinnen und Lehrer die Defizite trotz der Strategien, die die Kinder entwickeln, um ihre fehlenden Sprachkenntnisse zu überdecken? Haben die Lehrer alle Kenntnisse, um den Spracherwerb grundlegend zu unterstützen? Reicht ihre Qualifikation, und kann jeder ausgebildete Lehrer nach einer DaZ-Fortbildung diesen Kindern helfen? – Nach einem Rundschreiben des Senators ist das jetzt so. Haben die Lehrer genügend Zeit und Raum, um die Grundlagen zu vermitteln, die diesen Kindern fehlen, um einen erfolgreichen Schulbesuch zu ermöglichen?

Mit der Schulreform wurden die Förderklassen abgeschafft, die gerade zunehmende Akzeptanz fanden, weil sie das richtige Konzept anboten und Erfolge erzielten. Senator Böger erklärte in einem Rundschreiben vom August dieses Jahres, eine Unterteilung der Gruppen sei nicht förderlich. Warum? – Kein Satz darüber. Anscheinend ist es politisch nicht gewollt. Die Sprachförderung liegt nach diesem Rundschreiben nicht in der Verantwortung einzelner Personen. Sie ist Aufgabe der ganzen Schule. Wenn keiner konkret verantwortlich ist, fühlt sich auch keiner richtig zuständig. Das lehrt die Lebenserfahrung. Wir brauchen aber klare Verantwortlichkeiten.

Frau Schultze-Berndt

(A) Immerhin gibt es eine Sprachförderung vor Schuleintritt. Doch nachdem die Ergebnisse scheinbar unbefriedigend ausfallen, wird nicht nach den Gründen gesucht, sondern man erhöht das Stundenkontingent von zwei auf drei Stunden. Welche Erkenntnisse und konzeptionellen Erwägungen liegen diesem Ansatz zu Grunde, Herr Böger? – Hier wird doch nur ein bisschen mehr mit der Gießkanne verschüttet, anstatt die Schwierigkeiten zu analysieren und das Konzept zu evaluieren.

Wir halten die hier getroffenen Maßnahmen für unstrukturiert und damit für wenig erfolgreich. Senator Böger will seinen eigenen Weg beschreiten. Er will selbst mit try and error probieren, wann und wie es die besten Erfolge gibt. Leider leiden darunter viele Schülergenerationen. Das Problem ist seit langem bekannt. Wir wollen, dass schnell Verbesserungen greifen. Mit unserem Bericht wollen wir Auskunft erhalten, welche Wege der Sprachförderung erprobt wurden, welche Ergebnisse es gab und welche Schlüsse daraus gezogen werden. Wir wollen einen Überblick über die Förderbedingungen für Deutsch als Zweitsprache, damit einmal Bilanz gezogen wird und damit es dann mit den besten Konzepten – in Berlin erprobt oder auch nicht – weitergehen kann. – Vielen Dank!
[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte schön!

(B) **Frau Dr. Tesch (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Schultze-Berndt ging seltsamerweise zuerst auf die hohe Quote der Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss an den Berliner Schulen ein. Die Ursache dafür ist vielschichtig, Frau Kollegin. Wir sind uns aber sicher darin einig, dass wir früh mit der Sprachförderung anfangen müssen.

[Frau Senftleben (FDP): Das ist ja eine Erkenntnis!]

Mit diesem Schaufensterabtrag scheint die CDU auf einen Zug aufspringen zu wollen, dessen Lokführerin bereits seit Jahrzehnten die SPD war. Bezeichnend ist hierbei der erste Satz der Begründung:

Zuwanderung ist kein vorübergehendes Phänomen, und in der Berliner Schule werden auch weiterhin Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen unterrichtet werden, deren Muttersprache nicht Deutsch ist.

[Hoffmann (CDU): Haben sogar Sie geschafft, die Lok in den Sand zu setzen!]

Dieser Satz deckt sich mit dem im Antrag erwähnten Rundschreiben von 1998 von der damaligen Senatorin Stahmer.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Das finde ich beachtlich.

(C) Ich darf an dieser Stelle daran erinnern, dass die CDU lange an ihrer Vorstellung festgehalten hat, Deutschland – und damit auch Berlin – sei kein Einwanderungsland. Berlin hat vielmehr früh erkannt, dass es Sprachdefizite in diesem Bereich gibt. Die Sprachtests „Bärenstark“ und „Deutsch Plus“ erzielten zum Teil erschreckende Ergebnisse.

[Goetze (CDU): Frau Doktor, ein bisschen logischer!]

Ich betone, dass die Sprachstandsdefizite unserer Kinder nicht allein den Migrantenkinder anzulasten sind. Es gibt auch deutsche Kinder, die ihre Muttersprache nicht ausreichend beherrschen, um eingeschult zu werden. Es handelt sich um ein soziales Problem.

[Frau Senftleben (FDP): Ein Grund mehr!]

Allerdings muss man konzedieren, dass Kinder mit einer nichtdeutschen Herkunftssprache besonders von dieser Problematik betroffen sind. Dies haben wir früh erkannt und auch im Schulgesetz in § 55, festgeschrieben. Kinder, die zur Grundschule angemeldet werden, müssen sich einem Deutschtest unterziehen. Reichen ihre Sprachkenntnisse nicht aus, um problemlos eingeschult zu werden, so müssen sie einen halbjährigen Deutschkurs durchlaufen.

Ich habe mir diese Kurse vor Ort angesehen, Frau Schultze-Berndt, einmal an einer Kita, einmal an einer Grundschule. Ich war von der Arbeitsweise und den Ergebnissen begeistert. Ich habe aber auch ständig betont, dass man von zwei Zeitstunden pro Tag keine Wunder erwarten kann. Ich bin daher Herrn Senator Böger besonders dankbar, dass er neulich verkünden konnte, diesen Umfang auf drei Stunden zu erhöhen. Das ist gut!

[Frau Senftleben (FDP): Das ist doch ein Eingeständnis!]

– Sie kennen doch unsere Lage in der Stadt, Frau Senftleben! Verschließen Sie doch davor nicht die Augen! Da ist es doch ganz wichtig, dass wir trotz der Haushaltskonsolidierung noch so viel Geld hineinstecken. Das finde ich super, und ich finde auch sehr gut, dass noch eine Stunde oben drauf gelegt wird.

Ich habe neulich in einem Radiointerview gesagt, Frau Kollegin, dass das der erste Schritt in die richtige Richtung sei. Darauf sagte die Reporterin: Ja, und was ist Ihr zweiter Schritt? – Deshalb ist das schon ein zweiter Schritt, das heißt auch, dass jetzt weitere Schritte folgen können. Darauf zähle ich. Ich stimme nicht in das Klagegeld von Frau Schultze-Berndt ein, dass alles unstrukturiert sei, dass sich der Senator in „trial and error“ versuche. Ich weiß nichts davon, dass der Senator selbst vor den Kindern steht und Deutschkurse „probiert“. Das ist mir unbekannt, das führen schon erfahrene Menschen durch. Es bedarf natürlich einer Fort- und Weiterbildung der beteiligten Personen. Das wird auch weiterhin vom LISUM auf breiter Basis geleistet.

Ich bin weiterhin der Auffassung, dass jede Lehrerin und jeder Lehrer in seiner Ausbildung ein Modul DaZ –

Frau Dr. Tesch

(A)

Deutsch als Zweitsprache – absolvieren muss, egal, ob er oder sie später einmal Mathematik oder Sport unterrichtet, denn dieses Phänomen betrifft uns alle, unabhängig von den jeweiligen Fächern. Wir haben das im neuen Lehrerbildungsgesetz gefordert und werden die Universitäten bei ihrer Umsetzung an diese Forderung erinnern.

Ich bin stolz darauf, dass das Land Berlin über eine Handreichung „Deutsch als Zweitsprache“ und einen Rahmenplan „Deutsch als Zweitsprache“ verfügt. An meiner Universität, der Technischen Universität Berlin, gibt es eine Möglichkeit, Deutsch als Zweitsprache zu studieren. Das darf aber nicht allein den Deutschdidaktikerinnen und -didaktikern oder den Dozenten für Deutsch als Fremdsprache überlassen werden, sondern es bedarf einer Professur für Deutsch als Zweitsprache an einer Berliner Universität.

Ferner haben auch wir erkannt,

[Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

dass eine frühe Sprachförderung erforderlich ist. Deshalb wurde im neuen Bildungsprogramm für Kitas die Sprachförderung bereits in der Kita implementiert. Die Erzieherinnenausbildung wurde aufgewertet. Dort wird bereits ein Sprachlerntagebuch geführt, das die Kinder in der Grundschule weiter begleitet, so dass die Grundschullehrerinnen wissen, wo sie anknüpfen müssen.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Schließlich – und darauf bin ich auch stolz, weil damit ein Beschluss des Landesparteitages der Berliner SPD umgesetzt wird – werden wir das beitragsfreie letzte Kita-Jahr einführen, was unter anderem auch dem Deutschunterricht nützlich sein und unsere Kinder besser als bisher zum Schulanfang befähigen wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Mutlu das Wort. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Liebe Frau Schultze-Berndt! Ich möchte nicht anzweifeln, dass Sie es ernst meinen. Wenn ich mir die Begründung Ihres Antrags durchlese, würde ich sagen, die hätte glatt von mir oder von uns sein können. Und das in vieler Hinsicht.

Sie haben in Ihrer Begründung und in Ihrer Rede Sachverhalte aufgezählt, die ich zum Teil auch unterschreiben würde. Aber Sie stellen hier einen Berichtsauftrag. Sie sagen dem Senat, er solle berichten. Sie fordern nicht all die Dinge, die Sie anprangern und die Sie in gewisser Weise auch richtig kritisieren. Sie fordern nicht, dass die Missstände behoben werden, dass dort Veränderungen eintreten, dass zum Beispiel mehr Mittel in die Sprachförderung gelangen oder mehr Personal mit Migrationshintergrund eingestellt wird, weil diese Menschen Brückenbauer sind, all das fordern Sie nicht. Sie sagen: Senat berichte mir, wie die Situation aussieht.

(C)

Und das wohl wissend, dass wir vor zwei Wochen im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport erfahren haben, dass es bereits einen DaZ-Bericht gibt. Herr Härtel als zuständiger Staatssekretär hat uns in der besagten Sitzung zugesichert, dass wir ihn bekommen. Ich finde, das sollten wir erst einmal abwarten und sehen, was darin steht, und unsere entsprechenden Konsequenzen je nach politischer Couleur daraus ziehen. Das, finde ich, wäre der richtige Weg, anstatt – in dieser Hinsicht muss ich leider Frau Dr. Tesch Recht geben – einen derartigen Schaulustantrag zu formulieren.

Vieles, was in der Begründung zu lesen ist, deckt sich mit einem Antrag, den wir im Frühjahr dieses Jahres eingebracht haben. Er ist im zuständigen Fachausschuss noch nicht behandelt worden. Wir haben darin gefordert, dass die verschiedenen Dinge, die in der Berliner Schule hinsichtlich Förderung von Kindern nichtdeutscher Herkunft, hinsichtlich DaZ, hinsichtlich zusätzlicher Deutschstunden laufen, gebündelt werden, dass die Ressourcen gebündelt werden. Die eine Schule konzentriert sich auf eine zusätzliche Stunde Deutsch, die andere macht DaZ am Nachmittag und vieles mehr. Das alles haben wir gefordert, das werden wir auch demnächst im Fachausschuss diskutieren. Ich hoffe, dass Sie dann genauso argumentieren.

Auf der anderen Seite, Frau Dr. Tesch, wer „Bärenstark“ und „Deutsch Plus“ vergegenwärtigt, weiß, dass in diesem Bereich noch sehr viel zu tun ist, dass das, was aktuell passiert, überhaupt nicht ausreichend ist.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Wir haben bereits letztes Jahr, als dieser verpflichtende Sprachkurs diskutiert wurde – im übrigen nur für die Kinder, die keinerlei Einrichtungen besuchen, d. h., die Kinder, die in eine vorschulische Einrichtung, nämlich Kita, gehen, die erhalten diese zusätzliche Sprachförderung nicht, das soll die Kita machen; es handelt sich lediglich um 500 Schülerinnen und Schüler –, kritisiert, dass es nicht ausreichend ist, einfach am Tag zwei Stunden zusätzlichen Deutschunterricht anzubieten, damit die Kinder für die Schule vorbereitet werden. Damals haben Sie uns das nicht abgenommen, aber wir wissen ja seit einigen Tagen – Herr Böger hat das inzwischen auch gemerkt und hat eine zusätzliche Stunde draufgepackt –, dass die Schülerinnen und Schüler drei Stunden Deutschunterricht am Tag erhalten sollen, damit sie für die Schule vorbereitet werden.

Also, es gibt noch viel zu tun. Es ist nicht nur eine Frage der Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache, es ist ein soziales Problem, das wir angehen müssen. Da müssen wir uns auf die frühkindliche Bildung, d. h. auf die Kitas konzentrieren. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass dabei hinsichtlich der Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher, hinsichtlich auch der Einstellung von mehrsprachigem Personal noch nicht genug getan wird. Da müssen wir beginnen und nicht den Senat auffordern, er solle uns einen weiteren Bericht darüber vorlegen, wie

(D)

Mutlu

(A) er was zu tun gedenke. Deshalb werden wir diesen Antrag im Fachausschuss entsprechend begleiten und – wenn er in dieser Form bleibt – ihm auch unsere Zustimmung nicht verweigern. Aber es gibt in diesem Bereich viel zu tun. Ich hoffe, dass Sie alle es ernst meinen und wir dieses Problem gemeinsam angehen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Dr. Tesch. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Mutlu! Um das klarzustellen: Ich habe weder hier noch im Ausschuss noch an anderer Stelle gesagt, dass diese zwei Stunden ausreichen. Mir ist auch klar, dass vor allen Dingen Kinder, die fast überhaupt kein Deutsch können, mit zwei Stunden am Tag nicht unbedingt herangeführt werden können, voll dem Unterricht zu folgen. Aber es gibt andererseits auch Kinder, die nur geringere Defizite haben, und die kann man dann ausgleichen. Es war in diesem ersten Durchgang so, dass die Kinder, die schon in einer vorschulischen Einrichtung waren, dort einen Sprachkurs bekamen und nur die anderen Kinder, die sich in keiner anderen Einrichtung befanden, an der Grundschule zusammengefasst wurden. Wenn wir aber das beitragsfreie letzte Kitajahr haben werden, dann wird es auch kaum noch Kinder geben, die nicht in einer vorschulischen Einrichtung sind. Deswegen bin ich da ganz hoffnungsfroh.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Tesch! – Herr Kollege Mutlu, möchten Sie replizieren? – Das ist nicht der Fall. – Dann geht es weiter mit Frau Schaub von der Fraktion der Linkspartei.PDS. – Bitte schön!

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist nicht zu übersehen: Die Stadt hat ein großes Problem. Die Defizite in der Sprachentwicklung der Kinder in unserer Stadt nehmen zu. Dieses Problem bedarf besonderer Aufmerksamkeit, und mit besonderer Aufmerksamkeit sind die Probleme in der Sprachentwicklung bei Kindern nicht-deutscher Herkunft zu behandeln. Insofern greift der CDU-Antrag ein zentrales Problem in unserer Stadt auf. Nun war ich auf die Antwort gespannt, und da greift die CDU doch glatt zu ihrer zweitschärfsten Waffe nach der Presseerklärung: Berichtauftrag an den Senat. Wenn man sich diesen anschaut – aber darauf komme ich vielleicht später zurück, wenn die Zeit reicht, denn so richtig lohnt es sich nicht, ihn anzuschauen.

Wir nehmen dieses Problem wie alle anderen Fraktionen sehr ernst. Gerade deshalb sind wir der Auffassung, dass Sprachentwicklung ein zentraler Faktor für das Nutzen von Bildungschancen, für den Weg ins Leben ist. Frau Schultze-Berndt hat dies mit anderen Worten beschrieben, sie hat es den „Schlüssel zum Arbeitsmarkt“ genannt. Um diesen Schlüssel in die Hand zu bekommen,

(C) gibt es eine ganze Reihe von Versuchen und Maßnahmen, die hier dargestellt wurden.

Jetzt möchte ich auf den Bericht zurückkommen. Die Senatsbildungsverwaltung hat ein Konzept „Integration durch Bildung“ vorgelegt, und es gibt seit nicht allzu langer Zeit das Angebot, dieses Integrationskonzept zu diskutieren. Es liegt auf dem Tisch des Hauses und unserer Stadt, und wir werden im Ausschuss demnächst Gelegenheit haben, dieses Integrationskonzept zu diskutieren. Genau in diesen Zusammenhang gehören alle Fragen der Sprachentwicklung, und alle Maßnahmen, die wir ergreifen wollen, sollten wir dort diskutieren, eben weil – ich wiederhole mich da sehr gern und absichtsvoll – Sprachentwicklung ein zentrales Problem der Integration ist. Sehr richtig geht der CDU-Antrag – anders als in der Überschrift – davon aus, dass zur Sprachentwicklung mehr als DaZ gehört.

Allerdings schaut hinter dem Antrag auch etwas anderes hervor, was ich in der Begründung gefunden habe. Gut, man kann sagen: Die beschließen wir ja nicht. – Dennoch gibt sie Aufschluss. Hinter dem Antrag schaut u. a. die Auffassung hervor, früher zu testen und auszusortieren. In der Begründung findet sich etwas, was uns demnächst in der Behandlung hier als Antrag begegnet, nämlich die Forderung, die Vorschuluntersuchung auf die U 8 vorzuziehen, d. h. also, Kinder mit vier Jahren auf ihre Schulentwicklung zu testen und dann entsprechende Maßnahmen einzuleiten.

(D)

Nun kann man das als sehr löblich ansehen

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Na, eben!]

und sagen: Je früher man Defizite erkennt, desto besser! – Das will ich mal so stehen lassen. Wir setzen allerdings auf eine andere Maßnahme und ein anderes Herangehen als das, was ich in Ihrem Antrag gelesen habe, nämlich die Absicht, Kinder, die Defizite haben, sehr früh in Sprachkurse zu stecken. Wir haben ein völlig anderes Herangehen in unserer Stadt begonnen und werden dabei auch bleiben.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Liebe Frau Senftleben! Wenn Sie einmal erst denken und dann rufen würden, wäre das mitunter hilfreich! –

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir setzen darauf, dass die ganze Kindergartenzeit darauf gerichtet ist, Kinder zu fördern und insbesondere ihre Sprachentwicklung zu befördern. Wir halten das für sinnvoller als vorschulische Kurse. Auf diesen Gesamtzusammenhang, dass Sprachförderung von Kindergarten und Schule und selbstverständlich von Eltern, Familie und Freunden zusammen gemeistert werden muss, setzen wir. Lassen Sie uns das im Zusammenhang mit dem Integrationskonzept im Ausschuss diskutieren, damit wir prüfen können, wie viele Berichte eigentlich noch erforderlich sind. Ich frage Sie: Was verbessert ein solcher Berichtsauftrag an der schwierigen Situation? Das ist das eigentliche Problem. – Danke schön!

(A)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Schaub! – Jetzt hat Frau Senftleben für die FDP das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Liebe Frau Schaub! Wenn Sie sagen, das sei alles schon passiert, wir hätten mit der Sprachförderung in den Kitas schon angefangen, dann glaube ich das nicht, auch nicht die Kollegin Schultze-Berndt. Woher nehmen Sie eigentlich den Mut, diese Behauptung in die Welt zu setzen? Das stimmt nicht, sonst hätten wir nicht seit Jahren diese miserablen Ergebnisse.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hier muss ich sagen, Frau Schaub das war nix!

Jetzt zum Antrag der CDU. Ich hatte vorhin schon bei Herrn Mutlu gesagt: Das war ein „Gedicht“ mit dem Berichtsauftrag. – Da ging es um ein Konzept. Zu dem Berichtsauftrag hier, Frau Schultze-Berndt, liebe Kollegen von der CDU: Das ist wirklich nicht nötig – obwohl das Problem besteht, das sage ich auch ganz klar. Mich wundert, dass Sie in Ihrer Begründung das erwartete Ergebnis schon vorwegnehmen. Sie stellen nämlich zu Recht fest, dass das jetzige DaZ-Modell gescheitert ist. Recht haben Sie! Sprachdefizite unter den Migrantenkindern werden nicht weniger, das haben wir mehrfach festgestellt. Deshalb sei die Frage gestattet: Wozu noch den Bericht? Hier hätte eine Kleine Anfrage genügt. Dann hätten wir auch alle Bescheid gewusst.

(B)

Es geht Ihnen darum – ich zitiere aus der Begründung –:

Die Initiative zielt darauf ab, die Anmeldung zur Einschulung frühzeitig und zum Zeitpunkt einer verbindlichen Entwicklungsuntersuchung einzuführen.

Es geht also darum, Vorschulgruppen zur Sprachförderung wieder einzuführen. Ich gebe zu, es klingt für mich ein bisschen verworren, auf der einen Seite Berichte zu fordern und auf der anderen Seite in der Begründung richtige Erkenntnisse darzulegen und dann auch vernünftige Forderungen aufzustellen. Das hätte man anders machen können und müssen.

Es gibt bei dem Problem Sprachdefizite und DaZ Klärungsbedarf. Wir wissen, dass die Schulen jedes Jahr im Januar der Verwaltung einen Bericht über die Förderung der Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache zustellen müssen mit dem Ziel, eine verbesserte Steuerung der Ressourcen herzustellen. Was ist nun mit der Förderung der Schüler nichtdeutscher Herkunft? Funktioniert sie? Sie funktioniert nicht! Denn eines ist klar: Deutschförderstunden werden geopfert, um z. B. Unterrichtsausfälle zu kompensieren.

(C)

Präsident Momper: Frau Kollegin Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Frau Senftleben (FDP): Mach' mal! Ich bin ja hier heute die Letzte, macht ja auch Vergnügen!

Präsident Momper: Bitte, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Danke, Herr Präsident! – Liebe Frau Senftleben! Keine Sorge, es kommt keine Gemeinheit! Ich frage mich nur, ob es bei diesen wichtigen Ausführungen, die Sie uns jetzt vortragen, nicht auch im Interesse des Bildungssenators wäre, dieser bildungspolitischen Debatte beizuwohnen. Wie bewerten Sie das?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Kollege Mutlu! Ich finde es nett, dass Sie mich darauf hinweisen. Natürlich würde ich mich sehr freuen, wenn der Bildungssenator im Raum wäre. Vorhin war er aber da. – Er ist immer noch da, prima! Ich hätte mich auch gewundert, wenn er diesen Ausführungen ferngeblieben wäre.

[Zuruf von der CDU: Er ist da, hört aber nicht zu!]

Noch einmal: Dieser Förderunterricht funktioniert nicht. Deutschförderunterricht wird geopfert, um Unterrichtsausfälle zu kompensieren. Der Erfolg lässt auf sich warten, denn sonst würden die 686 Stellen, die wir für Deutsch als Zweitsprache an den allgemeinbildenden Schulen immerhin haben, eine bessere Wirkung erzielen. Wir hätten sonst keinen Anteil der Schulabbrecher bei Migranten von über 25 %; das sind die Tatsachen, und denen müssen wir uns endlich stellen.

(D)

Sprachförderung, die mit der ersten Klasse einsetzt – darüber sind wir uns inzwischen alle einig – kann der Aufgabe nicht gerecht werden. Da ist das Kind bereits sprichwörtlich in den Brunnen gefallen. Das haben wir alle erkannt, und nun fordern wir und die CDU in diesem Antrag Maßnahmen, die vor der Einschulung beginnen. Warum das nur in der Begründung steht, verstehe ich nicht, dieses Thema ist zu wichtig. Dies darf nicht in einem Bericht gegeben werden, sondern es müssen klare Anträge hierzu gestellt werden.

SPD, Linkspartei.PDS und Grüne haben die Vorklassen in die Tonne getreten, und nun müssen wir uns endlich Gedanken darüber machen, wie dieses Bildungsvakuum sinnvoll gefüllt werden kann. Es reicht nicht, in der Schule anzusetzen – das ist richtig und wichtig, setzt aber, wie schon erwähnt, zu spät an. Die Maßnahmen – Frau Dr. Tesch hat es vorhin schon erwähnt –, die im letzten halben Jahr ergriffen wurden, genügen auch nicht. Das hat der Senator auch eingestanden, wenn er die Anzahl von zwei auf drei Stunden heraufsetzen will. Die Evaluation, Herr Senator, fehlt uns leider immer noch, wir hätten sie alle gerne, um zu erfahren, was im letzten halben Jahr mit den Schülern passiert ist und ob sie nun wirklich erfolgreich dem Schulunterricht folgen können. Das ist Flickschusterei. Wir brauchen keine Notmaßnahmen mehr, wir

Frau Senftleben

(A)

brauchen ein Konzept, und dazu sage ich Ihnen: Die FDP hat ein Konzept namens Startklasse vorgestellt, mit dem die Probleme der Sprachentwicklung ernsthaft angegangen werden können. Ziel ist es, die Kinder vor der Schule so zu fördern, dass sie mit Schulbeginn dem Unterricht folgen können. Dieses Ziel müssen wir endlich nicht nur anpeilen, sondern wir müssen es auch erreichen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der CDU-Antrag ist eine reine Berichterstattung, und das, meine Herren, meine Damen, ist zu wenig.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! Sie sind wohl fertig? – Dann geht es weiter mit einer Kurzintervention von Frau Schaub. – Bitte schön, Frau Schaub!

[Oh! von der CDU]

Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Na, sehen Sie es doch einfach gelassen, es ist ja noch nicht so spät. – Liebe Frau Senftleben, Sie haben gefragt, woher ich die Feststellung nehme, es werde in der Sprachförderung schon alles gemacht. Das will ich Ihnen gern beantworten.

Ihnen als Bildungspolitikerin ist sicherlich nicht entgangen, dass wir seit gut einem Jahr ein neues Bildungsprogramm in den Kindergärten haben, und ich betone noch einmal: Das läuft jetzt ein Jahr. Die Erzieherinnen haben sich mit großem Fleiß und Engagement hineingestürzt und haben natürlich ihre eigene Fortbildung betrieben und sich vor allem um die Kinder gekümmert, die ins letzte Vorschuljahr gehen. Nun sagt die Bildungspolitikerin Frau Senftleben, das reiche alles nicht. – Das kann man nach einem Jahr überhaupt noch nicht sehen, und das wissen Sie auch.

(B)

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Das braucht ein bisschen Zeit, und das braucht natürlich auch, wie Sie es gesagt haben, frühestmögliche sprachliche Förderung. Darin waren wir uns einig, und aus diesem Grunde nehme ich die Überzeugung, dass dieses Programm Erfolge zeigen wird. Kein Mensch hat heute Abend über die Kooperation der Kitas mit den Grundschulen geredet, Sie auch nicht.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Das Bildungsprogramm braucht Zeit für die Umsetzung, und darauf dürfen wir vertrauen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Schaub! – Frau Senftleben möchte replizieren und hat das Wort!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Ich mache es ganz kurz: Das Konzept der Startklasse dreht sich genau darum, dass eine Verbindung, eine Kooperation zwischen Kita und Schule und eine intensive Zusammenarbeit zwischen Erziehern und Pädagogen stattfindet. Damit habe ich mich schon sehr lange und sehr genau befasst.

(C)

Zum Bildungsprogramm: Da wir dieses Bildungsprogramm vor einem Jahr eingeführt haben, dann müssten wir genau jetzt eine Evaluation wagen. Man müsste jetzt im ersten Schuljahr nachprüfen, ob die Kinder nun besser Deutsch können. Diese klare Frage kann man ganz klar beantworten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 16 und 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Lfd. Nr. 18 hatten wir als Priorität der FDP-Fraktion bereits unter TOP 4 b aufgerufen. Die lfd. Nr. 19 wurde mit der Aktuellen Stunde aufgerufen, und die lfd. Nrn. 20 bis 24 sind durch die Konsensliste erledigt. Lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der SPD unter TOP 4 c, die lfd. Nr. 26 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die lfd. Nr. 27 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 A:

Dringlicher Antrag

Der BND gehört nach Berlin!

Antrag der CDU und der FDP Drs 15/4350

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

(D)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die antragstellenden Fraktionen haben um die sofortige Abstimmung gebeten. Wer also dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 B:

Dringlicher Antrag

Feierlichkeiten der Bundeswehr in Berlin zu ihrem 50. Jahrestag sind Grund zu Stolz und Freude

Antrag der FDP Drs 15/4359

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall. Wird die Dringlichkeit begründet? – Dann hat Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Ich finde es schon sehr bemerkenswert, Herr Kollege Gaebler, dass Sie der Dringlichkeit dieses Antrags widersprechen. Es ist doch gar nicht möglich gewesen, ihn früher einzubringen.

Dr. Lindner

(A)

[Doering (Linkspartei.PDS): Natürlich!
Seit wann ist denn das bekannt?
Seit 50 Jahren wissen wir das!]

Ich nenne Ihnen auch den Grund.

Gestern Abend veranstaltete die Bundeswehr zu ihrem 50. Jahrestag als Parlamentsarmee vor dem deutschen Bundestag den großen Zapfenstreich – vor den gesamten Verfassungsorganen. Hier aus Berlin war der hinter mir sitzende Parlamentspräsident anwesend sowie Frau Bürgermeisterin Schubert.

[Zurufe der Abgn. Doering (Linkspartei.PDS)
und Brauer (Linkspartei.PDS)]

Es ist eine Selbstverständlichkeit gewesen, daran teilzunehmen, und es war eine würdige Veranstaltung. Auf der anderen Seite einer massiven Absperrung fand eine Demonstration statt, zu der, in der Tat, da haben Sie Recht, unter anderem von Ihrer Partei schon vor geraumer Zeit aufgerufen wurde. Die Linkspartei hat beispielsweise auf ihrer Internetseite dazu aufgerufen und auf die Website www.zapfnix.de verwiesen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Wo ist denn nun die Dringlichkeit?]

Gleichzeitig hat auch Ihr neuer Koalitionspartner, Herr Wowereit, die WASG, dazu aufgerufen, z. B. mit dem Satz „50 Jahre Bundeswehr – eine Geschichte von Nazi-Generälen und Jungnazis, von einer erfolgreichen Koexistenz von braunem Sumpf und freiheitlich-demokratischer Grundordnung“.

(B)

[Doering (Linkspartei.PDS): Die Dringlichkeit!]

Das ist Ihr neuer Partner, der hat auch dazu aufgerufen. Geht man auf die Seite, findet man den gesamten Veranstalter, aufrufende Linkspartei.PDS, solid – die Jugend der Linkspartei –, die WASG und andere.

[Doering (Linkspartei.PDS): Zur Dringlichkeit!]

– Das ist in der Tat für die Dringlichkeit von Bedeutung, Herr Doering, denn gestern Abend ist genau das aufgegangen, was sie wollten, und das lese ich Ihnen jetzt vor.

[Beifall bei der FDP]

Ich zitiere den Aufruf, den Sie mit unterschrieben haben:

Dabei ist es uns wichtig, uns von Leuten abzugrenzen, die deswegen auf die Straße gehen, weil sie sich Sorgen um den guten deutschen Ruf machen oder weil sie finden, dass die Bundesregierung „deutsche Interessen“ verriete. Wir wollen nicht die besseren Staatsbürger/-innen sein, sondern das Ansehen der BRD und ihrer Armee herabsetzen.

Das ist das, wozu Sie mit aufgerufen. Diese Saat ist gestern Abend aufgegangen. Es flogen Flaschen gegen Polizisten, es wurden Polizisten verletzt, einer ins Krankenhaus gebracht. Das ist das, wofür Sie mit die Verantwortung tragen. Das war gestern Abend.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Deswegen war es gar nicht möglich, hier vorher einen solchen Antrag einzubringen. Sie hätten sich doch mit Recht beschwert,

(C)

[Doering (Linkspartei.PDS): Meinen Sie mich persönlich?]

wenn wir einen solchen Antrag vorher eingebracht hätten, ohne abzuwarten, ob die Saat, die Sie gesetzt haben, auch aufgeht. Sie ist gestern aber auch aufgegangen. Dafür sind Sie mit verantwortlich! Es kann doch gar keine andere Bewertung des Sachverhalts geben.

Ihre Linkspartei ist dafür mit verantwortlich. Dieser Antrag, den wir Ihnen vorstellen, beschränkt sich wirklich in der Betonung ausschließlich auf eine Solidaritätsadresse gegenüber unseren Soldaten. Er ist enorm moderat. Er zitiert ausschließlich SPD-Leute wie Bundeskanzler Schröder oder Thierse. Er ist überhaupt nicht glorifizierend, was den Zapfenstreich angeht. Er betont das Demonstrationsrecht, beschränkt sich ausschließlich auf Solidarität gegenüber den Soldaten und die Verurteilung von Gewalt und Verunglimpfung unserer Bundeswehr. Daran kann doch nichts falsch sein. Dahinter kann sich auch der Regierende Bürgermeister stellen und die SPD.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Er ist so formuliert, dass sich ein anständiger Sozialdemokrat jederzeit dahinterstellen kann.

Wenn Sie mit mir hier mit mir die GO-Schlittenfahrt machen wollen, können Sie sie haben. Sie können den Antrag jetzt ablehnen. Sie bekommen ihn in der nächsten Sitzung wieder auf die Tagesordnung.

(D)

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

Er kommt dann in die Ausschüsse. Dann werden wir Ihnen die ganzen Pamphlete Ihres Koalitionspartners im Innenausschuss und den anderen Ausschüssen vorlegen. Am Ende wird es über den Antrag eine namentliche Abstimmung geben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Die Bundeswehr kann einem Leid tun!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Der Kollege Gaebler hat das Wort, um gegen die Dringlichkeit zu sprechen.

Gaebler (SPD): Vielen Dank Her Präsident! – Herr Dr. Lindner! Ich sehe, dass Sie ein dringendes Bedürfnis haben, über dieses Thema zu reden. Ob es allerdings ein dringendes Bedürfnis ist, dass das Parlament sich damit befasst und dazu beschließt, habe ich Ihrem Beitrag nicht entnehmen können.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich habe nicht den Eindruck, dass es bei der Bundeswehr Zweifel daran gibt, dass das Abgeordnetenhaus von Berlin und auch der Senat die Rolle der Bundeswehr in den vergangenen 50 Jahren in und für unser Gemeinwesen würdigen. Der Senat hat das durch die Teilnahme der

Gaebler

(A) Bürgermeisterin und das Abgeordnetenhaus durch die Teilnahme des Parlamentspräsidenten auch bewiesen. Auch daraus erkenne ich keine Dringlichkeit, warum das Haus hier irgendetwas an der Stelle erklären müsste.

[Beifall bei der SPD]

Es ist doch hier etwas ganz Anderes, Herr Dr. Lindner. Und das hat uns dazu gebracht zu sagen, dass nun Schluss ist; wir haben die Dringlichkeit angezweifelt. Es kann nicht sein, dass Sie beim Zeitunglesen oder Fernsehen denken, dass das ein Skandal sei, dazu ein Antrag erstellt werden müsste und der am nächsten Tag ins Parlament geht. So geht es nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir sind hier nicht Ihre Schaubude, Herr Dr. Lindner, oder die Ihrer Partei, sondern ein Parlament, das sich ernsthaft mit wichtigen Angelegenheiten der Stadt befassen sollte.

[Hahn (FDP): Was haben Sie denn für ein Parlamentsverständnis?]

(B) Wenn Sie diesen Antrag ernsthaft diskutieren wollten, hätten Sie ihn ganz normal einbringen können. Dann könnte man in zwei Wochen darüber reden. Dann kann man auch in den Ausschüssen darüber reden, wenn Sie dabei Probleme sehen. Die Aufrufe, die Sie hier kritisiert haben, sind seit Wochen im Internet zu lesen. Da haben Sie offensichtlich vorher nicht hineingesehen, sonst hätten Sie den Antrag auch schon vorher mit diesen Begründungen stellen können. Die Bundeswehr ist Teil unseres demokratischen Gemeinwesens, das ist unzweifelhaft. Die freie Meinungsäußerung und das Demonstrationsrecht sind auch elementarer Bestandteil der freiheitlich demokratischen Grundordnung. Das, Herr Dr. Lindner, bedarf einer etwas gründlicheren Diskussion, als hier hektisch durch Anträge irgendetwas zu erzwingen. Deshalb bleibt hier nur stehen: Sie instrumentalisieren die Institution Bundeswehr für Ihre Partei und Ihre tagespolitischen Zwecke. Das ist skandalös. Das ist der eigentliche Skandal, den Sie hier heute produzieren.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Da bei Herrn Dr. Lindner offensichtlich die Baldriantropfen, die wir ihm zu seinem 40. Geburtstag geschenkt haben, nicht ausgereicht haben, um sich jetzt auch einmal vor solchen Anträgen etwas zu beruhigen, werden wir ihm zum einen demnächst etwas Nachschub mitbringen, zum anderen die Gelegenheit geben, bis zur nächsten Parlamentssitzung noch einmal nachzudenken, ob der Antrag in Form und Inhalt sachgerecht ist. Deshalb sprechen wir uns heute gegen die Dringlichkeit aus. Ansonsten haben wir überhaupt keine Angst vor einer solchen Debatte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Es ist für und gegen die Dringlichkeit gesprochen worden. Wer die Dringlichkeit bejaht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Wer widerspricht der Dringlichkeit? – Das sind SPD, die Grünen und die

(C) Linkspartei.PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist die Dringlichkeit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Ich habe noch eine Mitteilung zu machen. Frau Kollegin Grütters ist heute zum letzten Mal bei uns. Mit Ablauf des Monats verlässt sie unser Haus, was wir sehr bedauern, auf der anderen Seite aber auch begrüßen, weil sie eine große Gelegenheit, eine große Chance hat. – Ich wünsche Ihnen alles Glück dazu, für Berlin und für die Kultur in Berlin in besonderer Weise im Bundestag tätig zu werden! Alles Gute! Es ist ein Abschied. Viel Erfolg im Deutschen Bundestag! Danke schön, Frau Grütters!

[Beifall]

Die lfd. Nrn. 28 und 29 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, den 10. November 2005 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Guten und sicheren Heimweg!

[Schluss der Sitzung 19.17 Uhr]

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Einfuhrverbot für Wildvögel

Antrag der Grünen Drs 15/4351
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 4 d: Dringlicher Antrag

**Jugendhilfe am Ende –
gemeinsam Kahlschlag stoppen!**

Antrag der CDU Drs 15/4349
Priorität der CDU

Lfd. Nr. 5 A a: Dringliche II. Lesung

**Änderung des Landesabgeordnetengesetzes
– Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser –**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4353
Antrag der Grünen Drs 15/3664
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 5 A b: Dringliche II. Lesung

**Sechzehntes Gesetz zur Änderung des
Landesabgeordnetengesetzes**

Beschlussempfehlungen Recht und
Haupt Drs 15/4354
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/4294
mehrheitlich gegen Grüne mit Änderungen angenom-
men

Lfd. Nr. 5 A c: Dringliche II. Lesung

**Änderung der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin**

Beschlussempfehlungen Recht und
Haupt Drs 15/4355
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/4293

mehrheitlich gegen Grüne mit neuer Nummer 3 gemäß
Hauptausschuss angenommen

Lfd. Nr. 5 A d: Dringliche II. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des
Fraktionsgesetzes**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4356
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/4296
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 5 A e: Dringliche II. Lesung

**Finanzierung der Mehrkosten bei Änderung
des Landesabgeordnetengesetzes**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4357

Antrag der Grünen Drs 15/4295

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zur Ausführung des Baugesetzbuches**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4341
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4253

einstimmig bei Enthaltung Grüne und FDP angenom-
men

Lfd. Nr. 11 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs
„Kindergärten City“ der Bezirke
Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/4358
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4276

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung
Grüne mit Änderungen im Eingangstext angenommen

Lfd. Nr. 27 A: Dringlicher Antrag

Der BND gehört nach Berlin!

Antrag der CDU und der FDP Drs 15/4350

Sofortabstimmung ohne Aussprache

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- Lfd. Nr. 6: I. Lesung
Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4247
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 7: I. Lesung
Erstes Gesetz zur Änderung des Landespflegeeinrichtungsgesetzes
 Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS
 Drs 15/4312
 an GesSozMiVer und Haupt
- Lfd. Nr. 8: I. Lesung
Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes
 Antrag der CDU Drs 15/4321
 an StadtUm
- (B) Lfd. Nr. 9: Große Anfrage
Aktiv und selbstbestimmt älter werden in Berlin – wie ist der Senat darauf vorbereitet?
 Große Anfrage der Grünen Drs 15/4239
 Antragsteller bitten um schriftl. Beantwortung!
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung
Qualifizierte Fortsetzung der Gender-Mainstreaming-Prozesse im Land Berlin
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4310
 Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4194
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
 angenommen
- Lfd. Nr. 14: Antrag
Was bringt die Reform wirklich? – Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der flexiblen Schulanfangsphase dringend erforderlich!
 Antrag der CDU Drs 15/4322
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 16: Antrag
Sicherheitskonzept des Senates für die Fußballweltmeisterschaft 2006
 Antrag der CDU Drs 15/4324
- an InnSichO und Haupt
- Lfd. Nr. 17: Antrag
Sachstandsbericht zur Stiftung Oper in Berlin
 Antrag der CDU Drs 15/4325
 an Kult und Haupt
- Lfd. Nr. 20: Antrag
Mehr Berlin, weniger Staat (63) – Abschaffung des Baulastenverzeichnisses
 Antrag der FDP Drs 15/4328
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 21: Antrag
Mehr Berlin, weniger Staat (64) – Verzicht Berlins auf ein allgemeines Vorkaufsrecht
 Antrag der FDP Drs 15/4329
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 22: Antrag
Mehr Berlin, weniger Staat (65) – für ein neues Städtebau- und Bauordnungsrecht
 Antrag der FDP Drs 15/4330
 an BauWohnV
- (D) Lfd. Nr. 23: Antrag
Nur schöne Worte: wer übernimmt welche Aufgaben beim Integrationskonzept des Senats?
 Antrag der FDP Drs 15/4331
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 24: Antrag
Keine Sperrung von Kurfürstendamm und Tauentzienstraße zur Fußballweltmeisterschaft 2006
 Antrag der FDP Drs 15/4332
 an BauWohnV (f) und WiBetrTech
- Lfd. Nr. 27: Antrag
Dem Anstieg der HIV-Infektionen begegnen, neue Präventionskampagne zu HIV und Aids entwickeln!
 Antrag der Grünen Drs 15/4337
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2004

(A)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4304
an Haupt

(C)

Lfd. Nr. 29: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplanes XV-72 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4316
an BauWohnV und Haupt

(B)

(D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Qualifizierte Fortsetzung der Gender Mainstreaming-Prozesse im Land Berlin

Der Senat wird aufgefordert, die Umsetzung von Gender Mainstreaming auch in Zukunft zu sichern und eine Qualifizierung des Prozesses voranzutreiben. Dies soll unter folgenden Vorgaben geschehen:

- Gender Mainstreaming ist Bestandteil der Berliner Verwaltungsmodernisierung. Aus den Mitteln, die zu dessen Förderung zur Verfügung stehen, müssen auch künftig die Genderprojekte der Berliner Verwaltung unterstützt werden.
- Um dem gleichstellungspolitischen Ansatz in allen Verwaltungen gerecht zu werden, muss die dezentrale Verantwortlichkeit gestärkt werden. Daher
 - sind Gender Mainstreaming/Gender Budgeting mit konkreten Vorgaben in die jeweiligen Zielvereinbarungen der Ressorts aufzunehmen.

- (B)
- sind in Zusammenarbeit mit den Genderbeauftragten und vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen für die Häuser verbindliche Aufgaben und Profile zu entwickeln.
 - soll die Entscheidung über den Einsatz und die Verwendung von Mitteln, die für die Genderprozesse zur Verfügung stehen, dezentral wahrgenommen werden.
 - sind die Ressorts verpflichtet, den geforderten „Gender-Check“ von Senatsvorlagen in eigener Verantwortung durchzuführen. Senatsvorlagen ohne qualifizierten Gender-Check werden von der Geschäftsstelle der Senates nicht für die Senatstagesordnung zugelassen.
 - Für die Geschäftsstelle Gender Mainstreaming soll im Rahmen der Haushaltsberatungen 2006/2007 ein dienstleistungsorientiertes Konzept zu Aufgaben – und Zielvorstellungen im Verhältnis zu den Fachverwaltungen und den Bezirken vorgelegt werden.
 - Die Verwaltungsakademie soll zukünftig auf breiter Basis und systematisch Fachwissen über Gender Mainstreaming/Gender Budgeting in die regulären Fortbildungsangebote integrieren. Die Angebote sind sprachlich und inhaltlich ausdrücklich so zu gestalten, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Verwaltung

die hohe Bedeutung von Gender Mainstreaming/Gender Budgeting für ihre Arbeit vermittelt wird.

- Die AG Geschlechtsdifferenzierte Statistik wird aufgefordert, die Bestandsaufnahme zur geschlechtsdifferenzierten Datenlage im Land Berlin kurzfristig auszuwerten und die Statistiken öffentlich zur Verfügung zu stellen.

Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindergärten City“ der Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin

Betriebssatzung
für den Eigenbetrieb
„Kindergärten City“

Stand: 05. Juli 2005

(Beschluss der BVV Mitte
vom 26. Mai 2005 und 16. Juni 2005,
des Bezirksamtes Mitte
vom 31. Mai 2005 und 16. Juni 2005,
der BVV Friedrichshain-Kreuzberg
vom 25. Mai 2005 und 22. Juni 2005 sowie
des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg
vom 5. Juli 2005)

(D)

Das Abgeordnetenhaus hat der folgenden Betriebssatzung des gemeinsamen Eigenbetriebs „Kindergärten City“ der Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin zugestimmt:

Gemäß § 2 Abs. 1 und 2 des Gesetzes über die Eigenbetriebe des Landes Berlin (Eigenbetriebsgesetz – EigG) vom 13. Juli 1999 (GVBl. S. 374 ff.) hat das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin in seiner Sitzung vom 5. Juli 2005, mit Zustimmung der Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin in ihren Sitzungen am 25. Mai 2005 und 22. Juni 2005, mit Zustimmung des Bezirksamtes Mitte von Berlin in seinen Sitzungen am 31. Mai 2005 und 16. Juni 2005, mit Zustimmung der Bezirksverordnetenversammlung Mitte von Berlin in ihren Sitzungen am 26. Mai 2005 und 16. Juni 2005 die nachfolgende Betriebssatzung erlassen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat der Betriebssatzung auf Vorlage des Senats von Berlin in seiner Sitzung am 27. Oktober 2005 zugestimmt.

(A)

§ 1**Name des Eigenbetriebes, Wahrnehmung der Aufgaben**

Mit Inkrafttreten dieser Betriebssatzung werden die Aufgaben im Sinne des § 2 durch einen Eigenbetrieb des Landes Berlin wahrgenommen. Der Eigenbetrieb trägt den Namen „Kindergärten City, Eigenbetrieb von Berlin“. Er wird nach den Bestimmungen des Berliner Eigenbetriebsgesetzes i.V.m. mit § 20 des Gesetzes zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege (Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG) in der jeweils gültigen Fassung und dieser Betriebssatzung geführt.

§ 2**Aufgaben des Eigenbetriebes**

(1) Der Zweck des Eigenbetriebes besteht unter Beachtung der Jugendhilfeplanung in der Erstellung von Leistungen zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen gemäß den im Land Berlin geltenden rechtlichen Bestimmungen zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen. Der Eigenbetrieb trägt durch entsprechende Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangebote zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder bei. Die Betreuung in den Tageseinrichtungen berücksichtigt das jeweilige Lebensumfeld und die individuellen Bedürfnisse der Kinder und erfolgt in engem Kontakt mit den Personensorgeberechtigten.

(2) Der Eigenbetrieb erbringt seine Leistungen in dem Gebiet der Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin.

(3) Der Eigenbetrieb ist zur Einrichtung und Unterhaltung von Neben- und Hilfsbetrieben berechtigt, wenn diese wirtschaftlich mit dem Eigenbetrieb zusammenhängen und der Aufgabenerfüllung des Eigenbetriebes dienen. Der Eigenbetrieb kann alle Geschäfte eingehen, die dem Zweck des Eigenbetriebes dienen oder die geeignet sind, ihn zu fördern. Der Eigenbetrieb beachtet gemäß den Vorgaben des EigG die Grundsätze einer wirtschaftlichen Betriebsführung.

(4) Die Eigenbetriebe des Landes Berlin, die einen im Sinne dieser Betriebssatzung gleichgerichteten Betriebszweck zum Gegenstand haben, werden unter Beachtung der gesetzlichen Vorgaben und dieser Betriebssatzung eine gemeinsame Vereinbarung über die Kooperation auf dem Gebiet des Personalwesens (§ 8) sowie zur Organisation der gemeinsamen Interessenwahrnehmung der Eigenbetriebe treffen. Der Abschluss der Vereinbarung bedarf, soweit das Personalwesen der Eigenbetriebe betroffen ist, der Zustimmung durch den Senat.

§ 3**Stammkapital**

Der Eigenbetrieb verfügt über ein Stammkapital in Höhe von 25 000 Euro.

(C)

§ 4**Beteiligte Bezirke, Träger, Zuständigkeit**

(1) Der Eigenbetrieb ist ein gemeinsamer Eigenbetrieb der Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte von Berlin (beteiligte Bezirke im Sinne des § 2 Abs. 2 Satz 2 EigG).

(2) Träger des Eigenbetriebes ist das Land Berlin (§ 1 Abs. 1 EigG). Für den Eigenbetrieb ist der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin zuständig i.S.d. § 2 Abs. 2 Satz 2 EigG.

(3) Trägerorgan i.S.d. EigG ist das Bezirksamt des gemäß Abs. 2 zuständigen Bezirkes.

§ 5**Geschäftsleitung, Aufgaben der Geschäftsleitung; Vertretung**

(1) Die Geschäftsleitung besteht aus zwei Geschäftsleitern. Der Verwaltungsrat bestellt einen Ersten Geschäftsleiter. Der Erste Geschäftsleiter verantwortet den kaufmännischen, der Zweite Geschäftsleiter den pädagogischen Geschäftsbereich des Eigenbetriebes. Alle Zweige der Rechnungswesens werden in dem Bereich des für kaufmännische Angelegenheiten zuständigen Geschäftsleiters vereinigt und von ihm verantwortlich geleitet. Der Erste Geschäftsleiter führt den Vorsitz in der Geschäftsleitung und entscheidet bei Stimmgleichheit in der Geschäftsleitung. Im Übrigen haben die Geschäftsleiter gleiche Rechte und Pflichten.

(2) Zum Geschäftsleiter darf nur bestellt werden, wer nach Erfahrung und Ausbildung, insbesondere durch entsprechende Erfahrungen in der Wahrnehmung von Leitungsaufgaben in sozialen Betrieben oder Einrichtungen, geeignet ist. Für die Funktion des Ersten Geschäftsleiters ist hiernach eine betriebswirtschaftliche Ausbildung oder der Besitz gleichwertiger Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich. Der Zweite Geschäftsleiter hat über eine sozialpädagogische bzw. sozialwissenschaftliche Ausbildung zu verfügen oder den Besitz gleichwertiger Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen.

(3) Aufgaben und Zuständigkeiten der Geschäftsleitung richten sich nach § 4 EigG. Die Geschäftsleitung trägt Verantwortung für die innere Organisation des Eigenbetriebes. Im Rahmen der laufenden Betriebsführung des Eigenbetriebes obliegen der Geschäftsleitung des Eigenbetriebes alle Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung des Betriebes laufend notwendig sind.

(4) Die Geschäftsleitung kooperiert unbeschadet ihrer gesetzlichen oder satzungsmäßigen Pflichten vertrauensvoll mit den beteiligten Bezirksämtern, Bezirksverordnetenversammlungen und Jugendhilfeausschüssen auf dem Gebiet der Kindertagesbetreuung.

(5) Die Vertretung des Landes Berlin nach § 5 Abs. 1 und 2 EigG wird durch beide Geschäftsleiter oder einen Geschäftsleiter und eine beauftragte Dienstkraft gemeinsam ausgeübt.

(D)

(A)

§ 6**Aufsicht über den Eigenbetrieb**

(1) Die Aufsicht über den Eigenbetrieb führt das für den Geschäftsbereich Jugend zuständige Mitglied des Trägerorgans (Aufsichtsführender). Der Aufsichtsführende informiert und beteiligt die Bezirksämter in allen wesentlichen Angelegenheiten des Eigenbetriebs entsprechend den rechtlichen Vorgaben.

(2) Aufsichtsmaßnahmen werden durch den Aufsichtsführenden nur im Einvernehmen mit allen Bezirksämtern der an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke getroffen. Hinsichtlich der Aufsichtsrechte gemäß § 4 Abs. 4 Satz 1 ist das Einvernehmen mit den für Jugend und den für Finanzen zuständigen Mitgliedern der Bezirksämter der am Eigenbetrieb mitbeteiligten Bezirke herzustellen; im Falle der Gefahr in Verzug ist das Einvernehmen unverzüglich nachzuholen. Entsprechendes gilt für die Bestellung eines Beauftragten gem. § 4 Abs. 4 Satz 2 EigG sowie für Entscheidungen gem. § 8 Abs. 2 Satz 3 i.V.m. Abs. 3 EigG. Das Beanstandungsrecht des Aufsichtsführenden gem. § 8 Abs. 1 i.V.m. Abs. 2 Satz 2 EigG bleibt unberührt, wobei Beschlüsse gem. § 8 Abs. 2 Satz 2 EigG allen Bezirksämtern der an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke und die Entscheidung gem. § 8 Abs. 2 Satz 3 EigG den Bezirksverordnetenversammlungen aller an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke zur Kenntnisnahme vorzulegen sind.

(B)

§ 7**Verwaltungsrat**

(1) Der Verwaltungsrat des Eigenbetriebes besteht aus stimmberechtigten Mitgliedern (Vertreter des Trägers und Vertreter der Dienstkräfte) sowie beratenden Mitgliedern.

(2) Als stimmberechtigte Mitglieder des Verwaltungsrates werden für jeden der an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke jeweils sechs Mitglieder bestellt:

- a) jeweils drei Mitglieder als Vertreter des Trägers und zwar
- das für den Geschäftsbereich Jugend zuständige Mitglied des Bezirksamtes,
 - das für den Geschäftsbereich Finanzen zuständige Mitglied des Bezirksamtes,
 - ein Mitglied aus der Mitte der Bezirksverordnetenversammlung, welches durch Wahl bestimmt wird sowie
- b) jeweils drei Mitglieder als Vertretung der Dienstkräfte des Eigenbetriebes, welche durch den Personalrat des Eigenbetriebes bestellt werden.
- (3) Als beratende, nicht stimmberechtigte Mitglieder können durch den Verwaltungsrat bestellt werden:
- a) jeweils ein Vertreter der Jugendhilfeausschüsse der an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke,

- b) jeweils der Leiter der Verwaltung der Jugendämter oder ein leitender Mitarbeiter der Jugendämter der an dem Eigenbetrieb beteiligten Bezirke.

(C)

(4) Es werden in gleicher Weise Stellvertreter aus demselben Kreis bestellt. Die bestellten Mitglieder des Verwaltungsrates und deren Stellvertreter sowie Änderungen werden dem Eigenbetrieb jeweils unverzüglich schriftlich mitgeteilt.

(5) Die stimmberechtigten Mitglieder des Verwaltungsrates wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden des Verwaltungsrates. Zum Vorsitzenden sollen nur Mitglieder des Verwaltungsrates bestimmt werden, die nicht dem Trägerorgan oder der BVV des zuständigen Bezirkes angehören. Der Vorsitz wird jeweils für die volle Dauer der Amtszeit des Verwaltungsrates wahrgenommen.

(6) War für die Bestellung eines Verwaltungsratsmitgliedes seine Zugehörigkeit zur Bezirksverordnetenversammlung, zur Verwaltung eines der beteiligten Bezirke oder sein Dienstverhältnis zum Eigenbetrieb maßgeblich, endet sein Amt mit dem Ausscheiden aus der Bezirksverordnetenversammlung, der Verwaltung oder mit dem Wegfall des Dienstverhältnisses, ohne dass es einer besonderen Abberufung bedarf. Entsprechendes gilt für die Vertreter der Jugendhilfeausschüsse als beratende, nicht stimmberechtigte Mitglieder.

§ 8**Besondere Vorgaben für das Personalwesen**

(D)

Der Eigenbetrieb ist im Rahmen seiner wirtschaftlichen und betrieblichen Möglichkeiten vorrangig gehalten, Personalbedarfe bzw. Personalüberhänge durch Aufnahme von bzw. Abgabe an andere Eigenbetriebe im Land Berlin, die einen im wesentlichen gleichgerichteten Betriebszweck zum Gegenstand haben, zu befriedigen. Soweit dies nicht möglich ist, sind nachhaltige Bedarfschwankungen in der Personalausstattung des Eigenbetriebes (Personalbedarfe, Personalüberhänge) grundsätzlich unter Beteiligung des Zentralen Personalüberhangmanagements nach dem Stellenpoolgesetz des Landes Berlin in der jeweils geltenden Fassung abzudecken. Erst nachrangig ist ein Personalbedarf durch Außeneinstellungen zu befriedigen. Unbefristete Einstellungen bedürfen der Zustimmung der für Finanzen zuständigen Senatsverwaltung.

§ 9**Schlussbestimmungen**

(1) Diese Betriebssatzung tritt am Tage nach ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt von Berlin, frühestens am 1. Juli 2005, in Kraft.

(2) Alle Funktionsbezeichnungen, die in dieser Satzung in der männlichen Sprachform gebraucht werden, gelten auch in der entsprechenden weiblichen Sprachform.

(A)

Der BND gehört nach Berlin!

Der Bundesnachrichtendienst muss seinen Standort von Pullach nach Berlin verlagern. Die von der Bundesregierung am 10. April 2003 getroffene Entscheidung ist ohne weitere Verzögerungen umzusetzen.

(C)

(B)

(D)